Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 37-38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

91. JAHRGANG Nr. 37/38 BERN, 13. DEZEMBER 1958

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Stereophonische Aufnahmen aus dem Konzertsaal

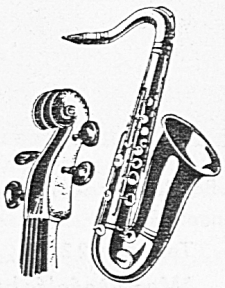
Mendelssohn: Violinkonzert e-Moll
Bruch: Violinkonzert Nr. 1 g-Moll

Solist Ruggiero Ricci, Violine
Londoner Symphonie-Orchester
Dirigent: Pierino Gamba

Das schönste Weihnachtsgeschenk für Musikfreunde ist eine Stereo-Anlage. Rein und durchsichtig ersteht vor uns das Musikwerk in bisher ungekannter Naturtreue.

Wohnen Sie nicht in Stadtnähe – ermöglichen Sie sich und Ihren Freunden Konzertabende.

Unverbindliche Vorführung – Gratisprospekte.



Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben bei Kasinoplatz,
Telephon 2 95 29

Ihr Fachgeschäft für Radio, Grammo und Fernsehen

Der Bastler geht zu Zaugg.

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Töchterhandelsschule der Stadt Bern

Allgemeine und berufliche Ausbildung, Vorbereitung für den Dienst in kaufmännischen Betrieben, in Verkehrsanstalten und in der Verwaltung.

Stellenvermittlung durch die Schule für Absolventinnen und für ehemalige Schülerinnen.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Besonders befähigte Schülerinnen aus Primarschulen mit Französischunterricht können aufgenommen werden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 130.–; für Auswärtige Fr. 300.–. Unbemittelten Schülerinnen werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.

Die **ordentliche Aufnahmeprüfung** findet statt: Montag und Dienstag, den 23. und 24. Februar 1959 von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3. Die Angemeldeten haben sich ohne besondere Aufforderung einzufinden.

Eine **Nachprüfung** für Mädchen, die aus triftigen Gründen an der ordentlichen Prüfung nicht teilnehmen können und für Mädchen, die nach entsprechender Vorbildung in den zweiten bzw. dritten Jahreskurs eintreten wollen, findet statt: Montag, den 20. April 1959, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3.

Wer an der Prüfung teilnehmen will, schicke mit einem adressierten, unfrankierten Briefumschlag für die Antwort das Weihnachtszeugnis der obersten Sekundarklasse ein, lege Geburts- oder Heimatschein bei und verlange einen Anmeldezettel.

Die **Anmeldungen** sind bis Samstag, den 7. Februar 1959, zu richten an den

Vorsteher: H. Renfer

Neue Mädchenschule Bern

Infolge Rücktrittes der gegenwärtigen Stelleninhaberin ist an der Neuen Mädchenschule Bern auf 1. April 1959 die Stelle einer

Primarlehrerin für das 5. Schuljahr

neu zu besetzen. Die Bewerberin hätte diese Klasse als Klassenlehrerin zu betreuen und ausser Handarbeiten, sämtliche Unterrichtsfächer, auch Französisch, zu erteilen.

Anmeldungen unter Beilage von Studienausweisen und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sind bis zum 15. Januar 1959 an die unterzeichnete Direktion erbeten, wo auch jede gewünschte nähere Auskunft erteilt wird.

Bern, anfangs Dezember 1958
Waisenhausplatz 29, Telephon 9 48 51

Der Direktor:
H. Wolfensberger

Herren- und Knabenkleider **Eigenfabrikation**

SCHILD

von der Wolle
bis zum Kleid
deshalb **vorteilhafter**

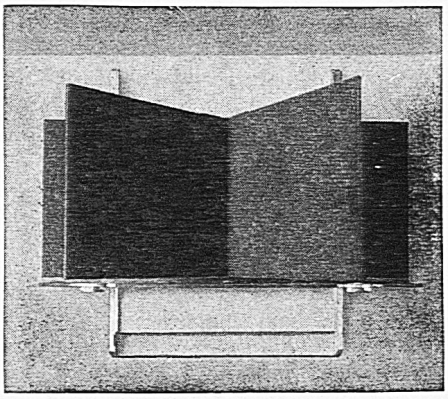
Verkauf: Wasserwerkgasse 17 (Matte), Bern Telephon 2 26 12

Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

Alle Flechtmaterialien
wie Peddigrohr usw.
liefern prompt und preisgünstig:

Cuenin & Co.
Korbwarenfabrik
Kirchberg/Bern
Telephon 034 - 3 22 27

Mon petit livre de français
einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80
mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser:
Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33
F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Stadttheater Bern

Hinweis an die Inhaber unseres **Dienstag-Landabonnements:** Ihre nächste Vorstellung der Spielzeit 1958/59 findet statt: **Dienstag, 16. Dezember, 20.00**

Einladung ins Schloss

Komödie von Jean Anouilh
(an Stelle von «Julius Cäsar»)

Für diese Vorstellung sind noch weitere Karten im freien Verkauf erhältlich!
Im Vorverkauf: Tel. 2 07 77
und an der Abendkasse

Landabonnement

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Hirschengraben 10
Telephon 031 - 2 23 33

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung
Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei
Zoll, Telephon, Telegraph

Neue Handelsschule Bern Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031 - 3 07 66

Die **Holzdrechslerei O. Megert**
in Rüti bei Büren
empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon 032 - 8 11 54

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Heughausgasse 20

INHALT SOMMAIRE

Vollendung und Geduld 673
Interkantonale Mittelstufenkonferenz .. 673
Fachkonferenzen für Mathematik an bernischen Sekundarschulen 674
† Emil Sommer 674
Aus dem Bernischen Lehrerverein 675
Aus andern Lehrerorganisationen 675
Verschiedenes 676
Jugendbücher 677
Tourguéniev et ses amis français 694
Rubrique de la langue 695
A l'étranger 696
Divers 696
Bibliographie 697
Sekretariat – Secrétariat 698

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Biel (deutsch) des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Nach den Winterferien wird ein 2. Flötenkurs mit Fräulein Anita Birkenmeier, Konservatorium Bern, durchgeführt. Gruppen zu 3–4 Teilnehmerinnen, Sopran- und Altflöte, auch für Anfänger. Die Gruppeneinteilung und Festsetzung der Kurstage erfolgt nach Eingang der Anmeldungen. Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen. Anmeldungen sind zu richten an Frau E. Müller-Hirsch, Zionsweg 8, Biel.

Seeländischer Lehrergesangverein. Liturgische Adventsfeier in der Kirche um 20.15 Uhr. Ansingen um 17 Uhr in der Kirche. Nächsten Dienstag Probe um 16.30 Uhr, im Sekundarschulhaus Kirchenfeld, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, den 18. Dezember, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 15. Dezember, 20 Uhr, in der «Krone» Burgdorf: Kegelschub. Kein Turnen vorher!

Die Einführung der Fünf-Tage-Woche im Buchdruckgewerbe machte eine teilweise Vorverschiebung der Arbeitstermine notwendig. So sehen wir uns veranlasst, den Einsendeschluss der **Vereinsanzeigen** auf **Dienstag 12 Uhr**, vorzuverlegen. Wir bitten, hievon Kenntnis zu nehmen und danken für die pünktliche Einhaltung des Termins.

A la suite de l'introduction de la semaine de cinq jours dans les arts graphiques, les délais concernant certains travaux ont dû être avancés. C'est ainsi que les **convocations** devrons nous parvenir jusqu'au **mardi** à **12 heures.** Nous prions les intéressés d'en prendre note et les remercions d'observer ponctuellement le nouveau délai.

VAUCHER

Sportgeschäft Bern

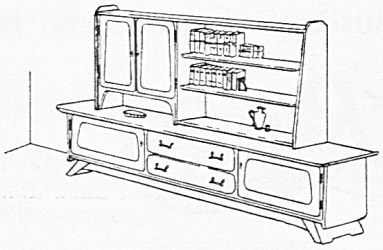
Theaterplatz 3

Telephon 031 - 2 22 34

Verlangen Sie bitte unsere

Wintersport-Zeitung

Das massive Möbel
zum ländlichen Preis.
Unaufdringliche Beratung,
sowie jederzeit
gerne unverbindliche
Kostenberechnungen



Hans Nafzger Eidg. dipl. Schreinermeister
Werkstätte für handwerkliche Möbel
LINDEN bei Oberdiessbach/BE, Telephon 031 - 68 33 75

Unsere Inserenten verhelfen zu guten **Einkäufen**

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

Neuaufnahmen 1959. Die Aufnahmeprüfung findet in der 3. Februarwoche statt. Das genaue Datum wird den Angemeldeten später mitgeteilt. Anmeldungen sind zu richten bis zum 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 49431. Man verlange Prospekt und Anmeldeformular.

Anmeldungen für die **Fortbildungsklasse** werden bis zum 25. März 1959 entgegengenommen.

Die Klasse will der Vorbereitung für das Seminar oder für eine andere Berufslehre und der Abklärung der Berufseignung dienen.

Das gute Klavier für die kleine Wohnung

Mod. 112 nur 120 cm lang, Mod. 120, 140 cm lang

Occasions-Klaviere Harmoniums

Harmoniums werden in Tausch genommen

Hugo Kunz, Klavierbauwerkstätte

Gerechtigkeitsgasse 44
Bern, Tel. 031 - 2 86 36

Landschulheim Oberried
Institut für Erziehung und Unterricht
Belp bei Bern

Neuaufnahmen

für das Schuljahr 1959/60.

Anfragen betreffend Aufnahmebedingungen und Aufnahmemöglichkeiten sind mit folgenden Angaben an die Direktion des Landschulheims Oberried in Belp zu richten:

1. Geburtsdatum
2. zuletzt besuchte Schule und Klasse
3. Unterrichtsrichtung (Sekundar-, Progymnasial- oder Handelsschulunterricht)

Bei vorheriger Anmeldung sind Besichtigungen von Schule und Heim und Besprechungen jederzeit möglich. (Telephon 031 - 67 56 15.)

Belp, im Dezember 1958

Für das Landschulheim Oberried
Dr. M. Huber-Leder und Sohn

Vollendung und Geduld

Von Peter Kilian

Zur Gestaltung drängt das Wort,
zur Vollendung strebt der Geist,
doch zum fern erahnten Hort
ist der Weg steil und vereist.

Ganzheit will unteilbar sein.
Dauer ist des Schicksals Huld.
Und die Reife stellt sich ein
nur im Zeichen der Geduld.

Interkantonale Mittelstufenkonferenz

Die vor Jahresfrist gegründete interkantonale Mittelstufenkonferenz (JMK) hielt am 22. November in Olten ihre erste Arbeitstagung ab. Die zahlreichen Teilnehmer stammten aus der ganzen Deutschschweiz, vorwiegend aus Kantonen der Inner- und Nordostschweiz. Die Konferenz bot ein interessantes Abbild unseres vielgestaltigen Schulwesens. Die anwesenden Berner bildeten eine kleine Minderheit. Man kennt bei uns die JMK und ihre Ziele noch wenig. Wesentlicher für das Fernbleiben dürfte jedoch die Tatsache sein, dass es im Kanton Bern eine Mittelstufe im Sinne der Initianten nicht gibt und die Konferenz somit keinem dringenden Bedürfnis entspricht.*) Dadurch, dass bei uns die Schüler schon nach dem 4. Schuljahr in die Mittelschulen übertreten und nicht erst nach dem 6. Schuljahr, erhält unsere Mittelstufe einen ganz andern Charakter.

Die JMK ist eine pädagogische Arbeitsgemeinschaft für Fragen des 4.–6. Schuljahres. Sie will den ganzen Stoffkreis dieser Stufe in psychologischer und methodischer Hinsicht neu durchdringen. Wenn es ihr gelingt, den durch die erste Arbeitstagung eingeschlagenen Weg mit gleicher Hingabe und Gründlichkeit für andere Fächer zu verfolgen, darf man von dieser Organisation viel Anregung für die Schule erwarten.

Im Mittelpunkt der ersten Arbeitstagung stand der *Rechenunterricht*. Als Hauptreferent setzte sich Herr Paul Scholl, Übungslehrer, Solothurn, in gründlicher und überlegener Weise auseinander mit dem Thema: «Grundsätzliche Fragen des Rechenunterrichtes auf der Mittelstufe». Er gab gerade dem Praktiker, der dieses Fach gerne routinemässig meistert, wertvolle Anregungen und verwies nachdrücklich auf die Erkenntnisse neuerer Psychologen:

1. Auf der Unter- und Mittelstufe soll dem Kinde Gelegenheit verschafft werden, die wesentlichen grundlegenden Beziehungen der Zahlen (Einschluss der Teile im ganzen, Anordnung, Vergleichung usw.) an geeignetem Unterrichtsmaterial durch *eigene wirkliche Betätigung* zu entdecken. Auch die Einführung in das Wesen der Operationen soll in der Primarschule durch solche Versuche erfolgen, damit der Schüler instandgesetzt wird, die Lösungsverfahren durch Manipulation mit konkreten Dingen selbst herauszufinden.
2. Es ist wesentlich, dass der Schüler den logischen Aufbau der Aufgaben so vollständig wie möglich erfasst hat, bevor Zahlenangaben eingeführt werden.
3. Die Rechenbücher sind nicht einfach durchzuarbeitende Lehrmittel. Sie weisen den Weg. Dem Lehrer bleibt die Aufgabe, den Schüler vor konkrete Alltagsfragen zu stellen, die ihn zum Rechnen reizen oder zwingen. Die gestellten Aufgaben und Probleme sollen mit der Wirklichkeit übereinstimmen, aus dem praktischen Leben stammen und möglichst im Zusammenhang mit dem Lebenskreis des Schülers stehen. Das Rechenbüchlein bringt ergänzende Übungsbeispiele. Es ist eine willkommene Aufgabensammlung für die stille Beschäftigung.
4. Das Einüben mechanischer Rechenfertigkeiten, insbesondere beim Kopfrechnen, soll erst erfolgen, wenn die Schüler das Rechenverfahren gründlich erarbeitet und die Notwendigkeit der Mechanisierung begriffen haben. Ein Schüler, der erklärt, er beherrsche alle Operationen, wisse aber bei Satzrechnungen oft nicht welche anwenden, beweist, dass er nur mit Zahlen jonglieren lernte, statt vor allem um Klarheit im Sachverhalt zu ringen.
5. Von der Sache zum Zeichen! Man hüte sich vor, einem allzu frühen Aufschreiben der Rechnungen, namentlich beim Bruchrechnen. Das sofortige Aufschreiben verführt zum Denken in abstrakten Ziffern.
6. Ohne intensives Üben führt kein Rechenunterricht zum Ziel! Der Lehrer sorge aber in der Auswahl der Sachgebiete für Abwechslung, um dem Schüler das Gefühl des An-Ort-tretens zu ersparen (z. B. vermehrt Beziehungen zu andern Fächern schaffen).

Im Anschluss an sein Referat demonstrierte Herr Scholl mit ihm unbekannten Schülergruppen sehr instruktiv seine Arbeitsweise. Besondern Eindruck machte dem Berichterstatter die Einführung des Teilens mit Hilfe der Rechenstäbchen von Cuisenaire. – In der anschliessenden Diskussion herrschte (unter so vielen Lehrern nicht selbstverständlich!) Einigkeit in den grundsätzlichen Fragen. Nicht überhört wurde der Warnruf vor einem Allzuviel im Gebrauch der zahlreichen im Lehrmittelhandel angebotenen Veranschaulichungsmittel. Das Rechnen darf nicht in ein Spiel mit Dingsymbolen ausarten!

Am Nachmittag referierten fünf Lehrer aus verschiedenen Kantonen über ihre bestehenden oder neu geplanten Rechenlehrmittel. Für den Kanton Bern berichtete in vorbildlich klarer und kurzer Weise Herr Albert Althaus, Übungslehrer, Bern. Mit Befriedigung durfte er feststellen, dass sich unser Lehrplan und die

*) Es bestehen entsprechende Konferenzen auch für die Unterstufe und die Oberstufe. Letztere wird von der bernischen Lehrerschaft ebenfalls schlecht oder gar nicht besucht. Die Gründe hiefür sind zum Teil dieselben, wie sie der Berichterstatter für die Mittelstufe anführt: die bernische Oberstufe umfasst 50 und mehr Prozent des ehemaligen Schuleintritts-Bestandes, die ostschweizerische meist nur noch 20–30%. Das Bedürfnis nach einseitig werktätig gerichteten Abschlussklassen macht sich deshalb im Kanton Bern weniger geltend als in der Ostschweiz mit ihren durch die Mittelschulen allzusehr ausgepoverten Oberklassen. Dann hat uns Berner Vertreter auch etwas anderes noch abgeschreckt: das nahezu an Besessenheit gemahnende Einstehen der JOK für den *Block-Unterricht*, der von seinen Gründern und Befürwortern zur alleinseligmachenden Unterrichtsmethode erhoben wurde. *Red.*

Rechenbüchlein im ganzen gut der geistigen Entwicklung des Kindes anpassen und dass deshalb kein Anlass zu einer grundlegenden Neuordnung bestehe.

Die Referate, Diskussionen und Demonstrationen wurden ergänzt durch eine Ausstellung der gebräuchlichsten Rechenlehr- und Hilfsmittel.

Der solothurnische Erziehungsdirektor, Herr Nationalrat Dr. Urs Dietschi, begrüsste die Konferenz in humorvoller Weise und ermahnte sie, den Rechenunterricht aus einem einseitigen Nützlichkeitsdenken heraus zu heben und in den Dienst froher Menschenbildung zu stellen.

Die JMK plant für das Jahr 1959 zwei Arbeitstagungen. Eine erste für das Zeichnen im Zusammenhang mit einer Ausstellung von Kinderzeichnungen im Pestalozzianum in Zürich und eine zweite im Herbst für das Fach Geographie. Der Besuch dieser Tagungen kann warm empfohlen werden. Voranzeigen werden im Berner Schulblatt erscheinen. *Rud. Liebi*

Fachkonferenzen für Mathematik an bernischen Sekundarschulen

Im verflossenen November wurden unter der Leitung von Sekundarschulinspektor Dr. H. Dubler in Burgdorf, Biel, Spiez und Bern Fachkonferenzen für Mathematik durchgeführt. Insgesamt nahmen an den vier Tagungen zirka 260 Lehrkräfte teil, die an deutschbernischen Sekundarschulen Mathematik unterrichten.

Anlass zu diesen Konferenzen gaben der im Anschluss an das Gesetz über die Mittelschulen vom 3. März 1957 auch für das Fach Mathematik neu zu erstellende Lehrplan und die geplante Reihe neuer Rechenbüchlein für das Kopfrechnen.

Dr. E. Moser, Oberdiessbach, erläuterte den Entwurf zum neuen Lehrplan für Mathematik. Dieser sieht eine mit einem wesentlichen Stoffabbau verbundene Reduktion der Stundenzahlen für das bürgerliche Rechnen im neunten Schuljahre vor. Die besonderen Rechenstunden für Knaben im sechsten und siebenten Schuljahre sollen wegfallen; dagegen wird die Einführung einer Stunde Algebra im siebenten Schuljahr erwogen. In allen Schuljahren soll der Stoff zuhanden der Lehrer und der Lehrmittelverfasser näher umschrieben und schwierigkeitsmässig abgegrenzt werden. Verschiedene wertvolle Vorschläge zu Verschiebungen in der zeitlichen Darbietung des Stoffes und zum Weglassen gewisser Sachgebiete wurden zuhanden der kantonalen Lehrplankommission entgegengenommen. Deutlich kam die Auffassung der Lehrerschaft zum Ausdruck, dass die geforderte Entlastung der Schüler nicht in erster Linie über eine Reduktion der Stundenzahlen, sondern vor allem durch eine kritische Sichtung des Stoffes zu erreichen sei. Auf diese Weise gewinnt die Schule Zeit zu vertieftem Erarbeiten und zu vermehrtem Üben des Lehrstoffes. Allgemein begrüsst wurde die Absicht der kantonalen Lehrplankommission, der Erziehungsdirektion eine obere Grenze für die gesamte Wochenstundenzahl aller Fächer vorzuschlagen, die unter keinen Umständen überschritten werden darf.

Dr. W. Henneberger, Bern, betonte in seinem einleitenden Referat zu den Entwürfen neuer Rechenbüchlein für das Mündlich-Rechnen den Wert des Kopfrechnens als Vorstufe zum schriftlichen Rechnen, aber auch als Mittel zur Stärkung des Zahlengedächtnisses. Die Entwürfe selber wurden erläutert durch P. Michel, Bern, A. Bussard, Langenthal, A. Maurer, Oberhofen, und M. Saegesser, Wabern. Im Anschluss an diese Referate entspann sich an allen Tagungen eine fruchtbare Diskussion, die zur weiteren Arbeit an den Rechenbüchlein wertvolle Beiträge erbrachte. *(Eingesandt)*

† Emil Sommer (1895—1958)

Er hat uns Kolleginnen und Kollegen im Ittiger Schulhaus verlassen, und es ist kein leeres Wort, wenn wir sagen, dass wir ihn vermissen. Zwar, er war ein Stiller im Lande, er erhob nicht etwa einen Führeranspruch.

Aber wenn er bei Konferenzen etwas sagte, dann hatte es Hand und Fuss, und wir hörten auf seine Meinung und sein Urteil. Daneben tat er seine Pflicht als guter Knecht im Weinberg, unentwegt und stät. Seiner soliden Arbeit in der Schulstube war es zu verdanken, dass er regelmässig eine ansehnliche Zahl seiner Schüler in die Sekundarschulen abgeben konnte, und dass die Lehrer an der oberen Stufe seine Klassen gern übernahmen: man merkte ihnen an, dass sie nicht vernachlässigt worden waren zugunsten der Sekundarschulkandidaten. Nein, gerade der Schwachen nahm sich Emil in vorbildlicher Weise an. Denn er hatte sie kennen gelernt, als er seine ersten Sporen in der Taubstummenanstalt Münchenbuchsee abverdiente; dort waren es Mindersinnige, die er zu betreuen hatte, und er lernte früh, sich der Behinderten mit besonderer Liebe zu widmen. Im Jahre 1922 war es ihm vergönnt, in Ittigen, wo er aufgewachsen war, als einer der Söhne des Bäckermeisters Sommer seine Lehr- und Erziehertätigkeit fortzusetzen, und er tat es mit «guter Dienstauffassung» so lange, wohl nur allzulange, bis ihn eine heimtückische Krankheit niederzwang. Was uns seit seinem Weggang im Schulhaus am stärksten fehlt, das ist sein Humor. Wenn wir über dies und das zu klagen hatten, dann kam es fast regel-

mässig vor, dass er durch ein gutes Wort, oder mit einem Scherz die Trübheit unterbrach und meisterte, die gedrückte Stimmung umschlagen liess.

Emil Sommer war uns oft ein Sorgenbrecher, wenn wir an unserer Arbeit verzweifeln wollten, ein wahrlich guter Kamerad. Darum vermissen wir ihn und können ihn nie vergessen. *hz.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Seeland des BMV

Am Mittwochnachmittag, 26. November, trafen sich einige Mitglieder der Sektion Seeland des BMV in der «Krone» in Aarberg, wo sie vom Präsidenten, Sekundarlehrer Max Graber, Aarberg, im Namen des Vorstandes, der für zwei Jahre Aarberg anvertraut worden ist, begrüsst wurden. Der Vorstand hat sein Amt bereits im Verlaufe des Sommers übernommen, so dass die nachträgliche Bestätigung durch die Versammlung nur noch formellen Charakter hatte. Da seit der letzten Zusammenkunft ordentlich Zeit verstrichen war, galt es vorerst, den Etat in Ordnung zu bringen und Kenntnis zu nehmen von den Mutationen. Insgesamt traten in den Jahren 1957 und 1958 28 Kollegen und Kolleginnen neu der Sektion bei, so dass diese mit dem Tage der Versammlung einen Bestand von 15 Sekundarlehrerinnen und 101 Sekundarlehrern aufwies. Fünf wurden in dieser Zeitspanne zur grossen Armee abberufen, nämlich Sommer Otto, Nidau; Maurer Johann, Nidau; Fräulein Rabold, Biel; Fritz Friedli, Schulinspektor, Schüpfen, und Huber Walter, Bözingen. Durch Erheben von den Sitzen erwies ihnen die Versammlung die letzte Ehre.

Mit Absicht hatte der Vorstand auf einen Vortrag oder die Besichtigung eines Unternehmens verzichtet. Er wollte sich zu Beginn seiner Amtsführung zunächst ein Bild machen, wie sich überhaupt die Kollegenschaft zur Veranstaltung von Sektionsversammlungen im Schosse des Landesteils Seeland des BMV stelle. Wir glauben, dass sich dieses Vorgehen gerechtfertigt habe, und dass gerade der Versammlungsverlauf Wege wies, wie zukünftig vorzugehen sei.

Gerade die Ausführungen von Kollege Löffel, Biel, Mitglied des Kantonalvorstandes, über die Lehramtsschulreform und weitere damit in Zusammenhang stehende Fragen, wie die Mitteilungen des Kollegen Glaus, Biel, über die Arbeiten einer Spezialkommission in der Stellungnahme über das weitschichtige Gebiet der Aufnahmeprüfungen u. a. m. bewiesen deutlich, dass eine Fühlungnahme innerhalb der Kollegenschaft unzweifelhaft nötig ist. Aus der sehr rege benützten Diskussion kristallisierte sich unzweideutig heraus, dass die ältern Kollegen einen engern Zusammenschluss eher befürworten als die jüngern. Immerhin gaben auch diese zu verstehen, nicht abseits stehen zu wollen, befürworteten aber eher Versammlungen mit kameradschaftlich-kollegialem Charakter im Zusammenhang mit wertvollen Informationen, wie sie an der heutigen geboten wurden. Die Vorträge, wie sie früher üblich waren, scheinen aus verschiedenen Gründen nicht mehr so hoch im Kurse zu stehen.

Die Versammlung zählte zwanzig Teilnehmer. Das war zahlenmässig wenig, aber es schien doch, dass etwas wie ein neuer Ansporn von der Tagung ausgegangen sei. Mehr als ein Votant unterstrich den Wert des Zusammenhanges aus standespolitischen Überlegungen, wenn auch die rein gewerkschaftlichen Interessen für den Augenblick etwas in den Hintergrund gerückt erscheinen. Für die wissenschaftlichen stehen heute ausserhalb des Sektionsbodens breitere Möglichkeiten offen als einst, und Technik und Verkehr tragen das ihre bei, sich solche zu schaffen.

Kurz vor sechs Uhr entliess Präsident Max Graber, der die Versammlung umsichtig geleitet hatte, die Kollegen mit dem Wunsch, in ihren Kreisen für einen engern Zusammenschluss einzustehen. *R.*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Tagung der Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern

Donnerstag, den 26. Dezember 1957, um 10 Uhr, im Rathaus zu Bern

Wie üblich wird die Tagung mit dem Singen des Beresinaliedes eröffnet. Dann begrüsst Vize-Präsident *Fr. Vögeli* die überaus zahlreich herbeigeeilten Ehemaligen, vorab aber heisst er als Gäste herzlich willkommen: Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moine, Herrn Regierungsrat Samuel Brawand, den frühern Präsidenten der Vereinigung, die Herren Oberrichter Schneeberger, Präsident, Zingg und Rüfenacht, Mitglieder der Seminarkommission, Herrn Seminardirektor Dr. Rutishauser, die Herren Schul- und Turninspektoren, die Seminarlehrerschaft, den Referenten der Tagung, Herrn Dr. h. c. Hans Zulliger, und die Vertreter der Presse. Dann erteilt er das Wort Dr. H. Zulliger, Lehrer in Ittigen, der zum Thema «Das Reifealter» einen ausgezeichneten und herzlich verdankten Vortrag hält.

Verhandlungen

1. Das *Protokoll* des Jahresversammlung vom 26. Dezember 1956, erschienen im Berner Schulblatt Nr. 35/36 vom 14. Dezember 1957, wird genehmigt.
2. Der *Jahresbericht* des Vize-Präsidenten Fr. Vögeli beginnt mit einer ehrenden Gedenkrede auf den allzufrüh verstorbenen Präsidenten der Vereinigung, Max Leist, Lehrer in Horben.Die Versammlung ehrt das Andenken an den Verewigten in einer Minute der stillen Einkehr. Dann wendet sich der Bericht den wichtigsten Geschäften des Jahres 1957 zu und wird einstimmig genehmigt; dem Berichterstatter wird bestens gedankt.
3. *Veränderungen im Mitgliederbestand*
   a) Im abgelaufenen Jahr sind 29 Ehemalige gestorben. Sekretär Adam verliest die Namen der Abberufenen, unter denen sich auch der frühere Seminardirektor Prof. Dr. E. Schneider befindet, und die Versammlung ehrt sie durch Erheben von den Sitzen.
   b) Neuaufnahmen:
   Auf Antrag des Vorstandes und der Präsidentenkonferenz werden auf gestelltes Gesuch hin die Mitglieder der 118. Promotion und die 24 Mitglieder des Sonderkurses III als 118a. Promotion einstimmig in unsere Vereinigung aufgenommen.
   Fr. Vögeli heisst die jungen Kollegen in unserer Mitte herzlich willkommen.
   Die beiden Vertreter der Gesuchsteller danken für die Aufnahme.
   Sekretär Adam teilt mit, dass durch den Tod von Peter Bendicht das letzte Mitglied der 46. Promotion verschieden sei.
4. *Jahresrechnung und Festsetzung des Jahresbeitrages*
   Kassier Hans Adam gibt Auskunft über die einzelnen Rechnungen:
   a) Die Vereinsrechnung weist einen Betrag von Fr. 5856.19 auf, bei einer Vermehrung von Fr. 80.15.
   b) Der Hilfsfonds beträgt Fr. 11 593.35 und ist um Fr. 1660.05 grösser als im Vorjahr.
   c) Die Reisestiftung weist Fr. 26 407.35 auf und ist um Fr. 8.85 grösser als im Vorjahr.
   d) Das Gesamtvermögen beträgt, inklusive Hilfsfonds und Reisestiftung, Fr. 43 856.89.

   Der Kassier teilt mit, dass auf Beschluss des Vorstandes erstmals der Abschluss der Rechnung auf den 1. Dezember gemacht wurde.
   Die abgelegte Rechnung wird auf Antrag der Revisoren, den Kollegen Hans Hegg und Hans Moser, beide in Bern, unter Verdankung einstimmig genehmigt.

Dem Antrag der Revisoren, Hans Adam für die Führung des Amtes als Sekretär und Kassier während eines Jahres eine Entschädigung auszurichten, wird mit Stillschweigen zugestimmt.

Der Antrag, den bisherigen Jahresbeitrag von Fr. 3.– beizubehalten, wird angenommen.

5. *Wahlen*

a) *Präsident*

Der Vorstand und die Präsidentenkonferenz schlagen den bisherigen Vize-Präsidenten Fritz Vögeli, Sekundarlehrer in Langnau, vor. Er wird einstimmig gewählt. Bei seinem Wiedereintritt in den Saal herzlich begrüsst, erklärt er Annahme der Wahl, dankt für das Vertrauen und behält sich vor, vor Ablauf der Amtsdauer zurücktreten zu können.

b) *Wahl von drei neuen Vorstandsmitgliedern*

Die vom Vorstande und der Präsidentenkonferenz vorgeschlagenen drei Kollegen:

Fritz Bach, Sekundarlehrer in Frutigen, als Vertreter des Oberlandes

Leo Hänggi, Lehrer in Laufen und

Hans Kautz, Lehrer und Grossrat in Herzogenbuchsee, als Vertreter des Oberaargaus

werden einstimmig gewählt.

Präsident Fritz Vögeli heisst sie im Vorstande herzlich willkommen und hofft auf ihre gute Mitarbeit.

c) *Wahl von zwei Rechnungsrevisoren*

Die bisherigen Revisoren, die Kollegen Hans Hegg, 74. Promotion, und Hans Moser, 96. Promotion, beide Lehrer in Bern, werden auf Antrag des Vorstandes und der Präsidentenkonferenz in ihrem Amte bestätigt.

6. *Mitteilungen und Umfrage*

a) Die Eingabe der 104. Promotion wurde an der Präsidentenkonferenz behandelt. Sie wird Gegenstand weiterer Besprechung sein, an einer in Kürze stattfindenden Präsidentenkonferenz.

b) Die Eingabe der 91. Promotion betreffend Einführung des 5. Seminarjahres und Schaffung einer Sonderkommission wird auch an dieser Präsidentenkonferenz behandelt werden.

c) Der Präsident teilt mit, dass die Fresken von Fr. Pauli im Empfangssaal des Rathauses ab 14 Uhr und nach Schluss des Konzertes besichtigt werden können.

d) Der Präsident macht auf die Abstimmung vom 26. Januar 1958 aufmerksam, an welcher über einen Kredit von 9½ Millionen für die Schaffung eines neuen Institutes für exakte Wissenschaften abgestimmt werden soll. Er empfiehlt Annahme dieser Vorlage. Herr Dr. W. Jost orientiert über dieses Projekt und unterstreicht die Notwendigkeit der Schaffung dieses Institutes.

e) Direktor Müller fragt, was mit der Eingabe an die Seminarlehrerschaft betreffend 5. Seminarjahr und Seminarreform geschehen sei.

Präsident Vögeli gibt kurz Auskunft. Wegen der vorgerückten Zeit können wir jetzt nicht mehr darüber diskutieren. Nach Beschluss der Präsidentenkonferenz werden diese Fragen an einer im kommenden Februar stattfindenden Konferenz besprochen werden.

f) Der Präsident dankt Werner Maurer, 114. Promotion, für die künstlerische Gestaltung des Programmes für die heutige Tagung.

g) Der Vorschlag des Präsidenten, den Beginn des Nachmittagskonzertes auf 15 Uhr festzusetzen, wird stillschweigend angenommen. Er ermuntert zu zahlreichem Besuch des vielversprechenden Konzertes und bittet um rechtzeitiges Erscheinen.

Das Landsgemeindelied wird gesungen. Hierauf dankt Fritz Vögeli allen für ihr Erscheinen und für die Mitarbeit, wünscht viel Freude am Nachmittagskonzert und frohe Stunden im Kreise der Klassenkameraden und Kollegen. Für das kommende Jahr entbietet er allen Ehemaligen und ihren Angehörigen beste Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen.

Schluss der Jahresversammlung um 12.45 Uhr.

Der Präsident: *Fritz Vögeli* Der Protokollführer: *W. Streit*

VERSCHIEDENES

Jubiläumskonzert des Lehrergesangvereins Burgdorf

Zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens führte der Lehrergesangverein Burgdorf mit dem Cäcilienverein Thun Anton Bruckners Grosse Messe in f-Moll unter der Leitung ihres gemeinsamen Dirigenten *Heiner Vollenwyder* auf.

Dieses Werk könnte – wie ein Streichquartettsatz Beethovens – das Motto «Heiliger Dankgesang eines Genesenden an die Gottheit» tragen, ist es doch nach einer schweren Nervenkrise entstanden, die Bruckners Gesundheit und seinen unbezähmbaren Schöpfungsdrang gefährdet hatte. Entstehungsgeschichtlich mag aufschlussreich sein, dass dieses dritte grosse kirchliche Werk zwischen die Vollendung der I. und die Arbeit an der II. Symphonie fällt. Motivisch enthält die f-Moll-Messe im Orchestersatz sehr viele Angleichungen an die beiden sie umrahmenden Werke und weist gelegentlich auch schon auf das «Te Deum» hin. Mit diesen drei umfangreichen Werken hatte Bruckner seinen Stil gefunden. Das Zentralthema, die Keimzelle dieses grossen orchesterbegleiteten Werkes, das der vierstimmige Chor am Anfang des «Credo»-Satzes unisono anstimmt, weist eine verblüffende Ähnlichkeit auf mit dem Kopfthema von Schuberts grosser Symphonie in C-Dur und liefert einen grossen Teil des Themenmaterials der drei ersten Messesätze.

Es ist dem Leiter der Chorgemeinschaft gelungen, eine werkgetreue Aufführung herauszubringen, die der Frömmigkeit und dem musikalischen Aufbauwillen Bruckners in vieler Beziehung gerecht wurde; es wäre denkbar, dass die zarteren Stellen aus dem Kyrie, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei noch mit grösserer Inbrunst vorgetragen werden könnten. Hervorragend gerieten besonders die wuchtigen Teile, so etwa die gewaltige Gloria-Fuge, die Steigerung vor dem Choreinsatz «Et resurrexit» und der überwältigende Abschluss des Credo-Satzes.

Es ist selbstverständlich, dass das Zusammengehen zwischen Chor und Orchester nur dann restlos befriedigen kann, wenn der Aufführung mit Solisten mehrere Gesamtproben vorangehen, was meistens aus technischen oder finanziellen Gründen nicht möglich ist. Das Berner Stadtorchester spielte mit Hingabe, musste sich aber an die spärliche Zeichengebung des Leiters gewöhnen.

Die Solisten, bestehend aus Doris Amiet (Sopran), Herta Siebold (Alt), Peter Offermanns (Tenor) und Felix Löffel (Bass), kamen dann am besten zur Geltung, wenn sie einzeln sangen. Besonders hervorzuheben ist die prachtvolle Stimme des Tenors, der die gesanglich äusserst dankbare Stelle «Et incarnatus est» makellos vortrug.

Mag auch die Aufführung in der akustisch unbefriedigenden Thuner Stadtkirche nicht in allen Teilen restlos geglückt sein, einen tiefen Eindruck hinterliess sie dennoch. *G. Bieri*

(Fortsetzung Verschiedenes Seite 694)

Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Jugendbücher

Nr. 5 – 1958/59

Besprechungen
des Jugendschriften-Ausschusses
Lehrerverein Bern-Stadt

Vorschulalter

Gertrud Elsner, **Putziwacks Märchenbuch.** Illustriert von Brigitte Ludszuweit. 32 S., Halbleinen, KM ab 6. Wewel, München, 1958. Fr. 5.70.

Was den kleinen Märchenhelden mit ihren etwas seltsam klingenden Namen «Putziwack, Pumperle, Pischperl-Krischperl und Firlefänzchen-Puppentänzchen alles mögliche und unmögliche passiert, das erzählt Gertrud Elsner in ihrer eigenen unbekümmerten Art, bezaubernd durch die Einfachheit der Sujets.

Die in einheitlichen Farben gehaltenen Illustrationen des Märchenbuches würden allerdings durch eine weniger naturalistische Darstellung dessen künstlerischen Wert steigern.

Bedingt empfohlen. *Theres Wegmüller*

Keussen, **Zwerglein Puk baut sein Haus.** 18 S., gebunden, KM ab 6. Josef Müller, München, 1958. Fr. 2.20.

Ein Wichtelmann wird aus seinem bisherigen Heim vertrieben und baut sich im tiefen Wald ein neues Haus. Dabei helfen ihm die Tiere. Das Büchlein soll den Kindern zeigen, dass jedes Tier zu etwas nützlich ist. Der Gedanke, den Kindern die Nützlichkeit der Tiere vorzuzeigen, ist an sich gut. Die Ausführung des Themas im vorliegenden Bändchen ist naiv (lies kitschig) und kann nicht befriedigen.

Nicht empfohlen. *Paul Rauber*

Sophie Reinheimer, **Von Sonne, Regen, Schnee und Wind.** Illustriert von Kurt Rübner. 96 S., gebunden, KM ab 6. Franz Schneider, München. Fr. 3.60.

Sophie Reinheimer berichtet in leichtverständlicher Form von den Naturerscheinungen, den Sonnenstrahlen, den Regentropfen, vom Wirtshaus zum Weidenbusch und vom Christkind.

«Ein ganzes Weltbild schafft sich solch ein kleiner Denker», lesen wir in einer Schrift von Dr. med. Marie Meierhofer über die ersten Lebensjahre. «Darum lieben Kinder dieses Alters auch die Bilderbücher, in denen die Sonne, die Sterne, die Wolken und andere Himmelserscheinungen vermenschlicht dargestellt sind.» Diesem Bedürfnis kommt das Buch von Sophie Reinheimer entgegen; in einzelnen Geschichten so stark, dass wir sie nicht durchwegs bejahen können.

In der ihr eigenen Weise erzählt die Autorin, leicht, duftig, mühelos und phantasievoll.

Einzelnen Geschichten fehlt jedoch das Symbolhafte, das alle wirklichen Märchen in hohem Masse besitzen.

Bedingt empfohlen. *Peter Schuler*

Brüder Grimm, **Der Wolf und die sieben jungen Geisslein und andere Märchen.** Illustriert von A. Seidel, 64 S., Halbleinen, KM ab 6. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1958. Fr. 2.65.

Das Büchlein enthält neben den bekanntesten Grimmschen Märchen wie das Titelstück, das von Schneeweiss und Rosenrot, vom Marienkind, vom tapferen Schneiderlein und vom Froschkönig vier weniger bekannte, die zumeist das Motiv vom verzauberten oder verkannten und zur Königsbraut erlösten Mädchen etwas ermüdend wiederholen. Mit dem mit grosser und leserlicher Schrift gedruckten Märchenbuch wird man jedem lesehungrigen Schülerlein eine Freude machen können. *H. Bracher*

Roger Duvoisin, **Petunia. Petunias Weihnachtsfest. Petunia in der Stadt. Petunia und das Lied.** Übersetzt aus dem Amerikanischen von Lia Franken. Illustriert vom Verfasser. Je 32 S., Pappband, KM ab 5. Otto Maier, Ravensburg, 1958. Je Fr. 5.70.

Roger Duvoisin, als Schweizer in Amerika lebend, beschert uns die vier Bände der Petunia. Wir schliessen die Gans Petunia vom ersten Moment an ins Herz. Sie zeigt menschliche Regungen und ist und bleibt doch eine Gänsefrau. Sie fühlt sich im ersten Band sehr weise und muss am Schluss einsehen, dass sie es doch nicht ist. Sie liebt im zweiten Band einen Gänserich und scheut keine Mühe, um diesen zu sich zu holen. Sie fliegt im dritten Band nach New York, wo sie sich trotz liebevoller Aufnahme klein und verlassen vorkommt. Sie ist im vierten Band traurig, weil sie nicht so schön singen kann wie ihre Tierfreunde auf dem Hof, hilft dann aber mit ihrer Gänsestimme einen Apfeldieb festhalten.

Dies alles geschieht in so einfacher, echter und herzlich humorvoller Art, dass sowohl Kindergartenkinder als auch Primarschüler ihre helle Freude daran haben werden. Die farblich und zeichnerisch mit dem Text übereinstimmenden Bilder tun das ihre, um aus den vier Bänden vier empfehlenswerte Bilderbücher zu machen. *H. Baumann*

Sehr empfohlen.

Gottfried Keller, **Für Jesus unterwegs.** Büchlein zum Betrachten und Malen. Illustriert von Alfred Kobel. 16 S., geheftet, KM ab 6. Blaukreuzverlag, Bern, 1958. Fr. —.50.

Das Büchlein erzählt von der Bekehrung des Apostels Paulus, von seinem Wirken in Kleinasien und von seiner Reise nach Rom. Apostelgeschichten sind kaum für Kinder im ersten Lesealter geeignet. In trockener und nicht immer fehlerfreier Sprache werden nur die äusseren Ereignisse im Leben des Apostels geschildert. Beim Lesen des Heftes kann das Kind mit dem besten Willen nichts von der Grösse Pauli ahnen, noch weniger beim Ausmalen der steifen und unkünstlerischen Bilder. *Rosmarie Walter*

Nicht empfohlen.

Wiltrud Roser, **Die Pimpelmaus.** 22 S., Halbleinen, KM ab 5. Atlantis, Zürich, 1958. Fr. 8.85.

Pimpelmaus, die kleine Gartenmaus, möchte es vornehmer haben und eine Hausmaus werden. Das Resultat ihrer Anstrengungen ist jedoch Gefangenschaft in einer Mäusefalle – zum Glück nicht für lange. Sie wird gerettet und ist nun froh, wieder als gewöhnliche Gartenmaus im Schutze des elterlichen Nestes zu leben. – Wieder einmal ein Bilderbuch, das man wirklich empfehlen kann – es ist sehr einfach und klar im Aufbau, einheitlich in der Gestaltung und ansprechend in Zeichnung und Farbe. *T. Wegmüller*

Sehr empfohlen.

Vom 7. Jahre an

R. A. Dick, **Jumas grosse Reise.** Übersetzt aus dem Englischen. Illustriert von Horst Lemke. 158 S., Halbleinen, KM ab 8. Cecilie Dressler, Berlin, 1958. Fr. 8.10.

Juma, der kleine Negerjunge, lebt auf der afrikanischen Farm der Familie Bland und kann gar nicht begreifen, dass diese ohne ihn nach Europa auf Urlaub fahren will. Wer soll

dann mit den beiden Zwillingen spielen, wer der weissen Missis alle kleinen notwendigen Dienste leisten, wer Mister Blands Gepäck tragen? Er findet, dass er seine Herrschaft unmöglich allein reisen lassen darf. So verbirgt er sich heimlich in einer grossen Matte, die mit nach England reisen soll. Erst auf dem Schiff wird der blinde Passagier entdeckt – nun ist es aber zu spät, ihn zurückzuschicken, und es bleibt den Blands nichts anderes mehr übrig, als ihn mitzunehmen. Nun offenbart sich ihm die sonderbare Welt der Weissen. Verwirrt und erstaunt betrachtet er das fremde Treiben, die unerklärlichen Dinge um ihn herum und beurteilt alles auf seine drollige, naive Weise. Weil er die Sitten und Bräuche der Weissen zu wenig kennt, gerät er in viele lustige Abenteuer. Aus dem kleinen schwarzen Teufel, der die Dorfbuben erschreckt, wird langsam ein verständiger Junge, der um vieles reicher und klüger geworden in seine afrikanische Heimat zurückkehrt.

Unsre Kinder werden bestimmt Freude haben an diesem neuen Buch, bringt es doch so viele fröhliche Begebenheiten und spannende Abenteuer. Es lässt sie einen Blick werfen in das Denken und Empfinden des liebenswerten Negerjungen und karikiert zugleich auf humorvolle Weise den englischen Alltag. Was uns Erwachsene befremdet und bestimmt empfindliche Kinder sehr beschäftigen wird, ist die niedere soziale Stellung, die die Familie Bland dem kleinen Schwarzen einräumt. Es ist schade, dass das Rassenproblem in diesem sonst netten Buch keine andere Lösung gefunden hat.

Empfohlen. *Anne Marie Steiner*

Eve Garnett, **Familie Ruggles wird bekannt.** Übersetzt aus dem Englischen von Claudia Raimund. Illustriert von der Verfasserin. 189 S., Leinen, KM ab 8. Rascher, Zürich, 1957. Fr. 9.85.

Eine einfache englische Familie macht von sich reden. Daran sind vor allem die sieben Buben und Mädchen im Alter von 12 Jahren abwärts schuld. Alles, was sie erleben und unternehmen, wird zum voll ausgekosteten Abenteuer.

Das mit herrlich trockenem Humor geschriebene und gut übersetzte Buch verdient einen Ehrenplatz in der Jugendliteratur. Es verzichtet auf jede Sensation und schöpft die Spannung aus den kleinen Ereignissen im Kinder- und Familienleben. Welch ein wohltuender Gegensatz zu den vielen «rassigen» Abenteuerromanen!

Für unsere unruhigen und verwöhnten kleinen Leser bedeutet das mit fröhlichen, naiven Bildern geschmückte Buch, ebenso wie der früher im gleichen Verlag erschienene zweite Band «Abenteuer der Familie Ruggles», ein wahres Geschenk.

Sehr empfohlen. *Rosmarie Walter*

Marielis Hoberg, **Peter und Francesca und die grosse Stadt Rom.** Illustriert von Johannes Grüger. 141 S., Leinen, KM ab 9. Herder, Freiburg i. B., 1958. Fr. 6.90.

Der deutsche Junge Peter besucht mit seinen Eltern Rom. Statt dass er, wie er zuerst befürchtet hat, ein Kunstdenkmal nach dem andern anschauen muss, findet er schon am ersten Tag Freunde: Pietro, den Sohn des Hotelportiers und dessen Schwester Francesca. Die neue Gespielin weiht Peter in ihre Pläne ein. Sie will ihrer Freundin Maria, Tochter eines verbitterten Ostflüchtlings, dazu verhelfen, dass sie am Weissen Sonntag an der ersten Kommunion teilnehmen darf. Francesco, Pietro und Peter bringen nach vielen Fehlschlägen Marias Vater dazu, seine Erlaubnis zu geben und selber den Weg zu den Menschen wiederzufinden. Auf den Gängen mit seinen Freunden lernt Peter auch Rom kennen, besser und eindrücklicher als dies in Begleitung Erwachsener möglich gewesen wäre.

Die Schwäche des Buches liegt nicht in erster Linie in seiner Handlung, obschon da vieles recht oberflächlich abgetan wird, z. B. die plötzliche Wandlung des Flüchtlings und die Gleichgültigkeit der Eltern dem Treiben ihres Sohnes Peter gegenüber. Viel bedenklicher stimmt die schnoddrige Sprache, in welcher die Erzählung geschrieben ist. Wenn die Autorin Sehenswürdigkeiten schildert, gelingen ihr zwar ganz hübsche Bilder. Diese machen aber nur einen Bruchteil des Buches aus. Der Rest besteht aus end- und sinnlosen Dialogen und Diskussionen und steckt voller stilistischer Schnitzer und Flüchtigkeiten. Hätte die Verfasserin doch auf die sprachliche Gestaltung ebenso viel Sorgfalt verwendet wie der Illustrator auf seine sauberen und zum Teil eindrucksvollen Bilder!

Nicht empfohlen. *Rosmarie Walter*

Lagus Charles, **Benjamin das Bärenbaby.** Übersetzt aus dem Englischen von Marga Ruperti. Illustriert mit 22 Originalaufnahmen des Verfassers. 56 S., Pappband, KM ab 9. Albert Müller, Rüschlikon, 1958. Fr. 9.25.

Benjamin, der kleine Malaienbär, wird in Indonesien durch zwei Zoologen vor dem Verhungern gerettet. Er fährt mit seinen Pflegern nach London, und dort nimmt ihn Charles Lagus in seine Familie auf. Das Büchlein erzählt von den drolligen Streichen des Bärenkindes und von den Freuden und Sorgen, die es seinen Pflegeeltern bereitet.

Der Text, welcher in der deutschen Übersetzung zwar korrekt ist, in der Originalsprache aber bestimmt lebendiger wirkt, beschränkt sich auf die Reportage der Geschehnisse. Umso attraktiver sind die Photographien: Benjamin im Bad, beim Telephon, mit und ohne die hübsche Pflegemutter – das reinste Familienalbum! Der unvoreingenommene Beschauer ist entzückt. Doch dem Photokenner fällt unangenehm auf, dass viele Aufnahmen gestellt sind und allein schon der unnatürlichen Umgebung wegen unecht wirken und Unbehagen verursachen. Aus diesem Grunde sei das Buch nur

bedingt empfohlen. *Rosmarie Walter*

Bertil Malmberg, **Ake und seine Welt.** Übersetzt aus dem Schwedischen von Fortunat Weigel. Illustriert von Adolf Hallmann. 128 S., Halbleinen, KM ab 8. Cecilie Dressler, Berlin, 1958. Fr. 6.90.

Es ist eine wunderbar behütete «Welt von gestern», die in diesen Geschichten um den kleinen Ake zu uns spricht. Umwelt und Erlebnisse sind nicht aussergewöhnlich: ein Vater, der Geschichten erzählt, böse Tat und schlechtes Gewissen, Kinderfreundschaften, Ferien auf dem Lande ... aber all die Gestalten und Geschehnisse sind von einem unmittelbaren Zauber umgeben, der echt ist und zu Herzen geht.

Die Sprache ist schlicht und einfach und wird der behutsamen Art der Geschichte auf schöne Weise gerecht. Sie unterstreicht das Gemüthafte der Atmosphäre und streift doch in ihrem Ausdruck niemals das Sentimentale.

Auch Ausstattung und Illustrationen sind ausgezeichnet. Es bleibt zu hoffen, dass in unserer auf das Laute und Effektvolle ausgerichteten Zeit der Sinn für solche Bücher lebendig bleibt. *Elisabeth Bühler*

Sehr empfohlen.

Merete van Taak-Trakranen, **Mein kleiner Freund.** Eine heitere Kindergeschichte mit allerhand Tieren. Illustriert von Heinz Schubel. 160 S., Halbleinen, KM ab 8. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart, 1958. Fr. 6.90.

Ein kleiner Junge bekommt zum Geburtstag ein Hündchen, mit welchem er in der Folge allerlei Erlebnisse mit den verschiedensten Tieren hat.

Alles an diesem Buch ist gekünstelt. Die sprechenden Tiere sind verkleidete, altkluge Menschen, es sind weder Märchengestalten, noch echte Tiere. Den Geschichten fehlt die innere Wahrhaftigkeit. Unwahrscheinlichkeiten müssen Fabulierlust und Phantasie ersetzen. Der muntere Ton und die heitere Note vermögen nicht über das im Tiefsten völlig Unkindliche des ganzen Buches hinweg zu täuschen. *Elisabeth Bühler*

Nicht empfohlen.

Ferdi Hilbert, **Pitter Spatz.** Eine fröhliche Lausvogelgeschichte. Illustriert von Josef Keller. 108 S., broschiert/Halbleinen, KM ab 8. Rex, Luzern, 1958. Fr. 5.20/6.80.

Es gibt Leute, denen der «Lausbub» – der gute Kerl mit dem edelmütigen Herzen, dem aber jedes Verbot «Gebot, es dennoch zu versuchen» bedeutet – ein unerschöpfliches Thema erscheint. Da aber seit Tante Frieda, Trotzli und Eugen schon verschiedenes darüber gesagt wurde, versucht man hier die entsprechenden kleinen Erlebnisse einem Spatzenjungen aufzuhalsen. Wem es Spass macht, die Tiere bedenkenlos vermenschlicht zu sehen, nicht nur in Gefühlen sondern auch in Taten (Steine lockernde und hinunterwerfende Spatzen!), der kann sich bestimmt an dem munter dahinplätschernden Büchlein freuen. Es ist sogar dafür gesorgt, dass der geistig anspruchslose Leser immer auf die rechte Denkbahn geführt wird: «Ja, Pitter war ein Lausbub, aber kein schlechter Kerl.» (S. 49.)

Die Sprache ist einfach, das Ganze leicht verständlich, so dass Inhalt und Form für 8–10jährige sich eignen dürften. Eine andere Frage ist es freilich, ob die relativ grosse Anstrengung des Selberlesens in diesem Alter nicht für gewichtigere Kost aufzusparen wäre. *H. Sandmeier-Hafner*

Bedingt empfohlen.

Hans Peterson, **Matthias und das Eichhörnchen.** Übersetzt aus dem Schwedischen von Thyra Dohrenburg. Illustriert von Ilon Wikland. 143 S., Halbleinen, KM ab 8. Oetinger, Hamburg, 1958. Fr. 6.90.

In diesem hübsch illustrierten Buch lernen wir den siebenjährigen Stadtbub Matthias kennen, dessen kleine Welt sich in der engen Wohnung, dem Treppenhaus und dem gepflasterten Hof erschöpft. Ausser ihm gibt es im ganzen Haus sonst keine Kinder, und Matthias ist immer sehr allein. Selbst sein liebevoll gehüteter Garten fällt dem Unverständnis des Hauswarts zum Opfer, und Matthias sieht sich seines grössten Schatzes beraubt, bis ihm eines Tages sein grosser Freund Martin ein junges Eichhörnchen zum Spielgefährten bringt, mit dem Matthias allerhand kleine Abenteuer erlebt.

In lebendiger, herzerfrischender Weise und mit grossem Einfühlungsvermögen in die kindliche Phantasie erzählt uns der Autor von den Träumen und Erlebnissen des kleinen Matthias. Das Buch wird allen Kindern viel Freude bereiten und auch den Müttern ein willkommenes Geschenk sein, da es sich sehr gut zum Vorlesen eignet. *Th. Wegmüller*

Empfohlen.

Marianne Scheel, **Das Haus zum Regenbogen.** 26 S., Halbleinen, KM ab 7. Atlantis, Zürich, 1958. Fr. 11.20.

«Das Haus zum Regenbogen» verspricht schon viel durch seinen geschmackvollen Einband. Die Bilder enttäuschen denn auch nicht: sie sind künstlerisch wertvoll, sehr schön in Zeichnung, Farbe und Raumaufteilung, jedes einzelne einer eingehenden Betrachtung wert.

Dagegen wirkt die die Bilder begleitende Geschichte konstruiert und unnatürlich. Sie versucht, die in den Regenbogenfarben dargestellten Zimmer dadurch zu erklären und zu begründen, dass im gelben Zimmer der Löwe wohnt, im Blauen der Wassermann, im Roten Frau Abendrot. Ein kleiner Junge und verschiedene Tiere (Esel, Fuchs, Katze usf.) sind in diesem Haus zu Gast und besuchen der Reihe nach alle Zimmer, um in jedem wieder etwas ganz anderes zu erleben.

Schade, dass die Erzählung durch die Vielfalt der Personen und Erlebnisse gar nicht mehr von Kindern verstanden werden kann, erscheint sie doch sogar einem Erwachsenen als unorganisch und verwirrlich.

Wie viel mehr müsste das Buch bezaubern, wenn die stimmungsvollen Bilder vielleicht nur von einem kleinen Vers begleitet wären als von einer langen, allzu komplizierten Geschichte. *T. Wegmüller*

Bedingt empfohlen.

Vera, **Gumpi, der Springinsfeld.** Illustriert mit 60 Tierkinderbildern. 65 S., Pappband, KM ab 7. Zwei-Bären-Verlag, Bern, 1958. Fr. 3.90.

Ein Füllen, auf der Suche nach einem Gespielen, schliesst Bekanntschaft mit den Tieren seiner näheren Umgebung, und im Traum erfährt es, wie viel ein Pferd als Freund und Helfer des Menschen leisten kann.

Diese zusammengekleisterte Geschichte wird in schlechten, holperigen Versen erzählt. Eine Kostprobe mag genügen:

«Mama sagte, der Wolfshund sei brav.
Vielleicht ist er wirklich brav im Schlaf.»

Die Aufnahmen, zum Teil von bedeutenden Photographen wie Jürg Klages stammend, wirken im kleinen Format und auf dem matten Papier unscharf. *Rosmarie Walter*

Nicht empfohlen.

Vom 10. Jahre an

Mary E. Atkinson, **Wie die Lockett-Kinder siegten.** Die Geschichte eines Wettkampfes um Abenteuer. Übersetzt aus dem Englischen von Edith Gradmann. 254 S., Halbleinen, KM ab 11. Albert Müller, Rüschlikon, 1958. Fr. 10.80.

Der Reihe der Atkinson-Bücher über die Lockett-Kinder ist ein weiteres gefolgt. In diesem Band stehen sich zwei Kindergruppen gegenüber. Die Locketts werden von neidischen Nachbarkindern angegriffen um ihrer erlebten Abenteuer willen, die nach ihrem Dafürhalten rein erfunden sind. Die so Angegriffenen wehren sich, und es entsteht eine reichlich gespannte Lage, die vorderhand in einem Wettstreit endet. Die beiden Parteien müssen eine, von den Angreifern bestimmte Route per Rad befahren, begleitet von einem unparteiischen Schiedsrichter. Die geplante Reise soll mehrere Tage dauern, und die Abfahrt der beiden Gruppen wird um 24 Stunden verschoben. Sollten auf dieser Strecke die Lockettkinder keine Abenteuer erleben, so steht es für die Grenfells endgültig fest, dass ihre Behauptung stimmt. Das Schicksal meint es jedoch gut mit den Angegriffenen. Wie in den vorhergehenden Büchern stossen ihnen die erhofften Abenteuer zu, was nicht verwunderlich ist, besitzen sie doch offene Augen und mitfühlende Herzen. Inhaltlich ist nichts zu beanstanden, höchstens die schwarzweiss Malerei der beiden Parteien. Hier gut – dort böse. Dieses Buch ist wie die vorhergehenden reine Unterhaltungslektüre. Höhere Ansprüche darf der Leser nicht daran stellen.

Bedingt empfohlen. *M. Hutterli-Wybrecht*

Elfriede Aufderheide, **Für Dich.** Ein Jahrbuch für Mädchen. Mit zahlreichen Illustrationen. 311 S., Leinen, M ab 12. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1958. Fr. 13.55.

Bücher, die manchem etwas bringen, scheinen einem Bedürfnis entgegenzukommen. Das neue deutsche Buch wendet sich vor allem an junge Mädchen, es bringt kurze Erzählungen, viel Reiseschilderung in lockerer, ansprechender Form mit guten Photos und führt unaufdringlich zur Berufsberatung hin. Sehr vieles dürfte nicht nur Mädchen ansprechen, eignet sich zum Vorlesen auch in gemischten Klassen. Als Geschenk ist es aber deshalb den Mädchen zugedacht, weil vom Technischen kaum die Rede ist.

Sehr ansprechend ist der Bericht über Berlin «Ick liebe dir uff jeden Fall», der Bericht über «Schwester Olga», der behutsam, fast allzu behutsam die bösen dreizehn Jahre streift; am besten finde ich aber die kurze Erzählung «Zwei Mädchen und eine Eisenbahn». Das wird durch einen dritten von einer der modernen Nachkriegsfamilien erzählt, von Jugend, die in naivem Egoismus alles für sich haben möchte – keineswegs verurteilend, ganz unpädagogisch. So zeitnahe das kleine Geschehnis erzählt ist, wir spüren doch hindurch das ewig menschliche Problem, das in jedem von uns steckt, die Schwierigkeit, um anderer willen auf eigene Wünsche hie und da zu verzichten.

Im ganzen ein erfreuliches, munteres Buch, ohne grossen Tiefgang, für Schulbibliotheken recht zu empfehlen. *H. Sandmeier-Hafner*

Richard Carstensen, **Römische Sagen.** Illustriert mit Photos auf Tafeln. 261 S., Leinen, KM ab 12. Ensslin & Laiblin, Reutlingen, 1958. Fr. 10.05.

Für den selben Verlag sind vom nämlichen Autor schon die schönsten griechischen Sagen auf Grund antiker Quellen bearbeitet und für die Jugend vortrefflich nacherzählt worden. Wir freuen uns und beglückwünschen den Verlag und den Verfasser, dass sie das römische Gegenstück nun in sprachlich und inhaltlich gleich mustergültiger, ja hervorragender Weise haben erscheinen lassen. Es ist nicht leicht, für einen erhabenen Stoff die adäquate Sprache zu finden, wenn sie Jugendliche begeistern und zugleich von ihnen ganz verstanden werden soll. Dies, scheint uns, ist Carstensen voll und ganz gelungen. Ein besonderer Vorzug der Ausgabe scheint uns zu sein, dass die sittlichen und staatsbildenden Kräfte, von denen die römischen Sagen zeugen, in unaufdringlicher, aber doch eindrücklicher Weise aus den Erzählungen hervorleuchten. Das geschieht u. a. auch dadurch, dass sich der Verfasser eng, aber nie sklavisch oder sonstwie störend an die antike Quelle hält und so den Pulsschlag der Zeit direkt fühlbar macht. Ein ausführliches Namens- und Sachregister am Schlusse des Buches gibt speziell Interessierten wervolle Hinweise, und ein Nachwort führt den reifen Jugendlichen in den Geist des alten Rom und seiner Sagen ein. Druck und Aufmachung und die vielen schönen ganzseitigen Photos, welche z. T. auch Aufnahmen aus der etruskischen Vorzeit, zur Hauptsache aber aus dem kaiserlichen Rom zeigen, dazu drei Karten im Umschlag verdeutlichen den Text in glücklicher Weise.

Dieses Buch sollte in keiner Schulbibliothek fehlen; es eignet sich sowohl für oberste Sekundarklassen wie für Gymnasien und Seminarien. Inhaltlich ist in dem umfangreichen, prächtig aufgemachten Buche das Wesentliche aus der Sagen- und Heldengeschichte wiedergegeben: das Buch beginnt mit Aeneas und endigt mit dem Kampf gegen König Pyrrhus.

Sehr empfohlen. *Rudolf Sandmeier*

Frederick Falkner, **Die rote Kassette.** Eine abenteuerliche Schatzsuche. Übersetzt aus dem Englischen von Marie Morgenstern. Illustriert von Klaus Gelbhaar. 135 S., Halbleinen, KM ab 11. Schaffstein, Köln, 1958. Fr. 7.45.

Die Zwillinge Robert und Pamela erhalten zu ihrem 14. Geburtstag je eine komplette Taucherausrüstung geschenkt. Die beiden sind äusserst gewandt im Schwimmen und Tauchen. Das ist nicht verwunderlich, steht doch ihr Elternhaus an einer nordamerikanischen Meeresbucht im Pazifik. Pamela findet auf dem Meeresgrund eine geschmiedete, rote Kassette, die chinesische Schriftstücke enthält. Ein Freund ihres Vaters, ein alter Chinese, entziffert die geheimnisvollen Papiere, aus denen hervorgeht, dass in der Nähe des Fundortes ein Schiff mit einer Schatztruhe an Bord unterging. Auf welche Weise der Schatz gefunden und gehoben wird und wieviele Abenteuer zu bestehen sind, erzählt der Autor in spannender, sachlicher und glaubwürdiger Art. Er vermeidet Übertreibungen, was das Buch sympathisch macht. Gut ausgeführte und angewandte Schwarzweiss-Zeichnungen, sowie der gut leserliche Druck vervollständigen den guten Eindruck des unterhaltsamen Abenteuerbuches. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Empfohlen.

Ann Mari Falk, **Barbros schönster Sommer.** Übersetzt aus dem Schwedischen von Herta Weber-Stumfohl. Illustriert von Fidel Nebehosteny. 172 S., Pappband, KM ab 10. Boje, Stuttgart, 1958. Fr. 5.95.

Barbro fährt mit ihren Eltern und Geschwistern nach einer Schäreninsel in die Ferien. Es sagt ihr nicht recht zu, weil ihr die letztjährigen Ferien, die sie auf einer andern Insel verbrachte, noch in guter Erinnerung sind. Sie findet aber am neuen Ferienort bald Anschluss an Gleichaltrige, und zuletzt bezeichnet sie diese Ferien als ihre schönsten.

Ohne grosse Wellen zu werfen, rollt eine nette Freiengeschichte vor uns ab. Die Kinder vertiefen sich in ihre Spiele und sind glücklich. Der Ankündigung am Schluss des Bandes ist zu entnehmen, dass es sich um eine Fortsetzungsgeschichte handelt. *Paul Rauber*

Bedingt empfohlen.

Finn Havrevold, **Marens kleine Eule.** Übersetzt aus dem Norwegischen von Karl Hellwig. Illustriert von Frieda Wiegand. 143 S., Halbleinen, KM ab 12. Cecilie Dressler, Berlin, 1958. Fr. 8.10.

Eines Morgens kommt eine ganz unerwartete Nachricht in die Familie Monsen: Der alte schrullige Onkel Pavel hat ihr sein baufälliges Haus auf einer kleinen Insel vermacht. Der Vater will die Erbschaft zuerst ausschlagen, denn er befürchtet, neue Lasten zu den bereits drückenden Sorgen zu kriegen. Die Mutter erhebt aber energisch Einspruch dagegen. Tapfer und mit heiterem Gemüt hat sie immer versucht, die Schwierigkeiten zu überbrücken – nun sollte sie auf diesen Hoffnungsstrahl verzichten? Als der Vater beim Zeitunglesen noch entdeckt, dass er bei der Lotterie fünftausend Kronen gewonnen hat, besteht die Mutter darauf, dass sich die ganze Familie ein paar ruhige Ferientage gönne. Das Haus erweist sich jedoch als gar nicht so harmlos: Rätselhafte Stimmen flüstern darin, Geldscheine flattern durch die Luft, die Möbel werden plötzlich lebendig, und auch mit dem Lotterielos ist nicht alles wie es sein sollte. Als es den beiden Mädchen gelingt, mit viel Unternehmungsgeist die seltsame Botschaft von Onkel Pavel zu entziffern und damit die versteckte Sparbüchse zu finden, wendet sich schliesslich doch noch alles zum Guten.

Wohltuend ist der feine Humor, der das Buch mit der interessanten, aber keineswegs konstruierten Handlung zu einem sympathischen Ganzen formt. Die Kinder werden sich bestimmt an dem köstlichen Buch freuen. *Anne Marie Steiner*

Empfohlen.

Gertrud Heizmann, **Unter der Brücke.** 224 S., Leinen, KM ab 12. A. Francke AG, Bern, 1958. Fr. 11.20.

Dies ist die Geschichte von Gödi Stalder aus der Matte in Bern, der wegen Diebstahls von der Behörde in Erlach versorgt wird, von daheim weg muss und den Weg ins Leben mit Hilfe der Anstaltserziehung finden soll.

Wärme, Schutz, Geborgenheit und Ruhe muss ein Kind haben, um gedeihen zu können. Weil die Eltern ihm diesen Nährboden nicht geben können, sucht Gödi «Ersatz», findet ihn wohl zeitweise bei der Stummli-Rosa (eine sehr schöne Figur) und bezeichnenderweise in seinem Versteck am Aarebord und an der Brücke, diesem Symbol der Verlässlichkeit und Festigkeit und Treue. Gertrud Heizmann schildert uns sehr anschaulich die Familie Stalder. Der Vater ist ein haltloser Trinker, die Mutter eine verbitterte «Werchader», Gödi verlottert wegen mangelnder Aufsicht, die Schwester Anneli ist tuberkulosegefährdet, und die zwei kleinen Brüder wachsen auf wie die Kaninchen in diesem elenden Loch von Altstadtwohnung unter der Brücke. Auch die Umwelt mit all ihren zweifelhaften Segnungen der Zivilisation, das ruhelose Erwerbsleben sind im Buch lebenswahr dargestellt. Eindrücklich zeigt die Autorin, was Gödi und seine Geschwister suchen: Wärme, Anteilnahme, Güte. Gut ist dargestellt, wie Gödi alle Massnahmen der Behörden und Erzieher als feindlichen Druck auffasst und dagegen revoltiert.

Die klug aufgebaute Handlung zeigt endlich, wie es der Familie Stalder mit Annelis Hilfe gelingt, im Hasliberg Unterschlupf zu finden und sie nun daran gehen kann, ein Heim zu schaffen, wo Licht und Luft herein kommen. Gödi aber sehnt sich zurück nach Bern zu seiner Aare, unter die Brücke. Es scheint mir, Gertrud Heizmann könnte uns später noch

mehr von Gödi Stalder erzählen. Wir möchten sie dazu ermuntern.

Mit Absicht ist die Sprache altersgemäss gehalten. Hier dürfte wohl der Einwand gestattet sein, dass dieser Altersgemässheit zulieb der Stil nicht zu einfach gewählt werden sollte.

Als ein lebenswahres, aufrüttelndes und bedeutungsvolle Themen behandelndes Buch sei es *Fritz Ferndriger*

sehr empfohlen.

Franz Molnár, **Die Jungen der Paulsstrasse.** Übersetzt aus dem Ungarischen von Edmund Alkaly. Illustriert von Kurt Schmischke. 208 S., Halbleinen, KM ab 11. Cecilie Dressler, Berlin, 1952. Fr. 6.90.

Die «Jungen der Paulsstrasse» (1. Auflage *vor* 1914) sind in Neuauflage erschienen. Der Ort der Handlung ist ein baureifes Terrain an der Paulsstrasse in der Großstadt Budapest, auf dem sich auf Zusehen hin eine Dampfsägefirma eingemietet hat und das den zwischen Mietsblöcken eingepferchten Großstadtjungen die Weite der Felder und den blauen Himmel ersetzen muss. Um diesen Spielplatz kämpft eine Gruppe kleinerer und grösserer Mittelschüler, militärisch organisiert und mit dem Einsatz und der Distanzlosigkeit, zu der man nur in diesem Alter fähig ist, gegen eine andere Gruppe, welche ihr den Platz streitig macht. Die Episoden zu erzählen – im Mittelpunkt steht die grosse «Schlacht» – ist nicht nötig: das Geschehen ist spannend und muss Jungenherzen zutiefst ergreifen. Es wird nach allen Regeln der Kunst Krieg «gespielt», wobei alles Entsetzliche des wirklichen Krieges ausgeklammert bleibt. Der «Krieg» ist hier als Spiel nur Mittel, den Einzelnen zur Persönlichkeit heranreifen zu lassen: Tapferkeit und Ritterlichkeit stehen im Zentrum der jugendlichen Auseinandersetzungen, und alle Härte findet in diesen Idealen ihre Rechtfertigung. Der Kampf erschöpft sich fast ganz im «strategischen» Hin und Her; Schlägereien und Brutalitäten gibt es keine, es herrscht weder ein martialischer noch ein schnoddriger Ton, die Furcht tritt offen zu Tage, und weinen tun auch die grössten «Helden»; die Jungen bleiben immer Kinder. Wir sind im Hinblick auf pazifistische Einwände der Meinung, dass Molnár, indem er das Heldische und den Einsatz in und für eine Gemeinschaft im kriegerischen Spiel darstellt, einem gesunden und echten Bedürfnis des heranwachsenden Knaben entgegenkommt, das nach Ausdruck verlangt und demnach auch geformt werden muss. Auf dieser Stufe, so scheint uns, kann Heldentum auf diese Weise am besten verstanden und praktisch nacherlebt werden. Einer in der Hochkonjunktur aufgewachsenen Jugend kann es sicher nur gut tun, wenn sie sich an einem Ideal, welches Verzichtenkönnen so anschaulich in sich schliesst, begeistern lernt.

Wenn wir gewisse Bedenken gegen diese von einem Dichter geschriebene und an Alfred de Vignys «Servitude et grandeur militaire» erinnernde Erzählung nicht ganz loswerden, so deshalb, weil sie, da alle Beziehungen zum übrigen realen Leben in der Familie fehlen, im ganzen doch an Übersteigerung leidet. Nur der Erwachsene dürfte das Komische mancher Situationen spüren, der kindliche Leser wird die rechten Proportionen kaum zu erkennen vermögen. Die eine Hauptfigur, der kleine Nemecsek, der das Opfer seines kindlichen Eifers wird und an Lungenentzündung stirbt, hat offensichtlich neurotische Züge. Die Fehlentwicklung dieses Kleinen, der seine einfache Herkunft und seine körperliche Schwäche überkompensiert, wird nirgends ins richtige Licht gestellt, er ist zu sehr nur der unverstandene «Held». Warum muss auch die Geschichte, abgesehen vom Tod Nemecseks, so trostlos mit dem Verkauf des Spielplatzes enden? Beides scheint uns zuviel für den jugendlichen Leser. Das Leben als zweckloses Spiel zu deuten, mag die Erkenntnis des Dichters sein, dem Heranwachsenden aber muss sie, so scheint uns, angesichts des glühenden Einsatzes gefährlich werden; wer so früh hoffnungslos enttäuscht wird, der könnte leicht allen Idealismus verlieren. Der Schlusssatz, dass wir in diesem Lebenskampf bald traurige, bald fröhliche Landsknechte sind, schliesst die Erzählung auf glückliche Weise ab, kommt diese Weisheit aber vom Kinde aus gesehen nicht etwas zu früh? *Rudolf Sandmeier*

Sehr empfohlen.

Barbara L. Picard, **Lösegeld für einen Ritter** oder: Tapfere kleine Alys. Übersetzt aus dem Englischen von Lena Lademann-Wildhagen. 230 S., Halbleinen, KM ab 12. Herder, Freiburg i. B., 1958. Fr. 9.75.

Die englischen Kinder sind wahrhaftig zu beneiden um ein solches Buch, aus dem sie ein gutes Stück Geschichte, Kulturgeschichte und Geographie ihres Landes lernen können, während sie mit heissen Backen einer Handlung folgen, die so spannend ist wie ein Kriminalroman. Und was für liebenswerte, dabei ganz menschlich-nahe Gestalten sind diese zwölfjährige Ritterstochter Alys und ihr vierzehnjähriger Knappe Hugh, die sich so tapfer durchschlagen, vom südlichsten England nach dem Norden Schottlands, um das Lösegeld für den Vater und Bruder zu bringen, die seit der Schlacht von Bannockburn dort gefangen sind. Fast 20 Monate dauert die abenteuerliche Fahrt, da die Kinder zeitweise ihren Unterhalt selbst verdienen müssen, dann wieder von Krankheit, Winterstürmen und anderem Ungemach, aufgehalten von Räubern bedroht oder als Diebe verfolgt werden. Das alles ist so lebendig geschildert, dass man völlig versinkt in die ferne, geheimnisvolle Welt des Mittelalters, in der alles ganz anders ist als bei uns. Und unvermerkt können wir dabei vieles lernen von der ritterlichen Haltung, von der schlichten Treue, mit der die beiden jungen Menschen alle Hindernisse und Gefahren überwinden.

Das Buch ist deshalb auch für unsere Kinder sehr lesenswert. Schade, dass die Übersetzung oft zu wenig frei von englischer Ausdrucksweise ist; sie wird im übrigen dem flüssigen, farbigen Stil durchaus gerecht. Erfreulich gepflegt ist die Ausstattung des Buches mit der hübschen Landkarte als Vorsatz und dem ausdrucksvollen farbigen Umschlag. *Trudi Weder-Greiner*

Sehr empfohlen.

Louise Riley, **Bob gewinnt «Sternschnuppe».** Kinder helfen einem herrenlosen Fohlen. Übersetzt aus dem Englischen von Hertha von Gebhardt. Illustriert von Grete von Wille-Burchardt. 176 S., Halbleinen, KM ab 12. Hermann Schaffstein, Köln, 1958. Fr. 8.10.

Auf einer Farm in Canada gesellt sich ein herrenloses Stutenfohlen zu den übrigen Pferden. Der 16jährige Bob pflegt und dressiert das wertvolle Tier. Seine Schwester Elizabeth und zwei Nachbarskinder helfen ihm, «Sternschnuppe» gegen zwei Pferdediebe zu verteidigen. Beinahe gelingt es den üblen Burschen, den Jungen und das Pferd in ihre Gewalt zu bekommen. Doch Polizei, Nachbar und der plötzlich aufgetauchte rechtmässige Besitzer der Stute befreien die beiden. Zum Lohn für seine aufopfernde Pflege erhält Bob «Sternschnuppe» geschenkt. Das Buch ist spannend geschrieben und verzichtet auf falsche Wildwestromantik. Im Mittelpunkt steht die Freundschaft zwischen Bob und seinem Pferd. Während sonst die Gestalten sehr echt und mit Wärme gezeichnet sind, scheint mir die Tolpatschigkeit des Nachbarsbuben Terry zu sehr betont. Die in flüssiges Deutsch übertragene Erzählung ist hübsch illustriert und klar im Druck. *Rosmarie Walter*

Empfohlen.

Heinz Scholz, **Sagen des Abendlandes.** Von Atlantis zum Gral. Illustriert von Adalbert Pilch. 236 S., Halbleinen, KM ab 10. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien, 1957. Fr. 9.—.

Wie vom Staub der Jahrhunderte gereinigt wirken diese Sagen, die zu vorliegendem Buche zusammengefasst sind. Im einfachen Erzählton, das Wesentliche gut heraus geformt, werden die Sagen selbst den Zehnjährigen verständlich und zugänglich sein. Die herben Zeichnungen atmen die heroische Atmosphäre des menschlichen Ringens und des Heldentums

längst vergangener Zeiten. Bei der Auswahl aus einem so reichhaltigen Stoff wie der abendländischen Sagen ist es schwer, eine ideologische Ordnung herzustellen, weshalb der Verfasser einer thematischen Ordnung den Vorzug gibt. Dadurch eignet sich das Buch eher zum Vorlesen in der Auswahl einzelner Sagen. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Bedingt empfohlen.

Hans Kirchhofer, **Wiehnachtsgschichtli.** Us der Stadt und ab em Land. 84 S., kartoniert, KM ab 10. Alfred Scherz, Bern, 1958. Fr. 5.85.

In allen sechs Geschichten ist das zentrale Erlebnis die Weihnacht. Der Verfasser erzählt sie alle berndeutsch, in einem gemütlichen, beschaulichen Ton. Zum Vorlesen eignen sie sich gut; sie regen an zur Besinnung und zur Einkehr.

Sehr schön ist das Bild auf dem Umschlag des kartonierten Bändchens nach einem Holzschnitt von Emil Zbinden.

Empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Bruno Knobel, **14 Uhr am Waldrand.** Handbuch für junge Waldläufer. Illustriert von Georges Mousson. 151 S., Leinen, KM ab 10. Rotapfel, Zürich, 1958. Fr. 12.45.

Und was uns da alles erwartet! So viel, dass wir manchen Nachmittag, ja manchen ganzen Tag und manche Nacht hinausziehen müssen, um wieder mit dem vertraut zu werden, was wir moderne Menschen in der Natur draussen verloren haben.

Wir lernen wieder, Spuren von Tieren lesen, auf Grund der Blätter Bäume bestimmen, von Tierlauten auf den Urheber schliessen usw. Nach gewisser Zeit möchten wir ein Feuer entfachen; doch wo, dass niemand daran Anstoss nimmt? wie, dass es uns gelingt, unser Essen zu wärmen? Vielleicht haben wir es nötig, ein Dach über dem Kopf zu haben, wenn ein Regenguss droht, oder wir müssen unseren Freunden eine Mitteilung machen, die sonst niemand erfahren darf; vielleicht soll sie auch ohne technischen Fortschritt, ja sogar rascher, den Empfänger erreichen? – Am Ende gefällt es uns so gut, dass wir sogar die Nacht draussen verbringen wollen. Aber wo stellen wir unser Zelt auf, wie rüsten wir uns aus, um die abenteuerlichen Stunden gut zu überstehen? Vielleicht sehen wir auch einmal zum Sternenhimmel empor und möchten wissen, wie wir ein wenig Ordnung in die Vielfalt der Sterne bekommen.

Auf diese und noch unzählig viele andere Fragen gibt uns der erfahrene Pfaderführer und Redaktor der Pfaderzeitschrift «Allzeit bereit» Auskunft. Er hat hier ein unerschöpfliches Material zusammengetragen, das dem interessierten Leser, sei er junger Pfadfinder oder erwachsener Sucher eines romantischen Lebens, in bester Weise Auskunft gibt. Für ihn sei dieses Buch *Alfr. Burren*

sehr empfohlen.

Colette Nast, **Elin wird belohnt.** Übersetzt aus dem Französischen von Trudi Greiner. Illustriert von Françoise Bertier. 167 S., Pappband, M ab 10. H. R. Sauerländer, Aarau, 1958. Fr. 8.95.

Die elfjährige Elin wohnt mit ihrer Mutter in einer Pariser Mietskaserne. Der Vater ist gestorben. Die Mutter arbeitet tagsüber in einem Büro. Sie ist jedoch öfters leidend und bedarf der Pflege, die jeweilen von ihrer wackeren Tochter übernommen wird. Das Kind besitzt ein ausgeglichenes und frohgemutes Wesen und kann singen wie ein Vogel. Alle Leute haben es gern. Der gefürchtete Polizist an der Strassenecke hilft ihm freundlich durch den Verkehr, die in sich selbst gefangene Lehrerin findet mit Elins Beistand den rechten Zugang zu ihrer Klasse, die strenge Hausmeisterin wird vor ihr zur gütigen Fee ... Mit Hilfe des Arztes kann Elin mit der kranken Mutter in den Süden ziehen. Sie finden Aufnahme in einem provençalischen Bauernhof, wo sich die Mutter zusehends erholt. Um eine Verlängerung des Aufenthaltes zu finanzieren, vertritt Elin den erkrankten Dorfbriefträger. Sie kommt dadurch in alle Häuser der Gegend, sie freut sich mit den Fröhlichen und tröstet die Traurigen und findet auch hier überall Freunde. Als sie schliesslich mit der geheilten Mutter nach Paris zurückreisen kann, nimmt sie zugleich die Zusicherung eines grossen Musikers mit, sie zur Künstlerin auszubilden. Mit dem Beginn einer vielversprechenden Laufbahn schliesst denn auch das Buch. Die Geschichte gehört zu den typisch französischen Kinderbüchern, die Wirklichkeit und Ideal mischend, in der Originalsprache einen beinahe rührenden Charme besitzen. Aber sie lassen sich schlecht übersetzen. Was im Französischen tragbar ist, wirkt im Deutschen rasch unglaubwürdig und sentimental. Das Mädchen Elin ist denn auch so weit idealisiert, dass es nicht mehr lebendig wirkt. Die Episode mit der Lehrerin ist konstruiert und moralisierend, das happy end überladen, die Beziehung des Kindes zu Musik und Komposition allzu volkstümelnd.

Die Übersetzung wird der französischen Atmosphäre auf schöne Weise gerecht. Sie lässt das Wesen französischer Ausdrucksweise und Mentalität soviel wie möglich intakt. Es ist jedoch unbegreiflich, dass die Übersetzerin Liedtexte wie «Im schönsten Wiesengrunde» und «Hab oft im Kreise der Lieben» in den Mund provençalischer Bauern verpflanzen kann.

Ein weiterer Einwand gilt der Altersangabe. Unsere zehnjährigen Mädchen lesen nicht gern so grossen Druck. Der ist für die Kleinen. Auch sonst scheint mir, dass es eher die kleineren Kinder sein werden, die sich an die Lektüre dieses Buches machen werden. Vielleicht findet sich unter ihnen sogar eines, dem die Idealgestalt der kleinen Elin Eindruck macht und gefällt. *Elisabeth Bühler*

Bedingt empfohlen.

Pestalozzi-Kalender 1959 mit Schatzkästlein. 466 S., Leinen. kartoniert, KM ab 10. Pro Juventute, Zürich, 1958. Fr. 4.75.

Da ist er wieder, der Altvertraute, Heimelige!

Man fängt an irgendwo zu blättern, beginnt zu lesen und liest sich fest. Auch in diesem Jahrgang findet unsere Jugend eine Fülle von anregendem Stoff das ganze Jahr hindurch. Da findet sich das Alte, Bewährte, Nötige zum Nachschlagen neben dem anregend Neuen und Fesselnden. Angenehm ist die zuverlässige Sachlichkeit und die saubere sprachliche Gestaltung. Dies Jahr wird die Landwirtschaft in einigen grössern Artikeln gewürdigt. In der Reihe der Musiker begegnen wir Haydn, Mendelssohn und Berlioz. Die übrigen zahlreichen Artikel anzugeben ist sicher unnötig. Viel gescheiter ist's, den Pestalozzikalender zu kaufen und zu schenken. Für Buben und Mädchen ab 10 Jahren *Fritz Ferndriger*

sehr empfohlen.

Christian Pfeil, **Das Buch vom Sport.** Illustriert von Heiz Osthoff. 249 S., Halbleinen, KM ab 12. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1958. Fr. 9.30.

Der Autor ist ein Sportberichterstatter und hat geschickt Beiträge von Schriftstellern und Reportern zusammengestellt zu einem Querschnitt durch die wichtigsten Sportarten: Leichtathletik, Ballspiele, Turnen, Mann-gegen-Mann-Sport, Wasser- und Motorsport, Fliegen, Reiten, Bergsteigen, Radsport und Wintersport.

Angenehm wirkt die gute Verteilung von sachlichen Erklärungen und spannenden Erzählungen über sportliche Wettkämpfe. Unaufdringlich, aber doch konsequent wird dem jugendlichen Leser nahegelegt, dass er, um richtig Sport zu treiben, sehr viel *geben* muss. Bewusst werden Tugenden wie Mut, Ritterlichkeit und Hilfsbereitschaft immer wieder in den Vordergrund gestellt. Nicht Bewährung auf dem Spielfeld sei Endzweck, sondern Bewährung im Leben. Die an den Schluss gestellte Geschichte (wohl mit Absicht) ist zugleich die schönste: Da erzählt Kasimir Edschmid die Geschichte vom Lofot-

burschen Egil, der als Forstgehilfe Ski läuft, das Holmenkollenrennen gewinnt und dem ganzen Sporttrubel den Rücken kehrt und zurückfährt nach den Lofoten. Allein um dieser Geschichte willen wäre das Buch lesenswert.

Gewisse Schwächen hat das Buch auch. Es wendet sich recht deutlich an deutsche Leser, und die Zeichnungen sind nicht überragend, ja, die farbigen Helgen sind geradezu kitschig. Doch um des erzieherischen Wertes willen sei es empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Torsten Scheutz, **Kalle Looping und der «Tiger».** Erlebnisse eines Testpiloten. Übersetzt aus dem Schwedischen von Dr. Karl Hellwig. 123 S., Halbleinen, K ab 11. Albert Müller, Rüschlikon, 1958. Fr. 7.80.

Mit Misstrauen tritt der Jugendschriftler an alle Serienwerke heran. Diese Reihen runden sich nie zum Zyklus und charakterisieren sich selbst als Lesefutter. Jedes Kunstwerk aber ist einmalig. Und doch scheint ein dringendes Bedürfnis nach solchen Reihenbänden zu bestehen, die für den Leser wie für den Schreiber gleichsam die Exposition ersparen und von der ersten Seite weg in die stoffliche Spannung hinein führen können. Das erspart uns aber nicht die Untersuchung jedes Bändchens, wenn auch die bekannten Reihen von dem Detektivknaben Jan oder vom Testflieger Kalle Looping kaum böse Überraschungen bringen werden. In der Tat ist jedes Bändchen für sich durchaus annehmbar. Es verlangt vom Erwachsenen, der die Lektüre der Jugend überwacht, nur eine gewisse Vorsorge, damit der junge Leser nicht zu lange und ausschliesslich in dieser Masse versinkt. Anderseits aber sind es sehr nützliche Helfer im Kampf gegen den Schund, weil sie dessen Vorteile aufweisen und doch eine anständige Höhe halten. Noch schlimmer als der Schund ist für die Schund-Verseuchten die «langweilige» Literatur, die in einer gewissen Entwicklungsphase das Lesen überhaupt verleidet. Man rettet nicht einen im Schundbuch Versunkenen mit Titeln wie «Treue findet ihren Lohn», aber es ist aussichtsreich mit «Kalle Looping und die Luftpiraten».

Der neueste Band der Kalle-Looping-Serie heisst «Kalle Looping und der ‚Tiger'» und scheint mir eher besser als die frühern, insofern als hier eine psychologische Vertiefung versucht wurde: Kalle hat eine Pechsträhne; er sieht sich zum ersten Male von einem hoffnungsvollen Flugschüler übertrumpft und meint, Zeichen des für Testflieger ja sehr frühen Alters nahen zu fühlen; dann hat er Pannen und muss notlanden und im Fallschirm abspringen. Vor dem neuen Typ «Tiger», den er ausprobieren soll, hat er ausgesprochen Angst. Eine gelungene Blindlandung im dichten Nebel stellt seine Moral wieder her.

Diese Psychologie ist natürlich nicht tiefschürfend; aber die Begründungen sind einleuchtend. Der vorwitzige, hoffnungsvolle Flugschüler ist ein guter Freund, der dem bewunderten Vorgesetzten in seinen innern Schwierigkeiten taktvoll zu helfen sucht. Der Held ist also nicht immer und selbstverständlich der Überlegene, und die Charaktere werden nicht in Schwarz und Weiss zerlegt. Die Mannschaft des Flugplatzes arbeitet in vorbildlichem Team-work Hand in Hand. Das Fliegerisch-Technische, das den Hauptinhalt der Erzählung bestreitet, ist gut dargestellt und (nach Gutachten eines Fliegers, soweit man nach den Gegebenheiten urteilen kann) richtig. Die Sprache endlich frisch, knapp, ohne Großsprecherei und Grobheit.

Ich kann nicht umhin, das Buch – nach den eingangs angebrachten Vorbehalten – für alle fliegerisch interessierten Buben von etwa 11 Jahren an und für junge Leute zu empfehlen. Dr. *F. Moser*

Friedrich Schicker, **Der Teufel mit den drei goldenen Haaren** und andere Spiele. Illustriert von Lilo Fromm. 32 S., geheftet, KM ab 10. K. Thienemann, Stuttgart, 1958. Fr. 1.30.

Das Heft präsentiert sich in ansprechender Form. Es enthält drei Stücke für das Kaspertheater und eine «fröhliche Schildbürgerei» für Laienspieler. Die Texte haben verschiedene Verfasser und sind sehr unterschiedlich. Es ist zu bezweifeln, dass das erste Spiel aus der Praxis entstanden ist. Weder der gereimte Text noch die längeren Monologe scheinen mir glücklich. Der Verfasser hätte es besser nur als Märchenspiel empfohlen.

Die Handlung des zweiten Stückes ist recht einfach. Kasper prägt den Kindern ein: «Den Lügnern geht es schlecht, und das ist recht.»

Das dritte Stück mit sechs Figuren dürfte sich am ehesten (sogar zum Alleinspiel) zur Aufführung eignen.

Bei der «Schildbürgerei» kann eine ganze Klasse mitwirken. Empfohlen. *Silvia Gut*

Vom 13. Jahre an

Rex Dixon, **Pocomoto auf der Pferdefarm.** Übersetzt aus dem Amerikanischen von Ursula Markun. Illustriert von Hugo Laubi. 193 S., Halbleinen, K ab 13. Büchergilde Gutenberg, 1958. Fr. 6.50.

Dieser Band ist die Fortsetzung der vor etwa einem Jahr erschienenen «Pocomoto bei den Cowboys» und «Pocomoto als Meldeläufer». Poco lebt nun beim Pfarrer des texanischen Städtchens und wird wie ein eigener Sohn geliebt. Während der langen Sommer- und Herbstferien darf der Jüngling auf der Pferdefarm mitarbeiten. Hier ist er in seinem Element! Seine Kenntnisse kann er beträchtlich erweitern. Das Einfangen eines wilden Hengstes und das glückliche Erwerben einer goldfarbigen kleinen Stute sind Höhepunkte des Farmaufenthaltes.

Wieder ist die Atmosphäre der damaligen Zeit (vor etwa 120 Jahren) gut getroffen. Personen und Landschaften sind farbig geschildert. Keine billigen Sensationen ärgern uns, und doch ist das Buch spannend. Wer die beiden ersten Bände gelesen hat, will auch diesen dritten kennen lernen. Hugo Laubis Zeichnungen sind sehr lebendig. Schade, dass der Druck so klein ist! Für Bibliothekare ist der Hinweis auf den niedrigen Preis interessant. *Fritz Ferndriger*

Empfohlen.

Dieter Hassenstein, **Bussard im Aufwind.** Vom Abenteuer des Segelfliegens. Illustriert von Claus Arnold. 208 S., Halbleinen, KM ab 14. Ehrenwirth, München, 1957. Fr. 8.10.

Das Thema ist sehr aktuell: Es ist der Kampf begeisterter Sport-Idealisten gegen die Leute, welche aus dem Sport ein Geschäft machen wollen. Hier aufgezeigt am Beispiel Segelfliegen. Glücklicherweise siegen das Können und die Kameradschaft über alle Widerwärtigkeiten.

K und M erst ab frühestens 13 J. sollten an der Fliegerei interessiert sein. *R. Studer*

Nicht empfohlen.

Jeanne Saint-Marcoux, **Fanchette.** Übersetzt aus dem Französischen von Ursula Rohden. Illustriert von Elsbeth Schneidler-Schwarz. 207 S., Leinen, M ab 13. Boje, Stuttgart, 1958. Fr. 8.25.

Das Buch führt in die für uns entlegenen Bezirke jugendlichen Bandenwesens in Paris. Wahre Kinder- und Familientragödien tun sich vor uns auf.

Der Verfasserin gelingt es nicht ganz, Schwarz-Weiss-Malerei und die Mär vom edlen Räuber zu vermeiden. Aber die Absicht des Buches ist ehrlich und sauber. Es warnt vor Gedankenlosigkeit und öffnet unseren wohlbehüteten Kindern Einblick in Schicksale und Welten, deren Existenz zur Kenntnis zu nehmen ihnen nur nützen kann. *Elisabeth Bühler*

Empfohlen.

Heinz Sponsel, **Forscher und Erfinder.** Illustriert von Carl Benedek. 248 S., Halbleinen, KM ab 13. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1958. Fr. 9.30.

Der Autor versucht in einer Auswahl von 22 Beispielen den Leser mit dem Schicksal verschiedenster Forscher und Erfinder bekannt zu machen.

Die Beispiele sind zwangslos aus der Vergangenheit herausgegriffen, unterhaltend und spannend für den jungen Leser bearbeitet.

Besonders hervorzuheben sind die Illustrationen, deren saubere Gestaltung eine suggestive Wirkung nicht verfehlen. Eine Quellenangabe weist auf die Herkunft der ausgewählten Stoffe hin. *M. Hutterli-Wybrecht*

Empfohlen.

Barbara Bartos-Höppner, **Das tönende Holz.** 200 S., Halbleinen, KM ab 14. Thienemann, Stuttgart, 1958. Fr. 8.10.

Der Geigenbaumeister Reimer in Mittenwald hat drei Kinder. Jedes hofft seine Zukunftsträume zu verwirklichen. Markus, der Älteste, will einst Meistergeigen bauen, Anne möchte Marionettenspielerin und Autorin werden, und Wolfgang, der hochbegabte Jüngste, ist vom Geigenspiel besessen.

Schweres Schicksal zwingt aber die Kinder, auf ihre eigenen Wünsche zu verzichten und zeitweise für den andern da zu sein. So muss Anne dem genialen Wolfgang zuliebe ihre Ausbildung hinausschieben und dem Kleinen Halt und Schutz sein. Nach manchen Umwegen öffnet sich indessen ein Tor für jedes Kind.

Die Autorin erzählt mit grosser Sachkenntnis von der edlen Kunst des Geigenbaus, vom tönenden Holz. Sie baut die Handlung folgerichtig auf und führt sie spannend zum Höhepunkt und zum Ende. Mit psychologischem Verständnis schildert sie das Wachsen und Reifen von Markus und Anne, erzählt auch sehr behutsam und einfühlend von der ersten Liebe des Jungen. Das an sich sehr vielschichtige und heikle Thema des Wunderkindes Wolfgang weiss sie dem jugendlichen Leser verständlich zu machen und einprägsam zu gestalten. Das Buch regt an, behandelt menschlich wichtige Fragen und liest sich gut. Es sei für Mädchen und Knaben ab 14 Jahren empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Berthe Bernage, **Geliebte Freiheit.** Roman des Mädchens Elisabeth. Übersetzt aus dem Französischen von Ruth Werder. 252 S., Leinwand, M ab 15. Rex-Verlag, Luzern, 1958. Fr. 11.80.

Das Buch – eins aus einer langen, mir unbekannten Reihe – kann recht gut für sich allein gelesen werden. Elisabeth erlebt in Paris die Jahre der deutschen Besetzung und die endliche Befreiung 1945. Ihr Verlobter ist in deutscher Kriegsgefangenschaft, und ihr Herz muss von kargen 10 Zeilen auf einer Karte jeweilen leben. Andere Menschen drängen sich um das hübsche und gutsituierte junge Mädchen, und wenn auch ihre Liebe stark bleibt, muss sie sich doch sehr davor hüten, das immer lauernde Misstrauen und die Verbitterung des fernen Verlobten quälend anwachsen zu lassen. Ihren Beruf als Fürsorgerin darf sie nicht ausüben, weil eine kranke und sehr anspruchsvolle Stiefmutter ihre Pflege verlangt. Der Kreis um die eigene Familie, um die Familie des Verlobten ist recht anschaulich geschildert, recht lebendig und der ewige Konflikt zwischen den Jungen, die trotz Not und Besetzung das Leben geniessen möchten, und der begründeten Trauer und Zurückhaltung der älteren Generation. Elisabeth ist Vermittlerin – und dies ist wohl die einzige Schwäche des Buches – die Heldin unterliegt nie, auch nicht, wenn die Stiefmutter sie sehr quält, auch nicht, wenn nach dem Tod der Stiefmutter (Bombardement) der Vater sie in verklärender Erinnerung zur Heiligen macht. Glaubwürdiger ist ihre innere Wandlung zur Frau – mag der Verlobte noch so verbittert heimkehren, sie wird die Kraft haben, zu ihm zu stehen. – Sehr positiv ist anzurechnen, dass kein einziges Wort gegen die Unterdrücker als Nation fällt, man leidet unter Krieg und Kriegsgewalt. Für unsere Mädchen, die jene Jahre ja nicht erlebt haben, mag das Buch, trotz mancher Schwäche, ein Tor in eine Welt öffnen, die eben auch zum vollen Leben gehört – zu Not, Leid und Beschränkung. Gymnasiastinnen und Seminaristinnen freilich wäre wahrscheinlich die französische Ausgabe zugänglich. *H. Sandmeier-Hafner*

Empfohlen.

Ernst Eberhard, **Die Brüder vom Fürstenhof.** Erzählung. 284 S., Leinen, KM ab 14. Friedrich Reinhard, Basel, 1958. Fr. 9.90.

Uli Fürst ist der Sohn eines Gewerkschafters und Politikers, der seinerzeit sein Bauernhoferbe ausgeschlagen hat, um in die Welt hinauszuziehen. Nun wohnt die Familie in Bern. In Uli aber bricht das Bauernblut durch, er findet den Weg zurück auf den Fürstenhof und beschliesst im stillen, ein Bauer zu werden. Hans, der Sohn des gegenwärtigen Hofbauern zieht in die Stadt und will eine Lehre als Mechaniker antreten, um später als Techniker seine Lebensarbeit zu leisten.

Die Gegensätze, hier Berner Altstadt, dort der behäbige Fürstenhof im Emmental, sind geschickt einander gegenübergestellt. Dem Buch gibt jedoch dies Gewicht, dass es bedeutende Probleme behandelt: Sorgen bei der Berufswahl, Eignung und Neigung zu einem Beruf, die Familie als notwendiger Lebenskreis für heranwachsende Kinder, Gefahren der Stadt, Macht und Bürde einer Tradition. Die Handlung geht klar und richtig ihren Weg.

Einzuwenden wäre, dass stellenweise das Bauernleben etwas idealisiert wurde, ebenso die Menschen. Einige Ausdrücke sind nicht besonders stilvoll. Doch die Tatsache, dass ein so wichtige Themen behandelndes Buch leicht verständlich geschrieben wurde, lässt es uns als Jugendbuch geeignet erscheinen. Es kann unsern Knaben und Mädchen von 14 Jahren an Anregung und Hilfe sein. *Fritz Ferndriger*

Empfohlen.

Paul Eggenberg, **Wiehnachtsgschichte.** 77 S., kartoniert, KM ab 14. Friedrich Reinhard, Basel, 1958. Fr. 2.60.

Drei wohlgeformte Weihnachtserzählungen legt uns der Verfasser in diesem schmalen Bändchen vor. In jeder Geschichte findet ein Mensch durch das Weihnachtserlebnis den Weg aus einer Lebensschwierigkeit heraus. Unaufdringlich, doch deutlich genug wird der Gedanke der gegenseitigen Hilfe herausgearbeitet. Die Handlung ist überall gut aufgebaut, die Sprache bildhaft und klar. Die Geschichten eignen sich sowohl zum stillen Lesen wie auch zum Vorlesen. Die erste Erzählung ist für Kinder, die zwei andern mehr für Jugendliche und Erwachsene. Für Knaben und Mädchen ab 14 Jahren.

Empfohlen. *Fritz Ferndriger*

René Guillot, **Die Ritter vom Wind.** Übersetzt aus dem Französischen von Guido Geyer. 194 S., Leinen, KM ab 14. Ehrenwirth, München, 1958. Fr. 8.10.

Dies ist ein eigenartiges und fesselndes Buch. Es erzählt die Geschichte von Calvi, dem Waisenbuben aus dem Armenviertel von Nantes. Calvis Pflegevater richtet ihn ab zum Stehlen auf den Handelsschiffen, die mit kostbarer Fracht aus Afrika einlaufen. (Zeit um 1680.) Vom berühmten Reeder Holvégeur wird der Junge erwischt und aufs Schiff gezwungen. Fort geht die Reise nach Afrikas Küsten. Auf einer Expedition den Sénégal aufwärts gerät Calvi in Gefangenschaft der «Ritter vom Wind». Jahrelang führt er das Leben eines Targi. Aber das Heimweh treibt ihn fort. Ganz allein sucht er durch die Wüste den Weg zum Niger. Dem Tode nahe ist er, als ihn die Bozos in der Nähe des Flusses finden. Frankreich und seine Jugendfreundin Marjolaine ziehen ihn aber eines Tages zurück nach Nantes. Der sterbende Holvégeur vermacht ihm alle seine Segler und gibt ihm seinen Namen dazu. So wird er selber nun

zum Ritter vom Wind auf den Meeren und ein reicher, doch seltsamer Mann.

René Guillot entwirft grossartige Bilder vom Meer, von der Loire, von der Hafenstadt Nantes von damals; er lässt uns die Wüste erleben durch die Kraft seines Wortes (und das in der Übersetzung!); das Fühlen, Denken und Handeln der Tuareg, der Neger, der wilden Matrosen und der verschmitzten Händler bringt er uns greifbar nahe durch Gespräch und treffende Schilderung. Das ganze Geschehen ist leider auf nicht ganz 200 Seiten zusammengedrängt, zudem ist die Handlung oft und oft unterbrochen durch Rückblendungen und Vorwegnahmen. Junge Leser mit rascher Auffassung und wachen Gefühlen werden am Buch Gefallen finden. Sie werden es mehrmals lesen und Gestalten wie Calvi, Marjolaine, Kadidja und Sanu dürften sie kaum vergessen. *Fritz Ferndriger*

Sehr empfohlen.

Jack Hambleton, **Tom und die fliegende Redaktion.** Übersetzt aus dem Englischen von Heinz Panzram. Illustriert von Nikolaus Plump. 240 S., Halbleinen, KM ab 14. Thienemann, Stuttgart, 1957. Fr. 9.30.

Tom Walden hat sich in den Kopf gesetzt, Reporter zu werden und lässt sich durch nichts davon abbringen. Als Botenjunge beginnt er seine Laufbahn, deren Schatt- und Sonnseiten er bald kennen lernt. Dank seiner Initiative und seinem Ehrgeiz kommt er rasch vorwärts. Mit seinen beiden Freunden Bill und Mack kann er verschiedene grosse Aufträge zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten erledigen und steigt damit zum Starreporter auf.

Wenn auch einiges an der Erzählung als etwas «stark» bezeichnet werden kann (im Nachwort wird allerdings beteuert, dass es in den USA so zugehen soll) lässt sich das Buch doch empfehlen. *A. Stauffer*

Elsa M. Hinzelmann, **Denise.** Erzählung für junge Menschen. 188 S., Halbleinen, M ab 14. Orell Füssli, Zürich, 1958. Fr. 9.90.

Denise ist die Tochter eines jurassischen Gastwirts und ist strenges Arbeiten von Kind an gewöhnt. So muss sie denn auch nach Schulaustritt erst einmal wacker zu Hause zugreifen, bevor sie in Zürich eine Stelle antreten darf, um Deutsch zu lernen. Sie trifft es gut. Sie kommt in eine junge, verständnisvolle Arztfamilie mit Kleinkind. Ihre treue Hilfsbereitschaft wird geschätzt und belohnt dadurch, dass der Hausherr eine Behandlung veranlasst, die das Mädchen von seinem Hinkebein befreit, unter welchem es unendlich gelitten hatte.

Rund um die Gestalt und die Erlebnisse der jungen Denise gruppiert die Verfasserin einen ganzen Kranz echter und erwähnenswerter Probleme. Da ist einmal der Arzt mit seinem chronischen Zeitmangel für Frau und Kind, die Enttäuschung, das Heimweh und die Einsamkeit der jungen Hausfrau, da sind die oft knappen Finanzen des Debütantenhaushaltes, die Sorgen der Freundin, die zwischen dem Vater und einer jungen und hübschen Stiefmutter steht, da sind ferner die Probleme des körperlich behinderten Mädchens oder die der zu plötzlichem Berufswechsel gezwungenen Studentin der Philosophie. Es ist das Verdienst der Verfasserin, all das einmal im Rahmen eines Mädchenbuches zur Sprache zu bringen. Es ist jedoch jammerschade, dass sie es so wenig gründlich und ernsthaft tut. Sie verpasst dadurch jegliche Gelegenheit, vorbereitete Irrtümer und Wunschträume junger Mädchen im positiven Sinne zu korrigieren. Die Verfasserin springt von einem Problem zum andern, tippt jedes flüchtig an und ist weitergehuscht, bevor dem Leser bewusst geworden ist, dass hier eigentlich Wesentliches gemeint war.

Zu diesem Eindruck verhilft auch die Sprache. Ihre Form wendet sich durchaus an 13–14jährige. Inhalt und Konfliktstellungen interessieren jedoch erst Mädchen ab 17 Jahren. So wirkt das Buch von allem Anfang an zwiespältig und oberflächlich. Dazu kommt, dass die Verfasserin Ungenauigkeiten weitergibt, die Vertrautheit mit unseren Verhältnissen in Frage stellen. (Wie kommt z. B. ein junger Zürcher ins Seminar Hofwil? Wo bezieht die Verfasserin ihre Auskünfte betr. Salär und Aufnahmebedingungen einer Swissair-Hostess? usw.) Druckfehler bestärken den wenig erfreulichen Eindruck des Ganzen. Man bedauert das umsomehr, als positive Ansätze durchaus vorhanden sind, und das Bedürfnis nach guten Mädchenbüchern sehr gross ist. *Elisabeth Bühler*

Nicht empfohlen.

A. Müller-Tannewitz, **Die rote Lady.** 232 S., Halbleinen, M ab 14. K. Thienemann, Stuttgart, 1958. Fr. 9.30.

Die Geschichte von der Indianerprinzessin Sternblume (die übrigens wahr sein soll) ergibt ein sympathisches und vor allem leises Buch. Auf Marterpfahl und Skalp wird verzichtet, die Grausamkeit der Bräuche nur angedeutet. Sternblume, im beginnenden 17. Jahrhundert, erlebt das Eindringen der Weissen in die immer spärlicher werdenden Jagdgründe und Maisfelder des heimatlichen Stammes, sie wird wie viele von den Ihren hin- und hergerissen zwischen Schreck und Bewunderung. Noch versucht man friedliches Beisammenleben, und Sternblume rettet bei einer Verhandlung einem weissen Kapitän das Leben. Er aber will ihre scheue Liebe kaum erwidern, ihn locken neue Abenteuer und Fahrten. Von einer solchen Fahrt wird er für tot nach der Heimat zurückbefördert, und Sternblumes Leben verdunkelt sich. Nach Jahren folgt sie einem anderen Engländer auf seine Farm, dann in die englische Heimat. Sie lernt sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, ihr Herz blüht auf beim kleinen hellhaarigen Söhnchen – aber sie ist doch nie mehr mit allen Fasern dem Leben so zugetan wie einst in den Wäldern. Das Wiedersehen mit dem totgeglaubten Jugendgeliebten lässt sie stiller und stiller werden. Kurz vor der ersehnten Überfahrt nach Virginien zurück wird Sternblume – nun Lady Rebecca – von den Pocken erwischt. Im Fieber geht sie die Wege der Heimat, träumt den Traum ihrer Mädchenzeit und erlischt. Ein leises Buch – für hellhörige Mädchen! *H. Sandmeier-Hafner*

Empfohlen.

Balder Olden, **Madumas Vater.** Illustriert von Gerhard Pallasch. 144 S., Leinen, KM ab 12. Matthias-Grünewald, Mainz, 1958. Fr. 6.80.

Eine deutsche Siedlerfamilie kehrt nach dem 2. Weltkrieg wieder in ihre frühere Heimat in Afrika zurück. Dort findet sie wohl noch das Kind des zurückgebliebenen Bruders, von diesem selbst aber fehlen nähere Spuren. Der Sohn des Deutschen, der sich bald mit einem eingeborenen Freund und später auch mit seiner Cousine angefreundet hat, beschliesst, seinen Onkel zu suchen. Nach längeren Vorbereitungen machen sich die beiden Knaben auf den Weg, haben unendliche Strapazen zu bestehen, aber endlich kommt alles, wie es kommen muss: sie finden den Verschollenen und kehren im Triumph in die Siedlung zurück.

So nett die Geschichte geschrieben ist, so fehlt ihr doch vor allem in der zweiten Hälfte das Glaubwürdige. Die Abenteuer, die den beiden Jungen warten, wirken kaum spannend, da der Leser während der ganzen Zeit das Gefühl nicht los wird, es komme ja doch alles gut heraus. *Alfr. Burren*

Bedingt empfohlen.

Christa Weiss, Ernst Lange, **Vielfältiges Leben.** Zweite, verbesserte Auflage, 7.–16. Tausend. Mit zahlreichen Illustrationen. 335 S., Leinen, M ab 14. Burckhardthaus, Gelnhausen, 1958. Fr. 15.—.

«Vielfältiges Leben» nennt sich das Mädchenbuch. Vielfältig ist auch dessen Inhalt. Im Mittelpunkt stehen vier junge

Mädchen aus verschiedenen Volksschichten, die auch dementsprechend verschiedene Schicksale haben.

Die vier Haupterzählungen sind auf das Buch verteilt. Dazwischen liegen ungefähr 60 Beiträge, die teilweise aus verschiedenen Monatszeitschriften entnommen sind. Von der Religion über Herzensangelegenheiten, Malerei, Musik, Mode, Haushaltführung bis zu den Kochrezepten ist einfach *alles* vertreten. Die meisten Artikel sind einzeln genossen gut und klar geschrieben und behandeln die vom betreffenden Autor aufgeworfenen Fragen gründlich. Das Buch wendet sich indessen vor allem an deutsche Leser. *M. Hutterli-Wybrecht*

Bedingt empfohlen.

Vom 16. Jahre an

Gertrud Häusermann, **Die Geschichte mit Leonie.** Erzählung für Mädchen. 160 S., Leinen, M ab 16. H. R. Sauerländer, Aarau, 1958. Fr. 10.15.

In der Buchhandlung Wolf taucht eine neue Angestellte auf, Leonie, die kluge und überlegen wirkende Frau. Das Lehrmädchen, ein verträumtes Kind vom Lande, schliesst sich eng an Leonie an, obschon im Städtchen über ihre Vergangenheit und ihren Charakter gemunkelt wird. In der kurzen Zeit des Zusammenseins mit der erfahrenen und verständnisvollen Freundin – sie geht ebenso plötzlich weg, wie sie gekommen ist – erwacht das Mädchen zum bewusst erlebten Dasein. Es wird weltoffen und seiner Persönlichkeit im schönsten Sinne sicher. Jahre später erfährt es, dass Leonie nicht dem Idealbild des sie verehrenden Kindes entsprochen hat. Doch was tut es? «Dass der Gott ein Götze war – wie unwichtig angesichts des strahlenden Wunders des Lebens.»

Mit diesen Worten schliesst das eigenartige Werk, das so getreu die Gedanken eines erwachenden, suchenden Menschen wiedergibt und dennoch nicht zu den ausgesprochenen Jungmädchenbüchern gezählt werden kann. Der Autorin ist die innere Entwicklung des jungen Mädchens wichtiger als die äussere Handlung. Das in der Ichform geschriebene Werk setzt deshalb eine gewisse Reife und Intelligenz der Leserin voraus. Wer nur Spannung und Unterhaltung sucht, der lasse die Hände davon. Erwachsenen aber und Mittelschülerinnen, welche Besinnlichkeit nicht scheuen, sei dieses in gepflegter und bildhafter Sprache geschriebene Buch *Rosmarie Walter*

sehr empfohlen.

Edgar James Johnson, **Kameradschaft der Lüfte.** Als Jagdflieger im Zweiten Weltkrieg. Übersetzt aus dem Englischen von Hubert Zuerl. Illustriert mit 8 Kunstdrucktafeln. 318 S., Leinen, K ab 16. Albert Müller, Rüschlikon, 1958. Fr. 17.80.

Einer der berühmtesten englischen Jagdflieger erzählt, wie er bei Kriegsbeginn fliegen lernte, zur Jagdwaffe kam und es bis zum «Wing Leader» (Geschwader-Führer) brachte; wie die Flugwaffe organisiert wurde und sich eine Taktik herausbildete; welche Umstellungen man vorzunehmen hatte, wenn der Feind Flugplätze zerstörte und wenn er neue Flugzeugtypen herausbrachte. Von den unzähligen Luftkämpfen erzählt er schlicht, aber spannend – wobei er allerdings nicht an Clostermann heran reicht. Von der Kameradschaft der Flieger ist viel die Rede, ohne Hass gegen den Feind, und in knappen Sätzen und Dialogen ersteht das typische Bild des Kriegsfliegers vor uns. Typisch, unpersönlich, unsentimental und sachlich, anständig und frisch, mit viel Fachsimpelei. Aber gerade das wird durchaus nach dem Geschmack der vielen jüngern und ältern männlichen Flugbegeisterten sein. Die nüchterne Beurteilung der Abschuss-Chancen, der Krieg überhaupt, erhöht die untere Grenze des Lesealters etwa in die Rekrutenzeit, sicher auf die Stufe über 16 Jahren.

Empfohlen. Dr. *F. Moser*

SJW-Hefte

Schweizerisches Jugendschriftenwerk, Zürich
Geheftet, je ca. 32 S., Fr. —.60

Fritz Aebli, Rudolf Müller, **Trans-Europ-Express-Zug.** Reihe: Spiel und Unterhaltung, Nr. 647. 24 S., K ab 9.

Gewiss werden sich die geschickten Dritt- und Viertklässler freuen, wenn sie sich so einen rassigen TEE-Zug zusammenbasteln können, und das Vergnügen wird umso grösser sein, als man ihn selbst nach Belieben anmalen kann, samt den zugehörigen Bauten, Bäumen, Personen und Autos. Die Arbeitsanleitungen sind klar und leichtfasslich; es ist nur schade, dass sie sich auf der Rückseite der Modellbogen befinden und somit schon bei Beginn der Arbeit zerschnitten werden müssen. Wäre es nicht möglich gewesen, sie auf einigen dünneren Blättern in der Mitte des Heftes zusammenzufassen, auch wenn dadurch ein paar Seiten leer geblieben wären?

Empfohlen. *Trudi Weder-Greiner*

Hans Bracher, **Vom Nordpol zum Südpol.** Erlebnisse des Fliegeradmirals Richard Evelyn Byrd. Nr. 614, Reihe: Reisen und Abenteuer. Illustriert von Leonardo Bezzola. KM ab 12. 1958.

Das Heftchen vermittelt dem jugendlichen Leser einen Überblick über die kühnen Wagnisse des Admirals Byrd als Flieger und Polarforscher. Byrd überflog als erster beide Pole und nahm dann an weiteren drei Antarktis-Expeditionen teil. Die Erzählung mag Kinder etwas verwirren, weil immer wieder Sätze aus Byrds Büchern eingeschoben worden sind. Für Mädchen und Knaben von 12 Jahren an, die sich für Reisen und Abenteuer interessieren, sei das Heft dennoch *A. Stauffer*

empfohlen.

Drachenbücherei

Broschiert, je Fr. 1.55. H. R. Sauerländer, Aarau

Joseph von Eichendorff, **Aus dem Leben eines Taugenichts.** Nr. 67. 108 S., KM ab 16. 1958.

Die Novelle vom «Taugenichts», von seinem Leben als Gärtner und Einnehmer auf dem Schloss, von seiner Reise nach Italien mit ihren köstlichen Verwirrungen und von der glückhaften Rückkehr zur vermeintlichen Gräfin, ist für Jugendliche vom 15. Altersjahre an *A. Stauffer*

sehr zu empfehlen.

W. M. Thackeray, **Die fürchterlichen Abenteuer des Majors Gahagan.** Band 66. Übersetzt aus dem Englischen. 136 S., KM ab 16.

Major Gahagan ist ein geistiger Bruder Münchhausens, fast zur gleichen Zeit und aus dem gleichen Geiste heraus entstanden.

Der Autor lässt den irischen Kolonialoffizier seine «Memoiren» schreiben. Da erzählt der Tausendsassa mit immer wieder betonter Bescheidenheit von seinen überwältigenden Heldentaten als Kämpfer in Spanien und Indien, von seinen Erfolgen als Liebhaber und von den Ehrenbezeugungen, welche ihm die Grossen seiner Zeit, Napoleon nicht ausgenommen, zuteil werden liessen.

Thackeray verspottet mit seinem Major Gahagan die Aufschneidereien der englischen Kolonialsoldaten und den im 19. Jahrhundert beliebten geschwollenen Romanstil.

Die brillant geschriebene, mit Wortspielereien und französischen Redensarten gespickte Erzählung eignet sich schon für Jugendliche vom 16. Jahre an. Aber nur der erwachsene Leser wird dieses närrische Werk voll geniessen können.

Empfohlen. *Rosmarie Walter*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Weitere Besprechungen

Gustav Keckeis, **Fedor.** Roman. 336 S., Leinen. Artemis, Zürich, 1957. Fr. 17.40.

In diesem geschickt aufgebauten Roman wird von der Hauptperson vorerst nur erzählt, sie tritt erst im 3. Teil persönlich auf. Ein Bauer, der Landstreicher Sergei und ein Gouverneur berichten von Fedor. Mit ihren Erzählungen wird die Spannung dauernd gesteigert, die Fragen nach der wirklichen Person dieses vom Volke Verehrten immer wieder gestellt.

Träger der Handlung sind in den beiden ersten Teilen der Oberst Kurilev und seine Gegenspielerin, die «Wäderbaronin» Irene von Varences. Beide sind mit Fedor verstrickt. Die Baronin verliess ihr früheres Leben wegen verschmähter Jugendliebe und zog sich in die unendlichen Wälder östlich des Urals zurück. Der Oberst nimmt Urlaub, folgt Fedors Spuren, um der herumgebotenen Legende um dessen Person nachzuspüren.

Wie nun diese drei Hauptpersonen einander finden, wie Fedor auftaucht, überlegen als Mensch und Helfer, von Geheimnis umwittert, aber vor der Frau als um Verzeihung bittender Mann, das ist schön erzählt. Wer dazu vom Russland nach dem Wiener Kongress 1815 hören will, von der Weite seiner Länder, von den Menschen dieses Riesenreiches, namentlich aber von den Ärmsten der Armen, den nach Sibirien Verbannten, deren Los Fedor ergründen und bessern will, – wer auch von Naturschilderungen, von den Jagdgründen in den unermesslichen Wäldern erfahren möchte, der greife nach diesem Buche. Die Lektüre wird auf jeden Fall ein Genuss werden. *R. Studer*

Karl Krüger, **Weltpolitische Länderkunde.** Die Länder und Staaten der Erde. Mit zahlreichen Abbildungen auf Tafeln, Karten und Statistiken. 768 S., Leinen. Safari, Berlin, 1956. Fr. 22.60.

Das umfangreiche Werk besticht sofort durch seinen bescheidenen Preis im Verhältnis zum Gebotenen: Eine Fülle von Material ist in diesem Lexikonformat aufweisenden Bande zusammengetragen, die ungezählte fesselnde Stunden geistiger Weltreisen ermöglicht.

Wenn der Band gleich nach der kurzen Einleitung mit dem Kapitel «Nordamerika/Sowjetunion – ein Vergleich» beginnt, wird sofort offenbar, dass sich diese Länderkunde nicht im Zusammentragen und Darlegen erdkundlichen Wissensstoffes unter Berücksichtigung von Wirtschaft, Technik, Tourismus und Kultur erschöpft, sondern dass er sich bemüht, eine Zusammenschau zu bringen, die einerseits durch das Mittel des Vergleiches die Eigenarten eines Machtblockes, eines Kontinentes, eines Landes, einer Landschaft plastisch herausarbeitet, anderseits Schlüsse für die Entwicklung ermöglicht. Die Darstellung ist also nicht einfach geographischer, sie ist geopolitischer Art.

Dieser geopolitischen Schau sind die ersten drei Viertel des Bandes gewidmet, während das letzte Viertel die wissenswerten statistischen Angaben über sämtliche Staaten der Erde in alphabetischer Folge enthält.

Selbstverständlich ist der Band mit farbigen und schwarzweissen Karten, typischen Landschaftsbildern, Übersichtsskizzen und graphischen Darstellungen reich dotiert. Vor allem fallen dabei die 16 grossen Tafeln auf, mit welchen durch moderne, auf das Wesentliche beschränkte plastische Modelle die grossen Ländergruppen auf glückliche Weise veranschaulicht werden.

Der Bilderteil enthält auf Kunstdrucktafeln 205 Luftaufnahmen. Die Auswahl wirkt überzeugend. Auf dem Vorsatz finden wir eine praktische Übersicht, die ein rasches Auffinden der gesuchten Bilder erlaubt. Etwas weniger überzeugend ist der Druck der Bilder geraten, sie sind nicht immer scharf und klar. Ein Blick auf das Preisschild stimmt uns aber sofort versöhnlich.

Alles in allem: eine Sammlung, die dem Geographielehrer wie dem geopolitisch Interessierten eine ungeahnte Fülle von Material vermittelt. *Heinrich Rohrer*

Mary Lavater-Sloman, **Henri Meister.** Lebenskünstler der galanten Zeit. 301 S., Leinen. Artemis, Zürich und Stuttgart, 1957. Fr. 15.60.

Mit «Henri Meister» wird die Rokokozeit, wird das ancien régime kurz vor seinem Untergange wieder lebendig. Kaum erwachsen, entfesselte der patrizische Pfarrerssohn aus Zürich mit einer für Voltaires und Rousseaus Ideen begeisterten Schrift einen derartigen Sturm, dass er sich zur Flucht nach Frankreich genötigt sah. In den Salons wird er mit offenen Armen empfangen, und getragen von der Liebe zu einer adeligen Frau, öffnet sich ihm eine glänzende literarische Zukunft. Eine besondere Freundschaft verbindet ihn mit der Familie des Bankiers Necker, im besonderen mit der späteren Madame de Staël. Von der grossen Revolution heimgetrieben, weiss er sich der Reaktion zu entziehen und, umgeben von seinen geliebten Büchern, seiner untergegangenen Epoche und den besten ihrer Prinzipien treu zu bleiben. Durch Jahrzehnte redigierte er die «Correspondance», jene einzigartige, handgeschriebene Zeitung, durch welche die Fürsten Europas sich über die gesellschaftlichen und literarischen Ereignisse am vielbewunderten französischen Hof unterrichten liessen, für ein hohes Honorar übrigens.

Die Neuauflage von Mary Lavater-Slomans «Henri Meister» rechtfertigt sich nicht nur aus Gründen der Nachfrage. Die Verfasserin beherrscht die Kunst, geschichtliche Romane zu schreiben, in hohem Masse. Sie weiss sich in den Helden und seine Zeit einzufühlen, es gelingt ihr bewunderungswürdig, die Hauptperson von einem stürmisch Bewegten und reichgegliederten Hintergrund lebensvoll und als ein einmaliges Individuum abzuheben. Eindruck machte uns u. a. wie sehr die Freiheit im Religiösen und im Sittlichen bezahlt werden muss, wie sehr die menschliche Natur gebunden und begrenzt ist und sich in allen Brechungen letzten Endes doch gleich bleibt. Interessant auch und in «Henri Meister» eindrucksvoll dargestellt, wie Europa von Petersburg bis Paris am Vorabend der Revolution im Geistigen und im Lebensstil eine Einheit gebildet hat, etwas, das seither in diesem Masse nie mehr Wirklichkeit gewesen ist. Mary Lavater-Sloman gestaltet ganz aus der Sicht ihres Helden und seiner Epoche, welche beide dem Heraufkommenden fremd gegenüber gestanden sind. Man schliesst darum das Buch mit einer stillen Wehmut, und es braucht eine gewisse Zeit, bis man auf dem Umweg über die Bejahung der Gegenwart in der Revolution nicht nur das Zerstörende, sondern neben dem Neuen auch das zu erkennen vermag, was sie mit der von ihr beendeten Epoche verbindet. Wir haben damit nicht auf eine Schwäche «Henri Meisters» hinweisen wollen, im Gegenteil scheint es uns ein Vorzug des Romans, dass der Leser, sich mit dem Helden identifizierend, für dessen Zeit Partei ergreifen muss.

Auch für reife Gymnasiasten und Seminaristen sehr zu empfehlen. *Rudolf Sandmeier*

Louis Leprince-Ringuet, **Grosse Entdeckungen des 20. Jahrhunderts.** Übersetzt aus dem Französischen von Detlev Dittmer und Ernst-Karl Hansen. Illustriert von Bénédite de la Roncière, Paul Pott und August Lüdecke. 351 S., Leinen. C. Bertelsmann, Gütersloh, 1958. Fr. 17.30.

Immer mehr wird sich auch der nicht naturwissenschaftlich oder technisch beschäftigte Mensch mit den Ergebnissen gegenwärtiger und zukünftiger Forschung abfinden müssen, ob ihm der Lauf der Dinge zusagt oder nicht.

Ein Buch wie das vorliegende, welches durch namhafte Forscher verfasst wurde und sich in klarer und lebendig gehaltener Weise an eine breitere Leserschaft wendet, kann nur begrüsst werden. Es sind die Entdeckungen ausgewählt, die besonders mit unserem Jahrhundert verbunden bleiben werden, nämlich

die Ergebnisse der Erforschung der Materie, physikalischer, chemischer sowie biologischer Verhältnisse auf unseren Planeten und im Weltraum. *Melie Hutterli-Wybrecht*

Kurt Guggenheim, **Der Friede des Herzens.** Roman. 268 S., Leinen. Artemis, Zürich, 1957. Fr. 16.80.

Gewohnheit umgab ihn mit hohen Mauern.
Sie rückten immer näher heran.
Und er begann, sich sehr zu bedauern.
Nicht immer, aber dann und wann.
(Kästner, «Der geregelte Zeitgenosse»)

Das ist genau die Situation des Versicherungsbeamten in Guggenheims Buch. Das Leben ist eingerichtet, nach Möglichkeit gesichert, wenigstens gegen die nackte Armut und den sozialen Abstieg hin – aber nach oben und in die Weite wollen sich keine Türen mehr öffnen.

Warum sollten sie sich öffnen? Brächten sie grösseres Glück, entsprächen sie zutiefst inneren Bedürfnissen?

Unser Mann von 50 Jahren weiss es nicht – er hat die eine Glücksmöglichkeit, die Reise als Schütze nach Brasilien, verpasst, seine Frau war dagegen, und er versuchte kaum, sich durchzusetzen. Den zweiten «Ausweg» findet er zufällig – beruflich hat er mit einer Emigrantin zu tun und erlebt hier bei Gisela ein neues Aufblühen. Aber alles wird unecht und falsch – nicht nur, weil er zu Hause mit tausend Künsten sich seine seit Jahren nie mehr begehrte Freiheitssphäre erlisten muss, das Liebesverhältnis an sich ist unklar und unaufrichtig. Keins «meint» das andere wirklich. Ein Versuch zu gemeinsamem Ausbrechen scheitert – Gisela fährt anderen, interessanteren Abenteuern entgegen, und unser Versicherungsbeamter weiss nun, dass er zuinnerst gar nicht fürs unbehauste Leben taugt. Er findet ohne viel Worte den Weg zurück, zum wirklichen Überwinden, sogar zur finanziellen opfervollen Hilfe an die inzwischen gänzlich gescheiterte Gisela. Er versagt sich bewusst die Flucht in alle Wehleidigkeit oder gar in die eingebildete Krankheit. Als innerlich freier Mann steht er da, das Wohlgeordnete seines Lebens ist wieder Fundament, nicht mehr Kerker.

Wir bewundern an diesem Buch aber weniger das Thema als die Durchführung. Der Mann von 50 Jahren spricht selber, und aus seinem Blickwinkel erleben wir Zürich, die Schweiz. Nirgends ein falscher Ton, nirgends ein Gedanke, der nicht durchaus schweizerischem Mittelstandsdenken, einer durchschnittlichen guten schweizerischen Schulbildung entspräche! Mit diesen bewusst eingeschränkten Mitteln zeichnet uns Guggenheim ein Bild unseres wohlgeordneten Lebens, das uns in manchem frappiert. Er tut es nie ohne Liebe, nie verurteilend, er ist kein «zorniger junger Mann», er weiss, dass wir unsere Schutzdämme und Lawinenverbauungen eben brauchen, aber nicht notwendiger als das lebendige Wasser, das nicht zu fliessen aufhören darf. Er weiss, dass alle Sicherungen das Glück, den innern Frieden weder zu schenken noch zu verhindern vermögen.

Guggenheims «Alles in allem» gab uns ein Abbild der Schweiz. Sein «Friede des Herzens» erreicht dieses Werk kaum, es ist auch viel bescheidener angelegt, es ist die sehr schweizerische Lösung eines allgemein menschlichen Problems der Lebensmitte. *H. Sandmeier-Hafner*

Fred Germonprez, **Nun wird wieder Tag.** Roman einer Genesung. Übersetzt aus dem Flämischen von Georg Hermanowski. 186 S., Leinen. Otto Walter, Olten, 1957 . Fr. 11.80.

Jan Robbers, der junge, kräftige Matrose, muss ein abenteuerliches Fischerleben mit der engen, leidvollen Welt eines Sanatoriums vertauschen. Hier tritt ihm vor Augen, wie körperliche Leiden den Menschen bis ins Innerste aufwühlen. Er selber steht vor der Frage: Leben oder Tod? Es stellt sich heraus, dass er eine Lunge wegoperieren lassen muss. Er hat Angst, er kann dies nicht annehmen. Selbst die Wallfahrt nach Lourdes, Gebete des Arztes und seiner Mutter bringen ihm keine Ruhe, keinen Glauben. In hartem, zähem Kampf ringen die Ärzte und er um sein Leben, das ihm schliesslich erhalten bleibt, dank der Heilkunst der Ärzte, seinem Mut und einer unmittelbaren Kraft, die mit der Muttergottes von Lourdes gestaltet ist.

Die ganze Erzählung ist sprachlich meisterhaft gestaltet, in klaren Linien rollt der Dichter die grossen Lebensprobleme ab; in feinfühliger Weise schildert er den Menschen und offenbart seinen innersten Kern. Das Buch eignet sich schon für Jugendliche von 15 Jahren an. *A. M. Feldmann*

Otto Zinniker, **Das Wunder im Bergholz.** Roman. 3.–6. Tausend. 202 S., Leinen. Walter Loepthien, Meiringen, 1958. Fr. 9.55.

Ein Berg- und Künstlerroman liegt vor. Der Held, der Holzschnitzler Melchior Anderegg, macht eine Klettertour als letzter einer Dreierseilschaft mit. Die zwei Kameraden vor ihm stürzen in den Tod ab, er allein bleibt mit zerrissenem Seilstück zurück. Dieses zerrissene Seil wird ihm zum Verhängnis. Die Leute des Bergdorfes verdächtigen ihn, er habe das Seil durchschnitten, um sich das Leben zu retten. Hass und Verachtung verfolgen ihn jetzt. Das geht so weit, dass ihm das Haus angezündet wird. Diese Tat bleibt ungesühnt. Anderegg hat dabei das Werk verloren, das er in schwerem Ringen um eine höhere Stufe der Holzbildhauerkunst zustande gebracht. Beinahe geht er an diesem Hass zugrunde. Aber da bringt ihm seine mutige Rettertat an einem Abgestürzten – der deus ex machina zur rechten Zeit – die Achtung und Anerkennung der Dörfler zurück. Auch gewinnt er zuletzt in der Witwe des einen seiner verunglückten Bergfreunde die geliebte Frau.

So wenig einleuchtend das tragende Motiv der Handlung – eben der sture Hass der Dorfschaft – ist, so sehr packt die Darstellung durch ihren wirklichkeitstreuen und empfindungsreichen Stil. Mit atemraubender Spannung erlebt der Leser von Felsband zu Felsband, von Wandstufe zu Wandstufe die waghalsige Klettertour mit, die Katastrophe voraussehend. Auch das Auf und Ab im Kampf des Helden um höchste Ziele des Kunstschaffens verfolgt er mit gespannter Anteilnahme. Die Wandlung der Holzschnitzlerkunst vom primitiv-naturalistischen Handwerk zum künstlerischen Schaffen ist hier an einem Beispiel eindrücklich geschildert. Der Roman enthält überhaupt viele Hinweise auf Probleme der Kunstgegenwart, die das Interesse des Lesers bis zum Schlusse wachbehalten. – Der Verlag hat das Buch mit schönem Druck und einem soliden Einband ausgestattet. *H. Bracher*

Maximilian Weller, **Das Buch der Redekunst.** Die Macht des gesprochenen Wortes in Wirtschaft, Technik und Politik. 412 S., Leinen. Econ, Düsseldorf, 1954. Fr. 20.60.

«Wer viel schiesst, ist noch kein Schütze;
wer viel spricht, ist noch kein Redner ».

Mit diesem Wort des Konfuzius wird das über 400 Seiten starke Buch eingeleitet. Wie wir zu gewandten Rednern werden können, will uns der Verfasser zeigen. Er weist einen überaus praktischen Weg, indem er zuerst Übungen der Atem- und Sprechtechnik bringt, zu den geistigen Grundlagen der Redekunst überleitet und schliesslich in die Praxis der Rede und Versammlung einführt. Auch in diesen Kapiteln entstammen die Beispiele einer erprobten Erfahrung, Schwierigkeiten und ihre Überwindung werden aufgezeigt und die erlernbare Technik der Redekunst besonders gewürdigt.

Dass am Schluss «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» als Ratgeber der vorbildlichen Rede figuriert, freut uns ganz besonders. *Peter Schuler*

Ernst Fraenkel, Karl Dietrich Bracher, **Staat und Politik.** Band II des Fischer Lexikons. 363 S., kartoniert. Fischer, Frankfurt a. M., 1957. Fr. 3.95.

Es ist ein seriös gearbeitetes, zuverlässiges Werk, in dem man Auskunft findet über Grundbegriffe des politischen Lebens,

von Agrarpolitik über Bürgertum, Bürokratie, Faschismus, Gewaltenteilung, Judenfrage, Kapitalismus, Parlamentarismus, Unternehmerverbände, Widerstandsrecht bis Wirtschaftspolitik. Es handelt sich nicht um kurze Erklärungen wie im Lexikon, sondern um zusammenfassende Aufsätze über Lehrmeinungen und Geschichte des betreffenden Begriffs. Sie sind universell gehalten, doch überwiegt das Interesse des deutschen Lesers. Als Schweizer würde man z. B. ein Schlagwort Neutralität wünschen. Der politische Standpunkt, der in solchen Fragen nie völlig objektiv sein kann, wird einleitend umschrieben und wirklich durchgeführt: sachlich, aber gegen Totalitarismus. Das billige, praktische Werklein ist sehr zu empfehlen für die Hand des Lehrers; es wird aber wegen der grundlegenden Information auch von jungen Leuten gelesen und könnte z. B. zur Ausarbeitung von Vorträgen auch Schülern der obersten Klassen in die Hand gegeben werden.

Dr. *F. Moser*

Weitere Buchbesprechungen

(Nicht von Mitgliedern des Jugendschriftenausschusses)

Rowohlts Monographien

Grosse Persönlichkeiten in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Verlag Rowohlt, Hamburg. Je Fr. 2.30

Heinrich von Kleist. Dargestellt von *Kurt Hohoff.* – Eines der düstersten Kapitel in Walter Muschgs «Tragischer Literaturgeschichte» ist der Fall Heinrich von Kleist. Ein dramatisches Genie, das unmittelbar hinter Schiller steht, füllt seine 34 Lebensjahre aus mit einer Reihe glänzender Werke, die fast alle dramatischen Kategorien umfasst: das historische und antikisierende Trauerspiel (Familie Scharfensein, Robert Guiska, Die Hermannsschlacht, Käthchen von Heilbronn, Amphitrion, Penthesilea), das Lustspiel Lessingscher Währung (Der zerbrochene Krug). Kleist hat sich auch als Meister der Erzählung ausgewiesen. Sein «Michael Kohlhas», dieser Fanatiker des Rechtsgefühls, hat sich dank seiner dramatischen Spannung bis auf den heutigen Tag gehalten.

Die Monographie beschreibt aktengemäss Kleists Leben. Zumeist in Briefen werden des Dichters tragische Beziehungen zur Wirklichkeit aufgezeigt: sein erfolgloses Ringen um eine seinem Ehrgeiz entsprechende Existenz. Bemühend zu lesen ist, wie er die Schwester Ulrike in seinen finanziellen Nöten beansprucht hat. Nur als psychiatrischer Fall zu begreifen ist sein Selbstmord und wie er ihn mit einer Zufallsbekanntschaft verbunden hat. Am 20. November 1811 hat er am Wannsee erst Henriette Vogel und dann sich erschossen. Das Kleisthaus auf der Deloseainsel im Thunersee erinnert an seinen Schweizeraufenthalt 1802 und an den dort im Wettbewerb mit Heinrich Zschokke und Martin Wieland entstandenen «Der zerbrochene Krug».

Eine andere Rowohlt Monographie ist **Knut Hamsun,** dem wohl problematischten Dichter Norwegens, gewidmet. Problematisch auch als Mensch. Eigenwillig geht er seinen Lebensweg, stösst die öffentliche Meinung, auch in sittlicher Hinsicht, vor den Kopf und nimmt zuletzt als 93jähriger in stuter Einsichtslosigkeit das Odium des Landesverrats (er stand als Zeitungsschreiber im Dienst der Nazibesetzung) mit ins Grab. Seine Romane haben ihn berühmt, aber auch überheblich gemacht. «Hunger» und «Die neue Erde wurden seinerzeit auch bei uns viel gelesen und viel gelobt. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten ist er hier dargestellt von Martin Beheim-Schwarzenbach.

Eine geistvolle Darstellung erfährt der berühmte dänische Dichter **Hans Christian Andersen** durch Erling Nilsen; auch sie ist mit Stichen und Photos reich dokumentiert.

Andersens Leben war selber ein Märchen; er hat seine Selbstbiographie auch «Das Märchen meines Lebens» betitelt. Vater ein armer Schuhmacher in Odensee, Mutter eine Analphabetin, zweimal Witwe geworden, zuletzt als Trunksüchtige im Armenhaus gestorben. Als Kind wurde sie auf Bettel geschickt wie «das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzchen». Entsprechend liebeleer war Andersens Kindheit. Vieles von dieser Armut kehrt in seinen Märchen wieder, immer aber in das erlösende Licht der Phantasie gerückt. Denn das Kind fordert die «poetische Gerechtigkeit», es will, dass Armut und Tugend mit Reichtum und Glück belohnt werden.

Märchenhaft, wie er zu seinem Abiturium kam. Hartnäckig hatte er erst versucht, im Theater als Tänzer, Chorist und als Theaterdichter Zutritt zu bekommen. Er wurde mit Spott zurückgewiesen. In Kopenhagen und Helsingöhr konnte er dann mit Hilfe grossherziger Gönner das Literargymnasium besuchen. Aber bald hatte er einen Dichternamen. Dramen und Romane entstanden und hatten Erfolg. Ein unbändiger Ehrgeiz trieb ihn an. Er hatte ein einziges Lebensziel vor sich: berühmt zu werden. Das gelang ihm auch in beispiellosem Mass. Seine Bücher, vorab seine Märchen hatten bald Welterfolg. Die literarische Statistik weiss zu berichten, dass seine Märchen bis heute in hundert Sprachen vorliegen.

Der wachsende Erfolg öffnete dem Schriftsteller mit der proletarischen Herkunft bald alle Salons in Kopenhagen. Die letzten Jahre verbrachte der unbeweibt gebliebene Dichter als Gast auf dänischen Rittergütern. Auf zahlreichen Auslandreisen machte er die Bekanntschaft mit deutschen Dichtern, in England erfreute er sich der Freundschaft von Charles Dickens. Die offiziellen Ehrungen, Orden und Titel blieben nicht aus. Er genoss den Ruhm nicht ohne Eitelkeit. Er starb als 70jähriger am 4. August 1875 auf dem Landsitz Rolighed. In Kopenhagen steht sein Denkmal von 1888. Der Nachruhm produzierte eine Unzahl von Neuauflagen und bewertenden Publikationen. Die vorliegende ist eine der wertvollsten uns zugänglichen.

William Shakespeare, dargestellt von *Jean Paris.* – Das Phänomen Shakespeare ist nur aus seiner Zeit, der aufgewühlten, alles Gegenwärtige in Frage stellenden, nach Begriffen der Antike orientierten Zeit der Renaissance, zu begreifen. In England ist es die Zeit der Tudors, König Heinrichs VIII., der Elisabeth, der Armada, der Intiguen, Prozesse, Enthauptungen. Die Königsdramen nehmen ihren Stoff aus der Geschichte, die Komödien zumeist aus der antiken Literatur.

Aber die Fülle an menschlichen Beziehungen und Erkenntnisse der menschlichen Natur ist so gross in Shakespears Werken, dass sie Rätsel aufgab über die Autorschaft dieses einzelnen, der in seinem privaten Leben nicht anders hervortrat denn als Schauspieler und Theaterdichter wie viele andere auch. Es kam zum Aufmarsch der «Prätendenten», jener andern, die nach ihrem Gegenwartsruhm besser befähigt schienen, das dramatische Riesenwerk geschaffen zu haben: die Francis Bacon, Marlowe und andere. Nach Jean Paris ist der Streit zugunsten des 1564 im Marktflecken Stratford-on-Avon als Sohn eines Landwirts geborenen William Shakespeare definitiv entschieden. Das Wenige, das man über Leben und Wirken des Schauspieler-Dichters weiss, ist hier in Brief- und Bliddokumenten und Zitaten aus seinen Werken belegt. Was auf den 170 Seiten der «Monographie» noch zusammengetragen ist an Deutungen, Kommentaren von grossen Literaten, an Hinweisen bibliographischer Art, Zeittafeln usw. macht das Taschenbuch zur wertvollen Hilfe für Studierende und Freunde der Literatur.

H. Bracher

Gorki, dargestellt von *Nina Gourfinkel.*
Colette, dargestellt von *G. Beaumont* und *A. Parinaud.*

Die Bedenken Taschenausgaben gegenüber zerstreuen sich beim Leser sogleich, wenn er einige Seiten durchgelesen hat. Wir haben es hier mit vortrefflichen Darstellungen zu tun. An der Einteilung – Würdigung und Kritik, Selbstzeugnisse mit Bilddokumenten, Urteile – festhaltend, entwerfen die Ver-

fasser ein abgerundetes Bild der Persönlichkeit und eine tiefe Schau in das Wesen des Werks. Es geht von diesen anregenden Bändchen förmlich ein Drängen aus, sich eingehend mit dem Werk und dem Künstler zu beschäftigen. Hiezu ist die Bibliographie am Schluss ein willkommener Wegweiser. *E. Steiner*

Gustav Flaubert, dargestellt von *Jean de la Varende.*

So schwer es einem heutigen Leser, der an gesunde literarische Kost gewohnt ist, ankommt, die «Madame Bovary», Flauberts Hauptwerk, bekömmlich zu finden, d. h. sich seelisch dafür zu interessieren, noch viel schwerer ist es, dem grossen französischen Naturalisten mit Sympathie auf seinem Lebensweg zu folgen. Man müsste denn, dem Arzte gleich, der seinen Patienten ein ethisch-menschliches Interesse entgegenbringt, das Lebensbild dieses Dichters mit psychiatrischem Interesse in sich aufnehmen.

Das Aufwachsen in einer Arztfamilie, die eine düstere Amtswohnung im Krankenhaus von Rouen bewohnte, war überschattet von den Hemmungen einer verdunkelten Gemütsanlage. Schule und Studium entwickelten wohl seinen Geist und brachten ihn mit Freunden und Freundinnen in persönliche Beziehungen, aber sie veränderten sein egoistisch-menschenfeindliches Wesen nicht. Diese Charakteranlagen verstärkten und versteiften sich mit den Jahren. Auch ausgedehnte Reisen nach Korsika, Italien, in den Orient und nach Griechenland änderten nichts daran.

Bald einmal traten Frauen von der Art der Emma Bovary in sein Leben – nicht zu seinem Vorteil. Es stellte sich eine nervöse Krankheit, eine Art Epilepsie, ein, die ihn zur Ehe untauglich machte. Er spannte sich immer mehr in seine literarischen Arbeiten ein, lebte vom Ruhm seines Meisterromans. Der «Madame Bovary» folgten die Romane «Salambo», «Schule der Empfindsamkeit» und «Drei Erzählungen». Seine Briefe, in Sammlungen herausgekommen, gelten als literarische Delikatesse. Er wurde ein Stubenmensch, verschlimmerte seine Krankheit durch Nikotin und Alkohol, wurde schwerfällig und litt vermehrt an nervösen Anfällen. Er starb am Schreibtisch an einer Gehirnembolie, im 59. Altersjahr.

Die Monographie ist von Jean de la Varende bearbeitet, mit Kommentaren und Textproben der Werke versehen und vom Verlag mit Sorgfalt ausgestattet. *H. Bracher*

Georges Bernanos, dargestellt von *Albert Béguin.*

Dieses handliche Büchlein ist eine ausgezeichnete Einführung in das Werk des Dichters. Es erzählt das Leben, analysiert die Werke und schildert die Bedeutung dieses Mannes, der in die Nähe von Paul Claudel und Reinhold Schneider gehört. Alle drei sind Katholiken und haben der Spannung zwischen ihrer Christlichkeit und ihrer Kunst standzuhalten. Claudel gelingt das am besten, denn er stellt seine Kunst ganz in den Dienst einer grösseren Sache und verkündigt den Ruhm seiner Kirche und der Gottesmutter. Auch Reinhold Schneider, der nach den Mitteilungen in «Verhüllter Tag» einst kein Christ sein wollte, ist nach seiner Bekehrung tief ergriffen von seiner Begegnung mit der mystischen Gestalt des regierenden Oberhirten in Rom. Bei Bernanos sind die Dinge etwas anders nuanciert. Zwar hat auch bei ihm das geistliche Amt grosse Bedeutung, aber es ist vor allem die niedere Geistlichkeit, auf die er blickt und auf die er seine Hoffnung setzt. Eine der prächtigsten Gestalten der neueren europäischen Literatur ist sein Landpfarrer, der ohne Sterbesakramente und doch ganz getröstet stirbt.

Was für ein sittlicher Ernst in Bernanos steckt und wie weit er von einem Kaffeehausliteraten entfernt ist, zeigt eine an einen jungen Schriftstellerkollegen gerichtete Briefstelle. Sie lautet: «Eine Berufung zum Schriftsteller ist oft – oder vielmehr manchmal – ein anderer Ausdruck der Berufung zum Priester. Wenn das bei Ihnen der Fall ist, so nehmen Sie es auf sich, selbst nach den ersten Enttäuschungen – die übrigens die grausamsten sind – nehmen sie es mutig und schlicht auf sich. Doch vernachlässigen Sie darob noch einen weiteren Ausdruck, den dritten, nicht: die Berufung zum Menschen, zum Gatten und Vater, die es ihnen zur Pflicht macht, für Ihre Frau und Ihre Kinder aufzukommen. (Ich darf Ihnen das ruhig sagen, denn ich habe sechs Kinder aufgezogen und darum mein erstes Buch erst mit vierzig Jahren schreiben können. Bis 1927 habe ich wie Sie ‚im Versicherungswesen' gearbeitet.) Hüten Sie sich vor allem davor, im Verlauf der unvermeidlichen Prüfungen bitter zu werden; ein verbitterter Künstler ist kein Künstler mehr, so wie eine verbitterte alte Jungfer keine Frau mehr ist. Sagen Sie sich auch – nein sagen Sie sich nichts mehr. Arbeiten Sie ... Wenn der liebe Gott wirklich ein Zeugnis von Ihnen will, dann müssen Sie sich darauf gefasst machen, viel zu arbeiten, viel zu leiden, unablässig an sich zu zweifeln, im Erfolg so gut wie im Misserfolg. Denn so aufgefasst ist der Beruf eines Schriftstellers kein Beruf mehr, sondern ein Abenteuer, und zwar in erster Linie ein geistiges Abenteuer. Und jedes geistige Abenteuer ist ein Golgatha.» *Ernst Hubacher*

Maurice Ravel, dargestellt von *Vladimir Jankélévitch.*

Über den Komponisten Maurice Ravel haben sich zwei führende Köpfe der Musikwelt wie folgt geäussert: «Ich bewundere und liebe die Werke Maurice Ravels unendlich ...» (Walter Gieseking.) «Ich habe nie aufgehört, Ravel als den grössten Meister der französischen Musik neben Rameau und Debussy anzusehen ...» (Romain Rolland.)

Um diesem Musiker gerecht zu werden, muss man ihn als typischen Vertreter französischer Musik betrachten. Der Verfasser hebt gebührend zwei wesentliche Punkte hervor: Von seiner Mutter hat er baskisches Blut und baskische Wesenart geerbt. Kein Wunder, dass ihm ungewollt immer wieder spanische Rhythmen in seine Werke hineingleiten. Einzelne Kompositionen tragen spanische Überschriften: «Alborada del Gracioso», «Habanera», «Bolero».

In Paris wurde er von französischer Musik sehr stark beeinflusst, namentlich von Claude Debussy's Kunst. Darüber hinaus befasste er sich zeitweise mit exotischer Musik. Eine besondere Vorliebe hegte er immer für die Musik des Mittelmeerraumes.

Dem reich bebilderten Büchlein sind noch eine Zeittafel, ein Werkverzeichnis, Selbstzeugnisse und eine erschöpfende Bibliographie beigegeben.

Robert Schumann, dargestellt von *André Boucourechliev.*

Robert Schumann wird immer zu den Lieblingsgestalten deutscher Musiker gehören. Er besticht durch eine grosse Anzahl bedeutender Werke: Lieder, Klavierwerke (darunter die prächtige C-Dur-Phantasie), Orchesterwerke und Kammermusik für verschiedene Instrumentengruppen.

Daneben wirkte Schumann als Begründer und Redaktor der «Neuen Zeitschrift für Musik», wo er mutig für die Kunst von Johannes Brahms eintrat. Allgemein bekannt sind die Kämpfe, die Schumann gegen seinen Schwiegervater auszufechten hatte, bis er Clara Wieck heimführen konnte. Der aufreibende Kampf um Anerkennung seiner Kompositionen, gegen die materiellen Sorgen, das Erlahmen schöpferischer Kräfte, und die im mittleren Alter eintretende geistige Umnachtung geben Kunde von Schumanns Leidensweg.

Es ist dem Verfasser gelungen, die ganze Umwelt dieses Künstlers aufleben zu lassen.

Dass bei der gedrängten Lebens- und Werkdarstellung noch eine Zeittafel, ein lückenloses Werkverzeichnis, viele Illustrationen und Hinweise auf die Schumann-Literatur angefügt sind, erhöht den Wert des vorliegenden Taschenbuches.

Franz Schubert, dargestellt von *Marcel Schneider.*

Der Hauptreiz dieser Schubertbiographie liegt darin, dass sie nicht das Leben des Komponisten chronologisch erzählt,

sondern das Typische in Einzelkapiteln festhält. Dadurch treten Schuberts Wesenszüge deutlich hervor; andrerseits hat es der Verfasser verstanden, die Welt von vorgestern wieder aufleben zu lassen.

Das Erwachen, das Aufblühen von Schuberts Kompositionsgabe, sein Ringen um die Meisterschaft, die äussern Umstände, in denen dieses Schöpfungswunder ans Licht trat, dann aber auch die vielen Enttäuschungen, die dieser zurückgezogen lebende Wiener Komponist in Kauf nehmen musste, ziehen auf ein paar Dutzend Seiten an uns vorüber und erwecken unsere Teilnahme.

Mit Nachdruck wird darauf hingewiesen, wie Schubert mit Theaterwerken Wien zu erobern versuchte, es aber so wenig vermochte als andere Opernkomponisten vor ihm. Mit Bedauern stellen wir heute fest, dass der von der Vorsehung bestimmte Liedmeister seine Schöpferkraft an vierzehn, teils vollendete, teils unvollendete Opern mit ungeeigneten Texten vergeudete. Eher etwas zu kurz sind in dieser Darstellung das unvergängliche Liedschaffen und die instrumentalen Meisterwerke (Klavierwerke, Kammermusik und Symphonien) gekommen.

Eine Fülle von bekannten und unbekannten Abbildungen, die alle den Geist der Romantik beschwören, Briefstellen, gut ausgewählte Notenbeispiele geben Kunde von der Biedermeierwelt, in die hinein einer der grössten Tonmeister hineingeboren wurde.

Ein nach Gattungen gegliedertes Werkverzeichnis, eine Zeittafel und Zeugnisse von Zeitgenossen und spätern Betrachtern runden das Werklein, das sich sehr angenehm liest, ab. Es darf auch denen empfohlen werden, die Schuberts Leben aus umfangreicheren Büchern und seine Werke vom Konzertsaal her kennen. *G. Bieri*

Musik und Rhythmus bei den Griechen. (Zum Ursprung der abendländischen Musik.) Dargestellt von *Thrasybulos Georgiades.*

Der Verfasser, ein Grieche, Inhaber des Lehrstuhles für Musikwissenschaft an der Münchner Hochschule, ist dazu berufen, uns über die verschollene Musikpraxis der Griechen zu berichten.

Eine absolute, textunabhängige Musik kannten die Griechen nicht. Was sie mit dem Namen Musikè bezeichneten, war unlöslich mit der Sprache verbunden. Über ihre Musikpraxis sich ein Urteil zu bilden, ist heute unmöglich, da nur spärliche Kompositionsfragmente aus hellenistischer Zeit erhalten sind; die Frage über «Einstimmigkeit oder Mehrstimmigkeit?» kann nicht mehr gelöst werden; ebenso fehlen die genauen Angaben über die Art der Beteiligung der Instrumente.

Der Kenner der griechischen Sprache und Literatur wird mit Genuss den Ausführungen über den griechischen Rhythmus, über Notenschrift, Musikanschauung und -theorie folgen. Ein Literaturverzeichnis und ein Register werden dem Sachkundigen gute Dienste leisten.

Gesang, Musik

Fritz Indermühle, **Neues Lehrmittel für die Methodik des Gesangsunterrichtes.** Singfibel I und II. Staatlicher Lehrmittelverlag des Kanton Bern.

Im Staatlichen Lehrmittelverlag ist nun das gesamte Werk der rhythmischen und melodischen Übungen von Fritz Indermühle erschienen. Die Arbeit geht weit über eine blosse Übungssammlung hinaus. In überaus feiner Weise setzt sich die Einführung mit der ganzen musikalischen Entwicklung des Kindes auseinander. Der Verfasser weist dabei immer wieder darauf hin, wie schwächern Schülern der Weg zur Weiterentwicklung geebnet werden kann. Das Lehrmittel ist also nicht nur für musikalisch begabte Kinder geschrieben, sondern will mit der Auswertung des vorliegenden Übungsmaterials jedem Kind auf seiner Entwicklungsstufe weiterhelfen. Das bedingt allerdings, dass der Lehrer sich darüber im klaren ist, wie Voraussetzungen und Forderungen bei einer musikalischen Weiterentwicklung sich zueinander verhalten.

Mit Notenköpfen pflanzt man keine Musik, schreibt Indermühle im ersten Kapitel des Methodischen Teiles, wo er feststellt, was alles vor Gebrauch der Singfibel schon entwickelt sein muss. Lebendiges Singen und Musizieren bilden das Gefühl für harmonische Proportionen. Diese wiederum offenbaren sich in der Empfindung für Tonalität und Rhythmus. Erst nach der Freude am Geordneten, die sich am lebendigsten in der unbeschwerten Lust am Improvisieren äussert, schaltet sich eine verstandesmässige Fixierung im Notenbild nach und nach ein.

Im Kapitel «Methodik des Lesenlernens» stellt Indermühle die Grundsätze für die Leseschulung klar heraus, und die Grundfunktionen im musikalischen Lesevorgang werden aufgedeckt. Die innere Voraussetzung: Hunger nach Musik, Freude an der musikalischen Gestaltung, lebendige Phantasie und musikalischer Spürsinn gedeihen nur in einer Arbeitsatmosphäre, die diese Kräfte im Kind befreit. Ungeduld, Kommandoton, allzulautes und aufdringliches Zählen, Klopfen, Stampfen des Lehrers, sowie übersetzte Forderungen sind Gift für eine harmonische Entwicklung.

In der Übungsanlage ist das Hauptanliegen: klares Herausarbeiten von bestimmten Lesestufen, Bereitstellen einer grössern Zahl von gut singbaren Beispielen zur Beherrschung der Leseschwierigkeiten auf der betreffenden Stufe. Rhythmische und melodische Schulung sind getrennt, wobei zur spätern Verbindung der beiden Elemente die rhythmischen Übungen etwas vorauszunehmen sind. In der Methodik der Übungsgestaltung wird der praktische Teil vom Grundsätzlichen her eingehend begründet.

Das Gesamtwertk ist aufgeteilt in Sinfibel I und II in je einer Lehrer- und Schülerausgabe. Das Grundsätzliche und die Methodik finden sich in beiden Lehrerausgaben. Dabei ist der praktische Teil so gestaltet, dass neben jeder Übungsseite methodische Winke zuhanden des Lehrers stehen. Singfibel I enthält den Stoff für das 3.–5. Schuljahr, Singfibel II denjenigen für die übrigen Schuljahre. Je nach Schulverhältnissen ist auch eine andere Verteilung möglich.

Die Fibel in der Hand des Schülers verhilft diesem zu flüssigem Lesen, weil sie beliebige Wiederholungen von schon Gelesenem erlaubt. Mit Wandtafelbeispielen kann dies nicht genügend erreicht werden. Wie im Sprachunterricht haben auch im Singen schwächere Lesebegabungen solche Wiederholungen sehr nötig. Dies und die Dosierung der Leseprobleme in kurzen Beispielen ermöglichen eine schrittweise Festigung.

Der reichhaltige Stoff berücksichtigt alle Gebiete und Stufen. Er nimmt dabei Bezug auf das Liedgut. Für den Lehrer wird die Zusammenstellung entsprechender Lieder aus Schul- und Kirchengesangbuch, die nach jeder Lesestufe nun erreichbar sind, besonders wertvoll sein, denn es ist einer unserer Hauptfehler im Schulgesang, dass wir den Kindern immer zu schwierige Leseprobleme stellen.

Der Verfasser schreibt in seinem Vorwort, dass es in der Anwendung eines solchen Lehrmittels kein starres Schema geben könne. In keiner Schule wird wohl alles gemacht werden können; der Lehrer muss auswählen. Er soll wählen, was seiner Art entspricht und liegt. Er soll darüber hinaus angeregt werden, seine Einsichten und Möglichkeiten zu vertiefen und zu erweitern. Diese Verpflichtung ist im Nachwort noch mit dem Hinweis auf die Auswirkung in der Schule umschrieben:

«Das Entscheidende in einer positiven Einwirkung auf den Schüler liegt sicher in der Einstellung des Lehrers zur Musik. Hingabe weckt Hingabe, Respekt und Ehrfurcht werden Respekt und Ehrfurcht zeugen, Mass und Ordnung werden Mass und Ordnung schaffen, wie anderseits Hemmungslosigkeit wieder Hemmungslosigkeit auslösen, Weichlichkeit zu

Weichlichkeit führen, Steifheit und Verkrampfung auch beim Schüler Steifheit und Verkrampfung haben.

Das innere Verhältnis des Lehrers zur Musik, das Erkennen und Ausweiten seiner Begabung, die Vertiefung der Verbindung jener geheimnisvoll flüchtigen Klänge, die das Leben der grossen Meister der Musik erfüllten und erfüllen, mit seiner eigenen erlebten, gedachten, geschauten und sehnsuchtsvoll erträumten Welt, das alles konnte hier nur bedingt angeregt werden. Dazu braucht es die Bemühung eines Menschenlebens, eine Arbeit, die jeder von Liebe getragen in Natürlichkeit und Reinheit an sich vollbringen muss, wenn seine Arbeit Früchte tragen soll.»

Fritz Indermühle kennt «die Bemühung eines Menschenlebens», und wir dürfen die Früchte seiner Arbeit dankbar entgegennehmen zu Nutzen der uns anvertrauten Schüler.

F. Münger

Rudolf Schoch, **Musikerziehung durch die Schule.** 2. neubearbeitete Auflage. Leinen Fr. 16.35. Räber & Co., Luzern.

Dieses ansprechende und anregende Buch sollte für angehende und amtierende Erzieher unserer Schuljugend, aber auch für besonders ausgebildete Gesang- und Musiklehrer als Pflichtlektüre erklärt werden. Aus eigenen und fremden Veröffentlichungen hat der Verfasser eine Unmenge von Anregungen, Hinweisen und Vorschlägen für einen erspriesslichen Musik- und Gesangunterricht in geschickter Weise zusammengestellt, so dass es einem Anfänger und einem im Amte Stehenden nicht mehr schwer fallen sollte, einen neuzeitlichen Musikunterricht zu erteilen.

Rudolf Schoch tritt dafür ein, dass bis zu einem gewissen Grade der Musikunterricht in Verbindung mit Sprach- und Zeichnungsunterricht eine Zentralstellung und nicht als ein blosses Anhängsel eine Sonderstellung einnehmen sollte. Er befürwortet den Instrumentalunterricht, der in hohem Masse das Singen, aber auch im weitesten Sinne alles Musizieren günstig beeinflusst.

Für den Gesanglehrer zeigt er in einem methodisch geordnetem Aufbau, wie auf relativer Grundlage Tondenken, Gehörsbildung, rhythmisches Empfinden des Kindes geschult und entwickelt werden können. Das mit grosser Sachkenntnis und Begeisterung geschriebene Buch gibt eine klare Antwort auf die Frage: «Wie wecke und fördere ich die musikalisch schöpferischen Kräfte im Kinde?»

Alles singt und springt, eine Liedersammlung für die Primarschule des Kantons Baselstadt. Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt, 1958. Fr. 6.50.

Dieses reich mit kindertümlichen Illustrationen versehene Lehrmittel eignet sich vor allem für die Unter- und Mittelstufe. Eine Aufteilung nach Stoffgruppen gibt nach kurzem Einblick Aufschluss über seine Verwendungsweise. So heissen einige Abteilungen: «Lob Gottes», «Schule und Spiel», «In der Natur», «Im Reich der Tiere», «Jahreszeiten»...

Neben altbekanntem Liedgut aus dem 18. und 19. Jahrhundert stehen erfreulicherweise auch ältere und moderne Volkslieder oder volksliederähnliche Weisen. Eine geschickte Auswahl von Liedern im Kirchenton (so etwa: «Grüss Gott, du schöner Maie!» und «Näbellied») führen empfängliche Kinder über den Dur-Moll-Bereich hinaus und werden ihm die Einfühlung in anders geartete Musik erleichtern. Ein- und zweistimmige Sätze wiegen vor, wobei eine Instrumentalbegleitung fakultativ aufgefasst werden kann.

Neben ausländischen sind vor allem Schweizerlieder aufgenommen worden. Dass ein Basler Liederbuch zahlreiche Lieder mit Basler Mundart aufweist, ist sehr begreiflich. Aber auch die Basler Trommler kommen auf ihre Rechnung: «Basler Trummlelied» von Conrad Beck und «Dr Morgestraich» werden auf Verständnis stossen.

Es sei dieses Buch aber auch all den Gesanglehrern zur Anschaffung empfohlen, die einmal für ihre Schulfeierprogramme ganz andern Liedstoff herbeiziehen möchten. *G. Bieri*

Ernst Mohr, **Willy Burkhard.** Atlantis-Verlag, Zürich. Fr. 15.80.

In Willy Burkhards grossen Chorwerken ist seine Musik zugleich eine Glaubensgestaltung und strahlt etwas Rufendes und Prophetisches aus. Der Klang allein genügt ihr hier nicht, denn sie sucht die gläubige Bereitschaft des Menschen; und darin klingt sie klar und eindringlich.

Zu dieser Grundhaltung wirkt das Buch von Ernst Mohr über Willy Burkhard recht verhalten. Es vermag die Wirkung aus der Kraft seiner Persönlichkeit nicht im Glanze der Innerlichkeit und Zwinglichkeit fest zu halten. Die Einführung aber in die Hauptwerke von Willy Burkhard ist breit angelegt und sie werden einer sorgfältigen Analyse unterworfen. Den Laien wird sie zwar ermüden, doch dem Musiker ist sie eine Grundlage und eine Sicht in die harmonischen Veränderungen in der Musik. Auf diese Grundlage werden sich die kommenden Betrachtungen über Willy Burkhard stützen und berufen können. Und dies ist Ernst Mohrs grosses Verdienst.

Igor Strawinsky, **Leben und Werk** – von ihm selbst, mit einem Vorwort von Willy Schuh. Gemeinschaftsverlag: Atlantis, Zürich; B. Schott's Söhne, Mainz. Fr. 22.80.

Die Frische der fordernden Gegenwart und Strawinskys Schau auf das Wesentliche in ihr, geben seinem Buche eine weitgeschwungene Spannung; sie reicht vom schöpferischen Werdeprozess bis zum Versuch, gültige Erkenntnisse zu gewinnen und dies ohne akademische und philosophische Erörterungen. Man fühlt es gut: Strawinsky schreibt seine Musik ohne hemmende Fragen; er lebt mit der Zeit, nimmt ihre geistigen Veränderungen wahr – und wird die Zeit. Doch sein Werden ist nicht losgelöst, und er ist kein Revolutionär, denn es ruht weitgehend im Vergangenen und tut nur einen Schritt daraus; dahin deutet auch sein Verlangen nach geistiger Ordnung. Sie zeichnet sich in allen drei Teilen des Buches ab, in den Erinnerungen (mit den Freundschaften und Begegnungen bedeutender Künstler), der musikalischen Poetik (Vorlesungen an der Harvard University) und in den Antworten auf die 35 Fragen. Es ist ein klares und hinweisendes Buch und ist nicht zu umgehen in den heute so bedeutsamen geistigen Entwicklungen. Neben dem Werkverzeichnis und dem Personenregister enthält es noch einen biographischen Bildbericht durch Strawinskys Leben und von seinen Aufführungen szenischer Werke.

Robert C. Marsh, **Toscanini, der Meisterdirigent.** Pan-Verlag, Zürich. Ins Deutsche übertragen von Ilse Krämer. Fr. 16.—.

Es braucht eine Betrachtung, die ein überlegenes Wissen und ein Erkennen der geistigen Zusammenhänge zur Verfügung hat, um Toscaninis musikalische Weite und Grundhaltung zu erfassen. Und diese Betrachtung hat Marsh; sie macht ihn sowohl frei, wie der Kritik offen und hat die Frische, die für den Leser angenehm ist. Trotz vielen Daten und Aufzeichnungen, die nicht zu umgehen sind, wirkt das Buch durch die Lebendigkeit im Stofflichen, sagt aber auch von den geistigen Hintergründen aus und gibt über diesen grossen, nicht leicht zu erfassenden Künstler und Menschen, dessen Wesensteile wohl nie alle deutlich erkennbar sein werden, einen klaren Überblick. Aus dem Buch, das Toscaninis Leben und Künstlerschaft in vielen Einzelheiten festhält, fühlt man die warme Klugheit des Autors, die nicht aus dem Wissen kommt.

W. Bühler

Die hier besprochenen Jugendbücher werden in der Regel von mindestens 2 Mitarbeitern unabhängig voneinander gelesen und beurteilt. Die Besprechungen werden erst nach Vergleich und erzielter Übereinstimmung veröffentlicht.

Korrespondenzen betreffend Jugendbücher und Rezensionsexemplare im Doppel sind erbeten an: Heinrich Rohrer, Werkgasse 58, Bern-Bümpliz.

Subira-Cherbuliez, **Musikgeschichte von Spanien, Portugal und Lateinamerika.** Pan-Verlag, Zürich. Fr. 23.85.

Das Musikgeschehen von Spanien und Portugal, das sich geographisch etwas abseits vollzog und wohl deshalb, und vielleicht auch wegen Unterschätzung, noch nicht in die zentrale Betrachtung der Musikgeschichte kam, erscheint nun in diesem Buche geklärt und erstmals in deutscher Sprache dargestellt. Aus der geschichtlichen Fülle der iberischen Halbinsel forscht der spanische Musikhistoriker José Subira nach den Zusammenhängen und Einflüssen in der Musik, die nach den Eroberungen Spaniens und Portugals in Mittel- und Südamerika, als Helferin bei der Einführung des Christentums, von entscheidender Bedeutung wurde. Dieser Bedeutung nimmt sich Antoine E. Cherbuliez an, befreit sie von Nebensächlichem und öffnet zugleich den Blick in die Spannungen und Angleichungen zwischen christlicher Kirchenmusik, spanisch-portugiesischer Volksmusik, der Musik der alten Kulturen im Eroberungsgebiet (soweit es möglich ist) und der spätern Negermusik; das ergibt eine Vielschichtigkeit, die nur in unermüdlichen Studien erfasst werden konnte. Die historische Einfühlung von Cherbuliez und sein sicheres Erkennen erleichtern das Verstehen der geistigen Vorgänge, die nur in enger Verbindung mit den geschichtlichen Vorgängen verstanden werden können. (Man wünschte hiezu eine Zeittafel; sie würde die Ereignisse, aber auch die innenpolitischen Situationen von Spanien und Portugal erkenntlicher gestalten.)

Subira und Cherbuliez haben mit dieser Musikgeschichte die iberisch-lateinamerikanische Musik näher an die umfassende Erkenntnis gebracht und bis jetzt noch recht undeutliche geistige Verbindungen erhellt. Ein Vorwort, viele Bilder und ein Namens- und Ortsverzeichnis ergänzen das Buch.

W. Bühler

Erzählungen

Helmut Schilling, **Begegnung mit Mak.** Roman. Viktoria-Verlag Bern. 178 S.

Im Brennpunkt des äusseren Geschehens stehen zwei Personen: der hohe Polizeibeamte Alfons und Mak, dessen schicksalverbundener Gegenspieler. Auf geheimnisvolle Weise zusammengeführt – Mak wird des Mordes verdächtigt und in Untersuchungshaft genommen –, enträtselt sich schliesslich ein seltsames Verbundenheitsgefühl, das beide schon bei ihrer ersten Begegnung füreinander empfunden hatten: Mak war der Geliebte Annas geworden, die sich von ihrem ersten Mann, von Alfons, hatte trennen lassen. Gerade darin scheint aber der Beamte den ursprünglichen Grund zu erkennen, dass er mit seiner Umwelt zerfallen ist, und er gedenkt sich nun an Mak zu rächen, indem er nun dessen Geliebte, Nella, zu der seinen machen will. Doch bringt ihm diese neue Verstrickung gerade die Erlösung und Wiederversöhnung mit seiner jetzigen Frau, Gertrud.

Helmut Schilling ist weit davon entfernt, das Geschehen zu einem abenteuerlichen Kriminalfall auszuwalzen. Vielmehr verankert er es in menschlichen Schicksalsfragen. Wer bin ich? Worauf beruht die Ähnlichkeit der Menschen? Gibt es Gleichheit? Lerne ich mich durch den Mitmenschen selbst erkennen? Gehoben durch diese innere Auseinandersetzung erfährt das Werk eine Vertiefung, dass auch der anspruchsvolle Leser auf die Rechnung kommt. Nicht zuletzt ist es aber die klare und geschliffene Sprache, durch welche uns Schilling seinen Gegenstand nahe bringt.

E. Steiner

Peter Kilian, **Kleine Welt am Strom.** 232 Seiten, illustriert mit Aquarell von W. Biefer, Leinen Fr. 7.50. Eichen Verlag, Arbon, 1957.

Der Strom ist der Rhein, und die «Kleine Welt» in der der Dichter seine ersten Jugendjahre erlebte, ist das daran gelegene Fabrikdorf. Im Hochwald dahinter spielte sich die abenteuerliche Irrfahrt des renomierenden grossen Albi und des kleinen Peter ab. Und im Comestible-Laden der dicken Italienerin Bellinetto wollte der Zweijährige mit dem von Mutters Tisch gemausten Geldstück Caramelles kaufen. Im Wirtshaus des Dorfes, wo der fünfjährige Heftliverträger einkehren musste, wollte ihm der Trunkenbold absolut ein Gläschen Schnaps zu trinken geben. Der krüppelige Fischer «Peter und Paul» wiederum nahm ihn mit in seinen morschen Kahn und füllte seine Ohren mit Klagen über die neue Zeit, die den alten Friedhof versetzte und an seiner Statt einen Turnplatz errichtete. Auch dieser Kauz war ein Trinker und endete seine Tage im Spittel.

Solche und ähnliche Dorforiginale geistern in fast allen der 16 Skizzen, die die 232 Seiten des hübsch illustrierten Bändchens füllen. Nicht alles ist wörtlich zu nehmen, was der Dichter als Kind gesehen und erlebt haben will. Die Phantasie und die psychologische Beobachtungsgabe des Erwachsenen haben da nachgeholfen. Aber nicht minder macht die humorvolle Sprache und die menschenfreundliche Grundhaltung diese Skizzen zu einer unterhaltlichen und genussvollen Lektüre.

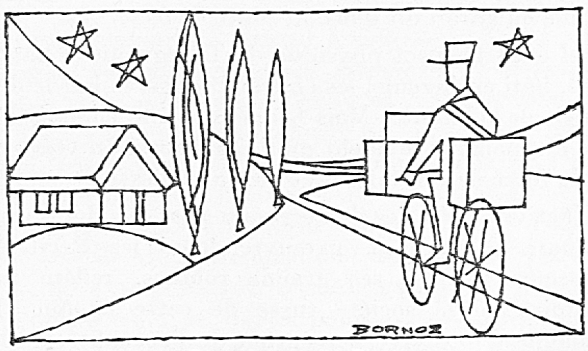
Das Glanzstück der Sammlung ist wohl die Jahrmarktgeschichte «Das Gespensterhaus». Mit den fünf Zehnern, die ihm die Mutter bewilligt hat samt der Mahnung, etwas Vernünftiges damit zu kramen, geht der Sechsjährige auf den Jahrmarkt. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Und die Wahl auf dem Rummelplatz war gross. Köstlich ist geschildert, was sich hier den Bubenwünschen alles darbot: die Herrlichkeiten der Zuckerstände, der Schaubuden, der Karusselle und Schaukeln. Und wie die fünf Batzen im Hosensack brannten und zum Zuge kommen wollten. Wie die Faust sie umklammern musste, weil sich das «Vernünftige» nicht vorfand. Aber wie dann das «Gespensterhaus» ihn wie mit einem Sog zu sich hineinriss, und die Angst vor dem klappernden Totengerippe ihm so zusetzte, dass er, der Heulende, vom Budenwärter vor die Zeltbude gestellt werden musste. Das alles ist so plastisch-drastisch und humorvoll erzählt, dass man nicht merkt, wo Wirklichkeit in Erfindung übergeht. Dass Peter Kilian ein feinempfindender Dichter ist, wissen wir von seinen Gedichten her. Er beweist das auch hier in seinen Prosastücken.

H. Bracher

Otto Helmut Lienert, **Der grosse Treffer** und andere humorvolle Geschichten. 121 S. Fr. 4.15. Fr. Reinhardt AG, Basel.

Schneidermeister Moritz von Häslimatt (ein gelungener Adeliger!) fällt mit einer exaltierten Horoskop-Prophetin herein, die ihm Glück im Lotto versprochen hat. Eine recht unwahrscheinliche Geschichte, die sich aber wegen der realistisch-plastischen Typenschilderung vergnüglich liest. Die zweite und die folgenden der neun «humorvollen Geschichten» stehen der ersten in der Erfindung komischer Figuren und Situationen nicht nach. Aber zu einem befriedigten Lachen kommt man nicht, zu gemacht erscheint meist die Sache. Das garstige Pech, das die Literaturfreunde von Grafman mit dem betrunkenen Hans Pius Zisli erleben, der «aus eigenen Werken» vorlesen sollte, ist eine schnurrige Groteske, die man kopfschüttelnd liest. Wir sind von O. H. Lienert Besseres gewohnt.

H. B.



Bitte jetzt alle Post
mit PRO JUVENTUTE-MARKEN frankieren!

(Fortsetzung Verschiedenes Seite 676)

Zielbewusste Förderung des Bergbauernstandes

Die Kommission für das landwirtschaftliche Bildungswesen der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes trat dieser Tage unter dem Vorsitze von Direktor Ad. Rubin, Hondrich, zur Aufstellung des Tätigkeitsprogrammes 1959 zusammen. Als neues Kommissionsmitglied konnte Lehrer E. Scheidegger, Steffisburg, Fachmann auf dem Gebiete der Ornithologie, begrüsst werden. Die beim Kammersekretariat eingegangenen *250 Kursanmeldungen* wurden nach Fachgebieten auf die verschiedenen Kursleiter verteilt. Anfangs 1959 wird den Kursorten alles Nähere über die Organisation und Durchführung der Veranstaltungen mitgeteilt. Das durch die Kammer betreute bergbäuerliche Bildungswesen erstreckt sich auf alle oberländischen Gemeinden und erfüllt eine überaus wertvolle Aufgabe im Interesse der *Berufsertüchtigung und Selbsthilfe*. Im Kursjahr 1958 sind rund 200 landwirtschaftliche Veranstaltungen mit 7800 Teilnehmern durchgeführt worden. Zudem kamen 18 Kurse auf dem Gebiete der Heimarbeit und der Volkskunst zustande, die von 228 Teilnehmern besucht waren.

In der Diskussion wurden u. a. das Problem der Mechanisierung und des Arbeitermangels in der Landwirtschaft und die dem Bergbauern fehlende Absatz- und Preisgarantie für Zucht- und Nutzvieh aufgegriffen. Im weitern kam die diesjährige überaus grosse Obsternte zur Sprache, wobei dem Wunsche Ausdruck gegeben wurde, es sei der *Obstverwertung* alle Aufmerksamkeit zu schenken. Vor allem sollten Obst und Obstprodukte im Haushalt mehr Verwendung finden. *VKBO*

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes wird am 27. Dezember und 3. Januar kein Schulblatt herausgegeben. Die Vereinsanzeigen für die Zeit vom 29. Dezember 1958 bis 10. Januar 1959 müssen deshalb schon für die Nummer vom 20. Dezember aufgegeben werden. *Einsendeschluss:* **Dienstag, den 16. Dezember, 12 Uhr.**

HUMOR — BESINNUNG

Be- und Erkenntnis eines «Grünen»

Der grüne Lehrer am grünen Pult
erübt und erzwingt sich die Geduld;
wenn doch dann der zarte Faden reisst,
der Klapf auf des Sünders Wange beisst,
aus allen Augen zerstiebt die Huld,
der Grüne seufzt: «Zwar bin ich ja schuld...!»–
dann dämmert's ihm, im stillen zumeist,
dass dies Ding da nicht Erziehung heisst;
er selbsten mit Güte müsse beginnen,
will er die andern fürs Gute gewinnen.

E. W.

(Aus einem Brief)

L'ECOLE BERNOISE

Tourguéniev et ses amis français

A l'occasion du 75e anniversaire de la mort de l'écrivain par Tatiana Tourguenieva [1]) *et Alexis Doubovkine*

> Des hommes comme lui font davantage pour leur pays que ceux du genre du prince de Bismarck: ils acquièrent l'amour des esprits nobles du monde entier.
>
> *Guy de Maupassant*

Dans ses souvenirs sur Tourguéniev, Alphonse Daudet raconte la visite que le célèbre écrivain russe lui a faite en compagnie de Flaubert. Le jeune fils de Daudet, voyant les deux hommes s'approcher bras-dessus bras-dessous, s'est écrié avec surprise: «Papa, ce sont des géants!» Cette exclamation, échappée à l'enfant, rappelle un extrait des souvenirs de Maupassant sur Tourguéniev: «Pour la première fois, j'ai rencontré Ivan Tourguéniev chez Gustave Flaubert. La porte s'est ouverte. Un géant est entré. Un géant à tête argentée, comme on aurait dit dans un conte de fées.»

Tel était l'aspect physique de Tourguéniev: haut de taille, bâti en hercule, les cheveux longs, la barbe d'une blancheur éclatante. Mais les gens qui le connaissaient plus intimement savaient qu'il était aussi un vrai géant par la force de son talent, et par la noblesse de son âme.

L'activité créatrice de l'écrivain s'est étendue sur plus de quarante années et son œuvre, depuis les «Récits d'un Chasseur» jusqu'à ses grands romans, reflète toute l'histoire de la société russe de cette époque. Elle témoigne d'une vive perception de l'actualité, de l'art de deviner avec finesse, comme l'a dit le critique Dobrolioubov, «les aspirations et les idées nouvelles qui envahissent la conscience sociale».

Dans un article à la mémoire de Tourguéniev, Maupassant écrivait: «... en littérature, il adoptait les opinions les plus contemporaines, les plus progressistes, réfutant toute forme ancienne du roman, construit sur une intrigue à combinaisons dramatiques et artificielles; il exigeait qu'on montrât «la vie», rien que «la vie», des «morceaux de vie», sans intrigue ni aventures grossières.»

La large renommée que Tourguéniev a acquise en Occident s'explique en partie par le fait qu'il a passé la fin de sa vie (à partir de 1856) à l'étranger, en France surtout, ne faisant en Russie que de brefs séjours.

Aux yeux de la société européenne, Tourguéniev représentait la littérature russe qui attirait de plus en plus l'attention du public occidental par la richesse, la fraîcheur des idées, et la force séduisante de son réalisme. Quand le congrès international des écrivains se réunit à Paris en 1878, Tourguéniev en fut élu vice-président (le président était Victor Hugo), et dans les milieux littéraires et artistiques de nombreux pays il faisait l'objet de l'estime générale.

Ses relations avec les écrivains français étaient particulièrement amicales. Ce fut le cas notamment de George Sand dont il fit la connaissance vers 1845, dans la maison des Viardot; mais leur amitié naquit bien plus tard, au début des années soixante-dix. Selon son propre témoignage Tourguéniev avait subi l'influence de George Sand au début de sa carrière; à la fin de sa vie, la femme de lettres lui consacra son récit «Pierre Bonnin», inspiré des «Récits d'un Chasseur».

Dans sa dédicace elle écrivit: «J'étais sous le charme de cette vaste galerie de portraits d'après nature que vous

[1]) Petite-nièce d'Ivan Tourguéniev.

avez publiés sous le titre de «Mémoires d'un Seigneur russe» («Récits d'un Chasseur»). Quelle peinture de maître! Comme on les voit, comme on les entend et les connaît, tous ces paysans du nord, encore serfs à l'époque où vous les décrivez, et tous ces campagnards, bourgeois ou gentilshommes, avec lesquels une rencontre de peu d'instants, quelques paroles échangées, vous ont suffi pour tracer une image palpitante de couleur et de vie! Personne ne peut faire aussi bien!»

Un peu différentes étaient les relations de Tourguéniev avec Prosper Mérimée qu'il connut en 1857 et qu'il appela plus tard son ami. En décrivant dans une lettre à l'un de ses correspondants russes sont premier contact avec Mérimée, Tourguéniev trace en quelques lignes le portrait de cet écrivain: «Il rappelle ses œuvres: froid et élégant, il possède le sens très développé du beau et un manque absolu non seulement de foi quelconque, mais aussi d'enthousiasme.» Leur amitié ne s'est jamais transformée en parenté d'âme: la sécheresse de Mérimée et sa retenue sceptique y faisaient obstacle ainsi que la divergence de leurs sympathies politiques. Aussi l'amitié des deux écrivains se bornait surtout au domaine de la littérature. Tourguéniev appréciait hautement l'attachement sincère de Mérimée pour le peuple russe et sa culture, sa vénération pour Pouchkine et Gogol. Tourguéniev lui-même était un propagandiste fervent et infatigable des lettres russes en Occident et participa personnellement à la traduction de plusieurs œuvres en français. Ce fut sur cette base que se renforça la collaboration littéraire des deux écrivains qui traduisirent ensemble le poème de Lermontov, «Mtsyri».

Mérimée voyait en Tourguéniev «l'un des plus grands romanciers» de son époque. Il salua la parution en France de la traduction des «Récits d'un Chasseur» et plus tard traduisit lui-même plusieurs nouvelles et récits de Tourguéniev. La traduction française de «Pères et Fils», faite en Russie aussitôt après la publication de ce roman, était accompagnée d'une préface de Mérimée. Il assura aussi la traduction de «Fumée» qui parut ensuite.

Dès 1863, Tourguéniev participa activement aux travaux du cercle des écrivains réalistes, réunis autour de Flaubert. Les membres de ce cercle étaient Alphonse Daudet, Edmond de Goncourt, Emile Zola et, plus tard, Guy de Maupassant.

Tourguéniev se lia surtout avec Flaubert. Flaubert aimait sincèrement Tourguéniev, appréciait à sa juste valeur son goût et sa perspicacité critique, lui faisait volontiers part de ses projets littéraires, lui lisait ses manuscrits inachevés. En 1870, il écrivait à George Sand: «A part vous et Tourguéniev, je ne connais pas un mortel avec qui m'épancher sur les choses qui me tiennent le plus à cœur...»

Tourguéniev admirait le talent de Flaubert, estimant que «Madame Bovary» était sans aucun doute «l'œuvre la plus remarquable de l'école française moderne». Deux légendes de Flaubert, «Julien l'Hospitalier» et «Hérodiade», furent traduites par Tourguéniev en russe. Puis inspiré par l'exemple de Flaubert, Tourguéniev écrivit, à son tour, une nouvelle, «Chant de l'Amour triomphant», qu'il dédia à la mémoire de son ami. La mort de Flaubert l'avait en effet bouleversé. Dans une lettre à Zola il écrivit: «Je n'ai pas besoin de vous parler de mon chagrin. Flaubert a été l'un des hommes que j'ai le plus aimés au monde. Ce n'est pas seulement un grand talent qui s'en va, c'est un être d'élite, et un centre pour nous tous.»

De nos jours, l'attachement des lecteurs à l'œuvre de Tourguéniev est aussi grand que de son vivant: en Union soviétique une édition des œuvres complètes de Tourguéniev en douze volumes publiée en 1958 en un demi-million d'exemplaires s'est vendue en un temps record.

A l'heure actuelle d'importantes recherches sur l'œuvre de Tourguéniev se poursuivent tant en Union soviétique qu'à l'étranger. Des manuscrits jusqu'ici inconnus, des lettres et des documents biographiques ont été retrouvés et publiés. C'est ainsi que la rédaction de «Patrimoine littéraire», organe de la section de langue et de littérature de l'Académie des sciences d'U.R.S.S., fera paraître prochainement la correspondance de Tourguéniev avec le critique littéraire N. Annenkov.

La contribution des savants étrangers, en particulier des Français, est considérable. Parmi eux, il faut citer le professeur André Mazon qui a consacré de longues années à l'analyse et à la publication de documents laissés par Tourguéniev et conservés maintenant à la Bibliothèque nationale, à Paris. La description détaillée de ces archives, publiée en 1930, a été traduite aussitôt en russe. Presque en même temps, Mazon a fait paraître plus de trente poèmes en prose de Tourguéniev, inconnus jusque là et retrouvés en manuscrits. André Mazon, ainsi que d'autres savants français, ont présenté les résultats de leurs nouvelles recherches au «Patrimoine littéraire» qui les fera paraître dans l'un des volumes consacrés à Tourguéniev. *Informations Unesco*

Rubrique de la langue

IX

Oignon et **poireau.** – Autrefois l'*n* mouillé (*-gn-*) se présentait sous la graphie *-ign-* (ou, moins communément, *-ngn-*, ou encore *-ingn-*, comme dans *gagner* qui pouvait s'orthographier aussi bien *gaigner* que *gangner* ou *gaingner*). Ainsi on écrivait *besoigne* et *ivroigne* qui, par suppression de l'*i*, devinrent *besogne* et *ivrogne*. Il en alla de même des mots *grogner*, *rogner*, *trogne*, *trognon*, *vergogne* et enfin, plus tard, de *rognon*, *cogner* et *cognée*. Mais pour les mots *soigner*, *éloigner*, *témoigner* et nous *joignons*, où l'orthographe ne fut pas rectifiée, c'est la prononciation qui se plia à la graphie ancienne devenue incomprise. Quant à *moignon*, *poigne*, *poignée*, *poignet*, *poignard*, *poignant*, *empoigner* et *empoigne*, ils viennent de perdre depuis peu leur prononciation avec *o*. Il n'y a guère peut-être encore que dans le parler populaire, où la prononciation ancienne fut la plus tenace, que l'on prononce encore *po-gne* et *em-po-gne* dans les expressions *avoir de la poigne*, *acheter à la foire d'empoigne* (au sens de voler, prendre de force). Ce qui est certain c'est qu'il nous reste le terme argotique de *pogne*, désignant la main et qui a pour synonymes *paluche* et *louche*. Toujours en argot, l'expression *prendre la pogne* signifie prendre l'initiative d'une affaire. Comme dérivé, citons encore le mot d'argot populaire de *pognon*.

Reste le cas d'*encoignure* dont on a voulu essayer d'introduire l'orthographe *encognure*, mais sans succès. Aujourd'hui, malgré l'hésitation de beaucoup, la prononciation avec *o* est la seule correcte et le mot semble s'écrire définitivement *encoignure*, bien que cette manière ne se justifie guère. Elle ne se justifie pas plus pour *oignon* dont la prononciation avec *o* n'a jamais donné lieu à aucune controverse. C'est un mot qui est appris avant tout par l'oreille, aussi l'orthographe n'a pas pu exercer son influence sur la prononciation. Et ceci explique bien la raison pour laquelle les mots du langage populaire ou familier que j'ai cités plus haut eurent tant de peine à perdre leur prononciation ancienne.

Poireau – prononcé chez nous *po-rô*, bien qu'écrit *poireau* –, a une histoire toute différente. On l'écrivait autrefois *porreau* et on le prononçait tel qu'il s'écrivait. Quelle est la raison qui lui a fait changer d'orthographe et de prononciation? Elle reste inexpliquée. Dans bien des parlers dialectaux on continua à prononcer *po-rô* malgré la nouvelle graphie du mot. Mais on dit mieux aujourd'hui: une botte de *poireaux* en prononçant *poi-rô*. Cette prononciation moderne est en tout cas exigée dans tous les emplois figurés, tels que *faire le poireau* (attendre longtemps et en vain) et l'expression plus familière encore: *avoir le poireau*, c'est-à-dire être décoré du Mérite agricole.

A l'altération de l'ancienne graphie *-ign-* devenue *-gn-* dont il a été question plus haut, peut se rapprocher l'altération de la graphie *-ille*, écrite *-lle* en français moderne, et qui ne subsiste plus guère que dans deux mots d'emploi fort rare. Il y a premièrement le mot *boille*, mesure d'une capacité d'environ 45 litres, et qui est resté en usage chez nous pour désigner un bidon à lait. On le prononce encore très correctement *boy'*, mais son emploi est plus que suranné. J'aurai d'ailleurs l'occasion de revenir sur ce terme en parlant de la confusion faite en Suisse entre bidon et boîte à lait. Le deuxième de ces mots est la «*cancoillotte*», fromage à la saveur forte que bien des Jurassiens auront eu l'occasion de déguster en Franche-Comté et qui se dit – mais il y aurait encore à s'en assurer: *can-ko-yotte*. *Marcel Volroy*

A L'ETRANGER

Italie. *L'enseignement sur les Nations Unies dans une ville italienne.* Mme Maria-Boella Cerrato, membre de la Société italienne pour les organisations internationales, a créé à Coni, ville située à 80 kilomètres au sud de Turin, un cours spécial sur les travaux des Nations Unies et de leurs institutions spécialisées ainsi que des institutions européennes. Ce cours qui a lieu deux fois par mois, le jeudi, s'adresse aux instituteurs et professeurs des écoles primaires et secondaires de la région.

Mme Cerrato, qui avait reçu en 1956 une bourse de la SIOI pour étudier les méthodes d'enseignement sur les Nations Unies à la Maison de l'Unesco à Paris, a organisé un cours qui, non seulement renseigne sur les activités des Nations Unies et de leurs institutions spécialisées, mais traite également des moyens d'introduire dans les programmes scolaires des leçons sur ces sujets.

Le jeudi a été choisi pour les conférences, les écoles étant fermées ce jour-là. Le cours a commencé au début de la présente année scolaire.

Les instituteurs des petites villes de la région de Coni assistent aux conférences. D'autres, de villages plus éloignés, isolés parfois dans la montagne, font, en hiver, de longues marches dans la neige, pour fréquenter assiduement ces cours.

Dans sa propre école, à Coni, Mme Cerrato a organisé parmi ses élèves plusieurs groupes de discussion des problèmes internationaux. Elle encourage également la publication d'articles sur les événements internationaux dans les journaux et revues scolaires. L'un de ces journaux, «La Sonnette», a publié récemment des articles écrits, composés et publiés par les élèves sur le thème «Que savons-nous des Nations Unies?». *Unesco*

Nouvelle-Zélande. *Maîtres «mobiles».* Le gouvernement a approuvé la création d'un corps de maîtres mobiles destiné à alléger les difficultés créées par le manque de maîtres à South Auckland et dans quelques autres localités de l'île du nord. Les principales caractéristiques de ce corps seront les suivantes: *a)* les maîtres de la réserve mobile seront célibataires et prêts à servir dans n'importe quelle localité pendant une période d'au moins deux ans; *b)* ces maîtres recevront une allocation supplémentaire de 50 livres par année; *c)* leurs frais de déplacement seront payés par l'Etat. *BIE*

DIVERS

Communication de la rédaction

Sur décision du Comité cantonal, l'«Ecole bernoise» ne paraîtra pas les 27 décembre et 3 janvier. Les convocations pour la période du 29 décembre 1958 au 10 janvier 1959 devront donc être envoyées pour le numéro du 20 décembre. *Délai des envois :* **mardi 16 décembre, 12 heures.**

Cours de perfectionnement pour le corps enseignant du Jura

Ce cours d'automne eut lieu, pour les instituteurs de Tramelan et des Franches-Montagnes, le 27 novembre à Saignelégier.

Le matin, le Dr R. Christe, médecin-chef du Service médico-pédagogique jurassien, nous entretint sur le sujet: «Les troubles psychologiques de l'enfance et leur incidence dans la vie scolaire.»

Nous ignorons souvent tout des institutions pourtant créées à notre intention; c'est ce dont chacun a pu se rendre compte lors du dernier cours de perfectionnement. Il existe en effet depuis plusieurs années dans le Jura un service qui dépiste et soigne les écoliers difficiles ou inadaptés, service disposant d'un personnel spécialisé qualifié et qui a entrepris une tâche considérable: réadapter aux milieu familial et scolaire les enfants perturbés; et plusieurs d'entre nous en ignoraient jusqu'à l'existence! Aussi les participants furent-ils heureux d'entendre le Dr Christe, distingué directeur de ce service, leur en faire un bref historique pour leur en expliquer ensuite avec clarté le rôle et le fonctionnement. Quelle révélation ce fut pour la plupart d'entre nous! Chacun n'a-t-il pas en effet dans sa classe l'un au moins de ces types d'élèves décrits par M. Christe? Savions-nous, par exemple, que ces écoliers intelligents mais incapables d'une orthographe correcte ne sont souvent que des gauchers contrariés? Savions-nous que les facteurs héréditaires ont une importance très minime en regard de celle extrêmement grave au contraire que comporte presque toujours l'attitude de ces élèves perpétuellement «absents», de ces «grands rêveurs» incapables de suivre le programme, mais qui ne sont en réalité que de malheureux enfants dont la vie affective a été complètement bouleversée par des causes secrètes qu'il appartient au spécialiste de découvrir?

L'entretien de l'autre jeudi a permis à chacun de découvrir une évidence: En face des réalités pathologiques, l'enseignant formé traditionnellement est totalement dépassé et ne sait plus rien. Comment dépister les cas à signaler au médecin ou, tout

au moins, comment dénouer ceux qui paraissent plus bénins? Ne risquons-nous pas de nous tromper et d'adresser au psychologue ses cas sans intérêt, alors que les cas graves nous auraient complètement échappé? Avouons que, sur ce point, notre formation laisse totalement à désirer. Et pourtant, notre profession d'éducateur a été rendue infiniment plus délicate par la découverte des réalités intimes de l'enfant. Pour l'instant, nous sommes pratiquement incapables de percevoir et surtout de comprendre les réactions qu'on qualifie de bizarres chez un enfant. Qu'est-ce qui est normal? Où commence l'étrange? Aussi voudrait-on voir nos autorités pédagogiques s'atteler à une profonde réforme des programmes de nos écoles normales, réforme qui mettrait l'accent sur la nécessité pour les jeunes maîtres d'avoir une connaissance tout au moins partielle des phénomènes qui marquent l'évolution de la personnalité enfantine, fut-ce au prix d'une prolongation des études. Pour ceux qui sont déjà brevetés et qui n'auraient par conséquent plus l'occasion de bénéficier de ce nouvel enseignement donné par des spécialistes, des cours de perfectionnement d'une ou de plusieurs semaines donnés par ces mêmes spécialistes constitueraient une occasion unique de combler des lacunes qui, par la force des choses, deviennent de plus en plus graves.

D'autre part, ce Service médico-pédagogique manque encore de moyens et, partant, de personnel. Les listes d'attente de cas annoncés ne cessent de s'allonger. Quand les pouvoirs publics prendront-ils conscience – comme l'a justement remarqué le Dr Christe – qu'on aura toujours davantage à consentir les sacrifices nécessaires pour former de nombreuses petites équipes ambulatoires de psycho-thérapeuthes plutôt que d'attendre en se contentant de demi-mesures qui conduiront, d'ici quelques années, à dépenser des millions en construction de prisons, d'asiles, de foyers et de cliniques psychiatriques. Car toute la question est là: les maladies mentales sont en nette augmentation mais elles ont pour la plupart leur origine dans des troubles de l'enfance dont on n'a pas voulu tenir compte. Il n'y a donc pas de temps à perdre!

L'après-midi, à l'occasion du 25e anniversaire de la Radio scolaire, M. Charles Bonny, inspecteur des écoles neuchâteloises et membre de la Commission romande de la radio scolaire, nous entretint des principes pédagogiques qui sont à la base de cette institution ainsi que des nombreuses difficultés inhérentes à la diversité des programmes, des élèves et des milieux auxquels s'adressent les émissions. Agrémenté de documents sonores illustrant les différents types de leçons radiophoniques, l'exposé plein d'humour de M. Bonny intéressa tous ceux qui bénéficient déjà d'un poste dans leur classe mais plus particulièrement encore les collègues qui espèrent voir ce beau rêve se réaliser un jour.

Remercions les brillants conférenciers, M. l'inspecteur Joset qui présida la journée et M. l'inspecteur Berberat, organisateur du cours. *p. s.*

BIBLIOGRAPHIE

Claude Favarger et Paul-A. Robert, **Flore et Végétation des Alpes**, tome II. Etage subalpin, avec considérations sur le Jura et les montagnes insubriennes. Un volume relié toile, de 278 pages, illustré de 32 planches en couleurs et de 41 dessins. Collection «Les beautés de la nature». Préface de L. Emberger, correspondant de l'Institut, professeur à l'Université de Montpellier. 1958. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15,55.

Paul-A. Robert, **Les Libellules** (Odonates). Un volume relié toile, de 368 pages, illustré de 48 planches en couleurs et en noir, et de 64 dessins de l'auteur. Collection «Les beautés de la nature». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 15,55.

Ces deux ouvrages, que nous tenons à signaler aujourd'hui déjà à nos lecteurs, peuvent constituter de magnifiques et précieuses étrennes; ils permettront à leurs heureux propriétaires de passer, au cœur de l'hiver, de beaux moments en compagnie des merveilles de la flore alpine, et de gracieux insectes des bords des eaux.

Ces deux nouveaux et magnifiques volumes de la collection «Les beautés de la nature» feront ultérieurement l'objet d'une présentation dans notre journal.

Possibilités d'Accès à l'Education dans les Zones rurales. Etude comparée. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation. Publication n° 191. 1958. 254 pages. Fr. s. 8,–; Fr. fr. 800,–.

Basée sur les réponses de 71 pays à une enquête entreprise par le Bureau international d'éducation, cette étude porte sur l'administration des écoles rurales, leur organisation, les plans d'études, programmes et méthodes, le personnel enseignant et l'action en faveur de l'égalité d'accès à l'éducation. Elle montre que seuls les pays relativement fort évolués (représentant environ le tiers de la population mondiale) offrent aux enfants, grâce au système de l'école primaire complète à un ou à deux maîtres, une instruction équivalente à celle des enfants des villes. Ailleurs, les enfants qui vivent en dehors des centres urbains ne vont pas à l'école du tout ou n'ont accès qu'à des écoles où l'enseignement ne s'étend pas sur plus de deux, trois ou quatre années. Tous les pays qui ont répondu à l'enquête s'efforcent de diminuer l'écart qui sépare les populations rurales des autres en matière d'éducation, d'abord dans un souci de justice et aussi parce que l'ignorance d'une partie de la nation retarde le plan de développement de la production et l'élévation du niveau de vie. Le présent ouvrage permet de comparer les conditions dans lesquelles les différents pays mènent cette action et les méthodes qu'ils ont adoptées.

XXIe Conférence internationale de l'Instruction publique 1958. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation. Publication n° 195. 1958. 184 pages. Fr. s. 5,–; Fr. fr. 500,–.

Les représentants des 71 Etats qui ont participé à la XXIe Conférence internationale de l'instruction publique ont voté à l'unanimité deux recommandations adressées aux Ministères de l'instruction publique, l'une sur l'élaboration et la promulgation des programmes de l'enseignement primaire (23 articles) et l'autre sur les possibilités d'accès à l'éducation dans les zones rurales (47 articles). Outre le texte complet de ces recommandations, ce volume contient le compte des discussions qui ont précédé le vote, discussions qui reflètent la pluralité d'opinions qui se manifestent dans une assemblée groupant les autorités supérieures des Ministères de l'instruction publique et des spécialistes des différents pays, ainsi que les efforts ayant abouti à la rédaction d'une déclaration commune.

Ce volume contient aussi le texte des discussions auxquelles a donné lieu la présentation des rapports nationaux sur le mouvement éducatif pendant l'année scolaire 1957-1958, rapports qui seront reproduits dans l'«Annuaire international de l'Education 1958».

Décembre sans les timbres et cartes Pro Juventute ne serait plus tout à fait le mois de Noël.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES, * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulheim Rossfeld, Bern

Vom 24. November bis 6. Dezember 1958 sind 48 Beiträge von insgesamt *Fr. 3235.10* eingegangen. Sammelergebnis bis 6. Dezember: **Fr. 50 151.96.**

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

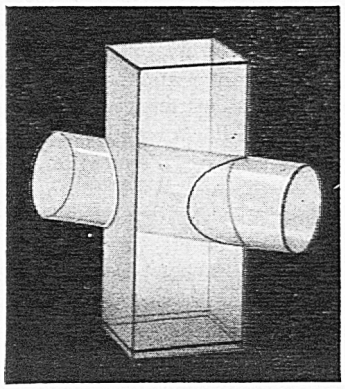
Foyer du Rossfeld, à Berne

Du 24 novembre au 6 décembre 1958 nous avons reçu 48 versements représentant un montant de *Fr. 3235,10.* Résultat de la collecte au 6 décembre: **Fr. 50 151,96.**

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Wir möchten die Aufführung **O TEMPORA O MORES** *Tanzpantomime von Friedy Wäber die am 13. Dezember in der Aula des Städtischen Gymnasiums Bern stattfindet und die sich auch für Schüler von 10 Jahren an gut eignet, zum Besuche warm empfehlen. Der Reinerlös wird zugunsten des Schulheims Rossfeld abgetreten.*



Geometrische Unterrichtsmodelle

aus durchsichtigem, unzerbrechlichem Material für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematik-Unterricht

Bioplastische Unterrichtsmodelle

eingeschlossen in glasklarem, unzerbrechlichem Material für den Naturkunde-Unterricht.

Unsere neuen, vollständigen Prospekte mit Abbildungen sind erschienen. Auf Wunsch senden wir Ihnen dieselben gerne kostenlos zu.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03

Nur ein gutes

Klavier

mit Normaltastatur (7¼ Okt.) wird Sie auf die Dauer befriedigen, auch das Gehäuse ist zierlich und den heutigen Wohnräumen angepasst, **neue 7oktavige Klaviere schon ab Fr. 2400.– mit 5jähriger schriftl. Garantie** auch in

Miete-Kauf

bei **O. Hofmann**

Klavierbauer, Bern

Bollwerk 29, 1. Stock, Telephon 031 - 2 49 10

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux **Fabrication de fourrures**

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz

Bienne 7 Chemin des Pins 15

Für Winterferien zu vermieten, einfaches

Ferienchalet

im Dorf Kiental (Skigebiet mit Sessellift), 3 Zimmer, elektrische Küche, sonnige Laube 4–5 Personen. Frei bis am 30. Dezember 1958 und ab 4. Januar 1959.

Büchi, Waldstätterstrasse 17, Bern Telephon 031 - 8 90 36

Bieri-Möbel

seit 1912 gediegen, preiswert

Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern

In Interlaken: Jungfraustrasse

Bassgeigen

250.– 380.– 495.–

Miete Reparaturen

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4 Bern, Tel. 2 36 75

BÜCHER auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16 (ehem. Waisenhausstrasse) Telephon 3 14 75

SCHÖNI

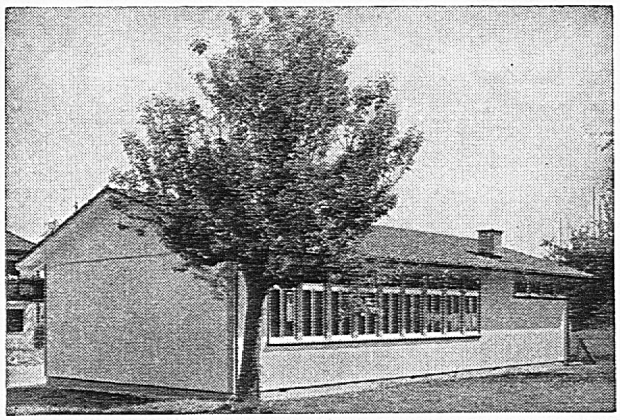
Uhren & Bijouterie

THUN

Verlobungsringe

Bestecke

Bälliz 36



Vorfabrizierte, zerlegbare

Schulpavillons System Herag

in diversen Ausführungen

solid, gut isoliert, rasch montiert, günstig im Preis

Verlangen Sie unverbindlich die Referenzenliste und den Katalog bei:

Hector Egger AG

Herag

Langenthal BE Telephon 063 - 2 33 55

Zweigbetrieb in Oberriet SG
Telephon 071 - 7 81 37

Filiale in Brig

Frohe Festtage und Wohlergehen für 1959 und nochmals Dank

Wer Bücher braucht, der geht zu *Lang*

Herbert Lang & Cie, Bern, Münzgraben 2
gegründet 1813 durch C. A. Jenni, Telephon 031 - 2 17 12/2 17 08

Der neue Brockhaus

in fünf Bänden und einem Atlas mit ca. 120 000 Stichworten und ca. 13 800 Abbildungen ist die Summe einer 150jährigen Tradition geistiger Verantwortung und Qualität

Das Auskunftswerk par excellence: für die Familie, für Bureau und Betrieb, für jedermann.
Konversationslexikon und «Wörterbuch der deutschen Sprache» in einem einzigen Alphabet: eine Zusammenfassung von unschätzbarem und von täglich praktischem Wert.

Sehr vorteilhafte Preise: bei Barzahlung:
Vorbestellpreis*: Fr. 38.75 pro Leinenband, Fr. 46.75 pro Halblederband.
Umtauschpreis*: Fr. 33.– pro Leinenband, Fr. 41.80 pro Halblederband.
(Bei Ratenzahlung erhöhen sich die Preise um 10 %.)
Der Atlasband wird ca. das doppelte eines Textbandes kosten: es besteht keine Verpflichtung den Atlas-Band abzunehmen.

Brockhaus bürgt für Qualität und hält was er verspricht. Bestellen Sie also ruhig sofort. Falls Sie noch zögern, verlangen Sie umgehend den demnächst erscheinenden 16 Seiten umfassenden Prospekt, den wir Ihnen kostenlos zustellen.

Herbert Lang & Cie, Bern 7

* Die genannten Preise gelten bis auf Widerruf durch den Verlag F. A. Brockhaus

Bücher-Schau 1958

Schweizerische pädagogische Schriften

Neu! Wolf Wirz, **Erziehung in der Anstalt.** Brosch. Fr. 11.40. Behandelt die speziellen Probleme der Anstalts- bzw. Heimerziehung in leicht fasslicher Art.

Neu! Hans E. Keller, **Bäume.** Natur und Erlebnis. Illustriert. Leinen Fr. 11.40. Ein Baumbuch für Schule, Haus und reifere Jugend.

Früher erschienen: Paul Häberlin, **Allgemeine Pädagogik,** Fr. 6.25, und **Leitfaden der Psychologie,** Fr. 4.15. – Willi Schohaus, **Seele und Beruf des Lehrers,** 3.65. – Josef Weber, **Grundriss der Hygiene,** Fr. 7.10. – Ernst Furrer, **Anleitung zum Pflanzenbestimmen,** Fr. 2.60. – Heinrich Leemann, **Wohlauf und singt!** Fr. 7.30. – Hans Zollinger, **Durch Wälder und Auen,** Fr. 14.–. – Hans Siegrist, **So erleben wir die Welt,** Fr. 9.80.

VERLAG HUBER & CO. AG, FRAUENFELD

Gestaltende Kinderhände

Frohes Gestalten – glückliche Kinder! Ein herrliches «Rezeptbuch» dazu ist die neue Anleitung von Gottfried Tritten, die mit allen dem Kinde möglichen bildnerischen Techniken vertraut macht. 174 Seiten, 64 prächtige, teils farbige Bildtafeln, kart. Fr. 19.50, Ganzleinen Fr. 22.80. *In jeder Buchhandlung!*

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Bücher als Festgeschenk

Sie finden bei uns auf allen Gebieten eine grosse Auswahl

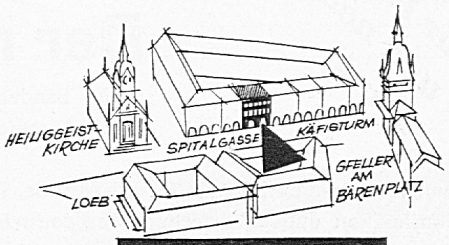
Beachten Sie die Schaufenster unseres neuen Ladens

Francke

Jetzt in zentraler Lage:
Von Werdtpassage/
Interpassage
Bern
Telephon 031 - 2 17 15

Lehrbücher und Jugendliteratur

die liegen uns besonders. Das wird Ihnen ein Besuch in den Spezialabteilungen unserer schönen, neuen Buchhandlung zeigen. Beschäftigen Sie auf diesem Gebiete Probleme, helfen und raten wir Ihnen gerne. Einem ehemaligen Lehrer sollte dies nicht zu schwer fallen.



Buchhandlung Müller-Gfeller
Bern, Spitalgasse 26, Telephon (031) 3 34 22/23

AZ Bern 1

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie